

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Aussicht“, „Sozialistische Literatur-Aussicht“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Kurze 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5 und Neue Zeitungsdruckerei 11, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. — Bezugspreis im voraus für sechs wöchentlich 0,42 Rm. + 8 Pf. Zeitungslohn + 0,50 Rm. monatlich 1,26 Rm. + 8 Pf. Zeitungslohn + 2,10 Rm. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,40 Rm.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Verlobungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Riesenblamage des Reichsgerichts.

Der Prozeß gegen die APD-Zentrale vertagt. Kein Angeklagter erschienen.

Breslau, 4. Oktober. Der Niedner-Senat des Reichsgerichts hat am Dienstag einen schweren Rückschlag erlitten. Um 9 1/2 Uhr sollte der Prozeß gegen Mitglieder der Kommunistischen Parteizentrale beginnen. Angeklagt waren die Reichstagsabgeordneten Federl, Koehnen, Beißer, Kemmerle, Stoeder, Haerne, der Landtagsabgeordnete Eberlein, sowie die beiden Parteiführer Lindau und Schumann. Alle Angeklagten sollten sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Vergehen der §§ 7, 8, 9 und 10 des Republikstiftungsgesetzes verantworten, aber erschienen war niemand!

Die Rechtsvertreter der Angeklagten beantragten sofort nach Eröffnung der Verhandlungen deren Vertagung. Daraufhin entspann sich eine längere Debatte mit dem Oberreichsanwalt. Das Gericht trat schließlich in die Beratung der Anträge ein und verurteilte nach mehrstündiger Beratung folgenden Beschluß:

1. Die Hauptverhandlung wird bis auf weiteres vertagt. 2. Die Anberaumung des neuen Termins wird erfolgen, nachdem durch Beschluß des Reichstages die Durchführung mit allen zu Gebote stehenden Zwangsmaßnahmen gesichert ist, eventuell auch außerhalb der Ferienzeit des Reichstages. 3. Die Vorführung der Angeklagten Lindau und Schumann wird für den anberaumten Termin angeordnet.

Präsident Niedner schloß mit erhobener Stimme: „Der Bestand des Deutschen Reiches beruht auf der Durchführung des Rechts. Jeder Staat, der das nicht beachtet, gibt sich selbst auf. In voller Erkenntnis dieses fundamentalen Grundgesetzes hat das Reichsgericht alles getan, um diesen Prozeß nun endlich durchzuführen. Ich schließe die Verhandlung.“

Das Reichsgericht hat sich diese Blamage vor aller Welt ganz allein selbst zu verbanken. Denn es hat in unerhörter Leichtfertigkeit und Bummellei die ihm von den Parlamenten zur Durchführung des Verfahrens zur Verfügung gestellte Zeit ungenützt verstreichen lassen. Es ist denn auch eine glatte Unwahrheit, wenn der als Kommunistenfresser und politisch voreingenommener Richter sattsam bekannte Herr Niedner erklärt, das Reichsgericht habe alles getan, um diesen Prozeß nun endlich durchzuführen. Der Reichstag, der sehr viel Grund hat, darauf zu achten, daß die Immunität jedes seiner Mitglieder nicht leichtfertig preisgegeben wird, hatte die Angeklagten dem Reichsgericht für die Ferienzeit des Reichstags zur Verfügung gestellt. Die Ferien des Reichstags waren bekanntlich bis Ende September festgesetzt. Sie haben ungefähr ein Vierteljahr gedauert. Anstatt nun sofort für den Juli die Verhandlung gegen die APD-Zentrale anzusetzen, wie es Pflicht des Reichsgerichts gewesen wäre, nachdem die Untersuchung bereits seit Jahr und Tag abgeschlossen war, hat Herr Niedner diese ganze Zeit verstreichen lassen, ohne irgend etwas zu tun. Erst jetzt, da die Ausschüsse des Reichstags schon wieder arbeiten und der Zusammentritt des Reichstags vor der Tür steht, hat man plötzlich die Verhandlung angefangen. Der Zweck der Uebung ist durchsichtig genug. Man wollte die angeklagten Abgeordneten entweder von den Reichstagsverhandlungen fernhalten und dadurch die Opposition gegen die Rechtsregierung schwächen, oder aber, im Falle das nicht gelang, eine politische Demonstration gegen den Reichstag durchführen, indem man so tat, als ob der Reichstag nicht für den Schutz des Rechts genügend Sorge. Daß dies die Absicht bei der ganzen Sache war, geht aus der vorstehend abgedruckten Schlussklärung des Herrn Niedner mit ihrem kaum verhüllten Vorwurf gegen den Reichstag klar genug hervor. Diese unwahre Erklärung muß deshalb als eine Provokation und als ein böser politischer Mißbrauch des Amtes durch Herrn Niedner aufs schärfste geahndet werden. Wir begrüßen es, daß die Angeklagten durch ihr einmütiges Fernbleiben Herrn Niedner diese kräftige moralische Ohrfeige verfehlt haben und ihm dadurch klargemacht haben, daß auch dieser gewalttätige Herr Beschluß des Reichstags zu achten hat.

Darüber hinaus aber können wir dem „Vorwärts“ nur zustimmen, wenn er schreibt:

„Dieser Prozeß, der seit vier Jahren nicht steigen kann, ist zur Sinnlosigkeit geworden. Die Justiz sieht sich an dem Staat einen „Schuh“ zu gewahren, dessen er in keiner Weise bedarf. Sie leistet ihm damit nur Vorentscheid. Die APD hat sich seit 1923 scharf geändert, sie ist vom Rechtsweg abgewandert und vertritt diesen Wandel der Stimmung nur durch noch lauterer Schimpfen auf die Sozialdemokratie zu verhüllen. Die juristisch und revolutionsromantisch gebliebene APD-Opposition hat aber trotzdem diesen Wandel ganz richtig erkannt und behandelt die Leute, die jetzt als gefährliche Revolutionäre vor Gericht gestellt werden sollen, längst als „Reformisten“ und „Sozialreformer“.“

Da auch zahlreiche Rechtsbrecher auf der rechten Seite unverfolgt und unbestraft geblieben sind, die politische Lage in Deutschland aber ganz ruhig ist, längst stabile Verhältnisse wieder eingetreten sind und dem Staat gerade von kommunistischer Seite nicht die geringste Gefahr mehr droht, ist es geradezu lächerlich, zu sagen, die Durchführung des Rechts werde nicht gewährleistet, wenn nicht auch diese Politiker vier Jahre nach den fraglichen Ereignisse der Aburteilung durch Richter ausgeliefert würden, die in Dutzenden von politischen Prozessen gegen Kommunisten bewiesen haben, daß ihnen die Fähigkeit, gegen Kommunisten in wirklich objektiver Weise Recht zu sprechen, völlig abgeht. Der Niedner-Senat des Reichsgerichts hat ja schon lange durch eigene Schuld sein richterliches Ansehen und jedes Vertrauen in seine Objektivität bei allen politisch nicht voreingenommenen verloren. Politiker gegen solche Richter zu führen, ist keine Gefährdung der Ordnung und des Rechts, sondern eine Sicherung der Ordnung und des Rechts.

Marx in der Tasche!

Vergleich im Prozeß Trestow-Sodenstern.

Vor einem Berliner Einzelrichter fand am Dienstag vormittag ein Güntertermin zwischen dem Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“, Major a. D. von Sodenstern als Beklagten und dem Junker von Trestow als Kläger statt. Bei dem Trestow handelt es sich um einen der Gutsnachbarn des Reichsinnenministers von Keudell im Kreise Königsberg in der Neumark. Als Komtur der Ballet Reumark des Jungdeutschen Ordens verfiel von Trestow dem gesellschaftlichen Boykott der Großgrundbesitzer seines Kreises, weil er deren Pläne dem Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Mahraun, mitgeteilt hat. Dieser hat dann von seiner Kenntnis in einer Denkschrift an das Reichswehrministerium Gebrauch gemacht. Die „Deutsche Zeitung“ hatte von Trestow deshalb groben Vertrauensbruch vorgeworfen. Der Beklagte berief sich zu seiner Verteidigung darauf, daß er seine Vorwürfe des schweren Vertrauensbruchs gegen Herrn von Trestow lediglich auf die Erklärung des Reichskanzlers Marx in einer Reichstagsitzung, in der sich Marx zum unrühmlichen Verteidiger des neu ernannten Innenministers des Bürgerblocks aufwarf, gestützt habe. Das Material, das dem Reichskanzler zu seiner Erklärung über die Teilnahme des Reichsinnenministers von Keudell an den Vorgängen im Kreise Königsberg zur Verfügung gestanden habe, entzöge sich der Kenntnis der „Deutschen Zeitung“. Auf Grund dieser Erklärung, die die volle Verantwortung für die erhobenen Vorwürfe auf den Reichskanzler abwälzt, kam es zu einem Vergleich. Herr Marx aber ist als Reichskanzler und Abgeordneter für Herrn von Trestow nicht faßbar.

Das Reich soll zahlen!

Alle Finanzminister der Länder verlangen Reichshilfe zur Befoldungsreform.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Funkenbericht.) Unter Vorsitz des preussischen Finanzministers fand am Dienstag in Berlin eine Konferenz der Finanzminister der Länder statt, die sich mit der Befoldungsreform und besonders mit der Deckung der Kosten beschäftigte, die durch sie den Ländern entstehen. Unter Vorlegung von Berechnungen der erheblichen Mehrkosten wurde übereinstimmend die Forderung erhoben, daß das Reich auch die Pflicht habe, die Länder bei der Aufbringung der Kosten zu unterstützen.

Reich und Länder.

Das Reichsgericht ist unersetzlich, so das Verhältnis geändert werden muß.
Berlin, 4. Oktober. Das Reichskabinett hat heute vormittag die Beratungen über wirtschaftliche und finanzielle Fragen fortgesetzt. Bei diesen Verhandlungen wird vor allem grundsätzlich die Frage geprüft, in welchem Umfang das letzte Reichsrechtliche Verhältnis zwischen Reich und Ländern den kommenden Aufgaben entspricht. In diesem Zusammenhang gehören die Auseinandersetzungen über die Anteilspolizei der Länder und der Gemeinden und die Auseinandersetzungen über die gesamte Wirtschaftspolitik der Reichsregierung und des Reichsbank.

Die dem Faschismus entgegenwirkenden Kräfte.

Viele, die Italien bereist haben, kommen mit dem Eindruck nach Hause, daß es dort keine Kräfte giebt, die dem herrschenden Regime entgegenwirken. Hieraus hört man gelegentlich den Schluß ziehen, daß der Faschismus wirklich die fünfmal 12 Jahre dauern werde, die er sich selbst prophezeit. Man sieht nichts von den Energien, die berufen wären, ihn zu stützen.

Nun ist es aber eine Erfahrungstatsache, daß ein politisches Regime ebenso wie ein menschliches Individuum meist von Innen heraus seinen Verfall beginnt, worauf dann die Widersacher, wie die Krankheitserreger Macht über es gewinnen. Wir gehören nicht zu denen, die den Faschismus für eine kurzlebige Erscheinung halten, denn wir sind überzeugt, daß er bei der Reaktion der ganzen Welt Sympathien findet und auf Bestiße rechnen kann. Aber trotzdem halten wir dafür, daß die Schwierigkeit, seiner Widersacher im Lande habhaft zu werden, noch nicht dazu berechtigt, ihm das Leben noch auf die Dauer von Generationen zu veranlagern. Das nicht Zutagetretretenlassen der Opposition ist ja nur ein polizeitechnisches Problem.

Man hat einen Riesenapparat geschaffen, um jede freie Meinungsäußerung unmöglich zu machen. Alles ist mit Spitzeln durchleuchtet. Sie sitzen neben uns in der Eisenbahn; sie ziehen dem heimkehrenden Auswanderer die Würmer aus der Nase, um ihn, sobald er die Heimaterde erblickt, wegen Russifizierungsdelikten verhaften zu lassen. Du hast Spitzel unter deinen Amtsfolger, in der Schule, im Wirtshaus. Und die Strafen sind fürchterlich. Es werden acht und zehn Jahre Zuchthaus für Verteilung von Flugblättern verhängt. Die Presse steht an Mannesmut und Mutland noch unter dem Niveau des Spitzels. Jedem, der im Geruch des Antifaschismus steht, werden die Briefe geöffnet, die Druckmaschinen einbehalten, das Telefon überwacht. Es ist also kein Wunder, wenn der Fremde keinen antifaschistischen Hauch spürt.

Aber daraus einen Schluß auf den Stand der öffentlichen Meinung zu ziehen, wäre etwa ebenso töricht, wie wenn man bei geschlossenen Fenstern sich ein Urteil über das Wetter bilden wollte. Dieser Polizeiparapparat als solcher gehört ganz zweifellos zu den Kräften, die an dem Regime nagen. Indem sich der Faschismus der Mittel des Kirchenstaats, des Bourbonen und der Habsburger bedient, stellt er sich in der Seele des Volkes mit der Fremdherrschaft auf eine Linie. Keinem Volke ist das Spitzelwesen so verächtlich wie dem italienischen. Jetzt will man im neuen Strafgesetzbuch die Ungeheuer mit Prämien belohnen; wer seine Mitschuldigen angibt, dem kann die Strafe auf ein Drittel vermindert werden. Dieser Tage hat man in Viti einen achtzehnjährigen Burigen, der wegen nächtlicher Ruhestörung verhaftet worden war, in der Haft so lange geplagt, bis er seine „Mitschuldigen“ angab. Am nächsten Tag hat sich der Burige, vor lauter Scham, unter einen Zug geworfen! Dann neigt die zum Teil vom Knäuel des Schwarzhemdes auf gebiente Polizei zu Übergriffen. In Genua hat man beinahe ein Duzend Postbeamte, darunter auch einige in hohen Stellungen, plötzlich entlassen und zum Teil den Gerichten überstellt; ohne daß sie bekannt geworden wäre, was sie denn ausgefallen hatten. Die Mailänder sind jetzt gegenüber den Übergriffen ihrer Polizei auffällig geworden. Ein Arzt ist dort nachts zu einem Sterbenden gerufen worden; wird von Polizisten aufgegriffen, und trotz der Wichtigkeit, seine Identität und seinen Beruf telefonisch festzustellen, fünf Stunden in Haft gehalten. Eine Dame wartet vor dem Theater, bis ihr Mann ein Auto bringt; schneller als das Auto erwischt die Polizei und schleppt die arme Frau drei Stunden ins Arrestlokal. Ein unbeholtener Handwerker wird vor seiner Wohnung verhaftet in dem Augenblick, wo er erfährt, seine sechszehnjährige Tochter habe sich aus Kummer über den Tod der Mutter das Leben genommen. Trotzdem behält man den unglücklichen Mann fünfzehn Stunden in Haft, obwohl nichts gegen ihn vorliegt und er schließlich bittet, man möchte ihn doch zur Leiche seines einzigen Kindes lassen. Die Presse spricht von „Blindlings“ vorgenommenen Verhaftungen; man scheint deren aber auch mit allen scharfen Augen vorzunehmen, wenn es richtig ist, daß die Polizei, um notorischen Wucherern zu Diensten zu sein, mehrere Personen drei Tage lang im Arrestlokal verhaftet hat. Und wie man der Polizeischikanen müde ist, so ist man der Spitzellei müde. Der Versuch einer Ehegattin, ihren Mann dadurch loszuwerden, daß sie ihn der Russifizierungsdelikte bezichtigt, ist fernerzeit mißglückt, weil sogar das Spezialgericht erklärte, Familienangehörige als einzige Belastungszeugen nicht gelten zu lassen. Trotzdem ist es gang und gäbe, daß der Mieter den Hausherrn und der Hausherr den Mieter der Russifizierungsdelikte beschuldigt, sobald man nicht handlungslos wird. Das erniedrigt die Gerichte zu Werkzeugen von Sonderinteressen.

Außer durch diese Dinge, die alle Älteren irritieren, schafft sich der Faschismus zahllose Widersacher durch Verletzung der Interessen, so bei den Kaufleuten durch die Höchstpreise, bei den Hausbesitzern durch den Mieterschutz, bei dem Unternehmertum durch das System allgemeiner Bevormundung. Es liegt auf der Hand, zu sagen, für die Verletzung der Interessen der Großen gewinnt er die Stimmen der Kleinen, zu deren Gunsten diese Interessen verlegt wurden. Das ist aber nur bedingt richtig. Unzweifellos ist die Lage der Mieter durch die beschriebenen Bestimmungen verbessert worden; es ist dies das Schicksal, wo er sich wirklich populär gemacht hat. Sondern auch durch die Verletzung einzelner Gruppen. Für die das gleiche Schicksal der Mieter natürlich nicht, sollte die Preisermäßigung durch Zwangsmittel nicht den Anfall an Lohn und Gehalt, den die kleinen Leute sich als ihren Erwerb zur Verbesserung erhalten mußten. Das Bevormundungssystem in Großindustrie und Handel trifft die Arbeiter nicht weniger als die Unternehmer, die ihre Betriebe stilllegen oder einräumen. Wenn in Italien die Rechts aus einem einzigen Akt über die Regierung kippen könnten, wie sie meistens zu machen hat, so wäre das ein Wunder. Diejenigen, die die Interessen der Großen durch die Verletzung der Interessen der Kleinen, mehr als je zuvor, zu verletzen, kann keine Verfassungskonstitution, aber sie ist vorhanden und kann durch andere Umstände kampft werden, wie im Ausland.

Aus aller Welt.

Sturm an Nord- und Ostsee.

Selt Sonntag abend toben sowohl über der Nord- als über der Ostsee außergewöhnlich starke Stürme, die mehrfach den Charakter eines Orkans annahmen und vielerorts schweren Schaden angerichtet haben. Besonders geübt hat Hamburg und die Unterelbe. In Hamburg selbst hatte das Wasser am Montag morgen eine Höhe von 12 Zoll erreicht und war damit zur Sturmflut geworden. Aus Cuxhaven wird infolge des Sturmes, der eine Windstärke von 9 bis 10 erreichte, Hochwasser gemeldet. Ein von Indien kommender holländischer Dampfer stieß in der Elbmündung mit einem Eider-Ischiff zusammen, wobei beide Fahrzeuge starke Beschädigung erlitten. Der holländische Dampfer konnte jedoch den Hamburger Hafen erreichen. Im Hafen wurden ein englischer und ein amerikanischer Dampfer losgerissen und beschädigt. Auf der Ostsee haben sämtliche Dampfer infolge des Sturmes Verzögerungen erlitten. Die Fahrt von Warnemünde nach Gedder gab am Sonntag abend das Notsignal des schwedischen Dampfers „Allegro“ weiter, der infolge Motorschadens in der Nähe von Bornholm hilflos umhertrieb. Zwei dänische Bergungsdampfer haben sich auf die Suche nach dem Schiff gemacht, dessen Schicksal noch ungewiss ist. Es handelt sich um einen Dampfer von 2660 Tonnen.

Zwei Personen ertrunken.

Infolge sehr starken Sturmes und hohen Seeganges gerieten Sonntag nachmittag vor der Insel Poel zwei kleine Boote aus Travemünde in schwere Seenot. In jedem Boote saßen je ein Lehrer mit Frau befunden haben. Beide Boote schlugen um. Der eine Lehrer und seine Frau konnten sich an Land retten, während der andere Lehrer mit seiner Frau ertrank. Die Versuche, von der Lotsenstation aus die beiden zu retten, waren vergeblich.

Vier Arbeiter verhängt.

Bei dem Bau der Berliner Untergrundbahn-Friedrich-Alexanderplatz-Lichtenberg gerieten am Montag mittag bei Abfertigungsarbeiten in der Frankfurter Allee Sandmassen ins Rutschen. Da gleichzeitig die Abfertigung einführte, wurden vier Arbeiter in der etwa drei Meter tiefen Grube verhängt. Der Feuerwehr gelang es, drei der Arbeiter verhältnismäßig rasch zu bergen. Der vierte war zwischen Brettern eingeklemmt und so tief verhängt, daß nur noch der Kopf herausragte. Seine Befreiung gelang erst nach längerer Zeit und unter großen Anstrengungen. Er wurde ins Krankenhaus überführt, da er schwere innere Verletzungen und einen Nervenstoß erlitten hatte.

Raubüberfall in Berlin.

In die Geschäftsräume eines Lombardhauses Ecke der Friedrich- und Mohrenstraße in Berlin, also im Brennpunkt der Reichshauptstadt, drang am Montag früh ein junger Mann. Er bedrohte sofort mit vorgehaltenem Revolver den Kassierer, der — es war kurz vor Geschäftsbeginn — noch allein in dem im ersten Stockwerk gelegenen Raum war. Im selben Augenblick riß der Räuber vier Tausendmarkscheine an sich und verschwand. Obwohl sich die Hausbewohner sofort auf die Suche nach dem Verbrecher machten, fehlt von diesem einstweilen jede Spur.

Schwerer Autounfall in Potsdam.

In der Nauenerstraße in Potsdam stießen am Montag vormittag gegen 11 Uhr ein Lastkraftwagen und ein Personauto der Reichspost zusammen. Das Postauto geriet dadurch ins Schleudern und rannte auf den Bürgersteig. Hier wurde die Frau eines Schneidermeisters zu Boden geworfen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starb.

7500 Mark für eine Briefmarke.

Bei einer Briefmarkenversteigerung in Berlin erzielte eine rumänische Moldau-Marke, 51 Parale, bläulich, den Rekordpreis von 7500 Mark. Auch die übrigen Marken dieser Serie brachten es auf ansehnliche Summen: 108 Parale, blau, 2500 Mark, 54 Parale, grün, 1200 Mark. Eine Hamburger 4-Schilling-Marke, schwarz, erzielte 720 Mark, während sie mit 80 veranschlagt war. Den höchsten Preis von deutschen Marken erreichte eine württembergische 70 Kronen-Marke, violett, für die 2950 Mark gezahlt wurden.

Schweres Autounfall.

Zwischen Schmiedeburg und Lützow verunglückte in einer Kurve die Kutsche eines Gutsbesizers, auf dem eine Fuhrmannschaft vom Spiel heimkehrte. Der Wagen stürzte um und begrub die zwölf Insassen unter sich, von denen zwei getötet und acht schwer verletzt wurden.

Hoteldiebstahl in Karlsbad.

Einem Fabrikanten aus Sachsen wurde in Karlsbad in seinem Hotel aus der versperrten Kasse eine Kassetten, die kostbare Juwelen enthielt, entwendet. Dem Dieb fielen eine Platinbrille mit Brillanten, drei Platinringe mit Brillanten, drei Paare Ohrringe mit Brillanten und andere Wertgegenstände im Gesamtwerte von etwa 55 000 Kronen in die Hände.

Schweres Autounfall bei Bad Homburg.

Sonntag abend kurz nach 9 Uhr verunglückte in der Nähe Homburg von der Höhe ein Kraftwagen. Drei Personen wurden dabei schwer verletzt. Ein anderes Automobil, das dem verunglückten Wagen folgte, nahm die Verletzten auf und wolle sie in das Homburger Krankenhaus bringen. Am Homburger Schloßgarten verfehlte es den Weg und stürzte in einen Graben. Hierbei trugen die Verunglückten erneut Verletzungen davon. Einer der Verletzten wurde in hoffnungslosen Zustände, die beiden anderen im ersten Zustände dem Krankenhaus zugeführt.

Alte Arbeitsmethoden.



Japanischer Farmer bei der Bewässerung seines Reisfeldes durch Treten eines Schöpftrades.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Sonntag vormittag bemerkten die Bewohner eines Hauses in Frankfurt a. M. im IV. Stoc Gasgeruch. Die herbeigerufene Polizei öffnete gewaltsam die von ihnen verschlossene Tür und fand die Frau des Wohnungsinhabers M und b s e n f, der augenblicklich außerhalb Frankfurts weilt, bewußlos in ihrem Bett liegend vor. Ihre zwei Kinder im Alter von fünf und drei Jahren waren bereits tot. Die Frau wurde dem Krankenhaus zugeführt. Da sie noch nicht vernunftfähig ist, konnte noch nichts über den Grund der Tat festgestellt werden.

Ein weiterer schwerer Autounfall.

Am Sonnabend nachmittag ereignete sich bei Burg (bei Magdeburg) auf der Chaussee zwischen Burg und Schermen ein schwerer Autounfall. Als ein von dem Kaufmann Deckhach Leipzig gesteuertes Automobil einen Radfahrer überholen wollte, fuhr dieser plötzlich über die Chaussee. Der Lenker des Automobils riß dieses herum, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Dabei geriet der Wagen ins Schleudern und riß zwei Bäume um, wobei das Trittbrett und der hintere rechte Kotflügel beschädigt wurde. Bei dem Anprall stieg der im Auto sitzende Fährereibesitzer Sauer aus Magdeburg so unglücklich mit dem Kopf gegen einen Baum, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die zwei übrigen Insassen des Automobils kamen mit dem Schrecken davon. Der Radfahrer, ein Arbeiter aus Schermen, wurde trotz des Ausbleibens von dem Auto noch erfaßt und schwer verletzt. Er wurde sofort in das Krankenhaus übergeführt.

Küchle Bierfästers.

Der deutsche Langstreckenschwimmer und Bezwinger des Hermellansals, Ernst Bierfäster aus Köln, trifft am Dienstag an Bord des Dampfers „Westphalia“ aus Amerika in Hamburg ein. Bierfäster hat vor kurzem das Toronto-Marathon-Schwimmen und damit rund 100 000 Mark gewonnen.

Hund und Bulle.

In Desein bei Bad Ems hütete eine Frau mit ihrem Enkelkind das Vieh. Plötzlich stürzte sich ein Bulle im rasenden Lauf auf das Kind. Die Frau warf das Kind zur Seite und stellte sich dem Bullen entgegen, der sie zu Boden stieß. In diesem Augenblick sprang der Hofhund den Bullen an und biß ihn solange in die Nase, bis Hilfe herbeikam.

Zwei Tote bei einem Motorradunfall.

Montag nacht stießen zwischen Nairhof und Ranzig bei Bernburg zwei Motorradfahrer gegen einen Baum, wobei die jungen Leute so heftig mit den Köpfen gegen den Baum geschleudert wurden, daß sie sofort tot waren. Das Motorrad wurde zehn Meter weit geschleudert.

Der Tod auf der Seitzenz.

Eine 27jährige Arbeiterin aus Jastrow, Kreis Deutsch-Krone, warf ihr sechsjähriges Kind und sich selbst vor einen Zug. Beide wurden zerstückelt. Der Grund zu der Verzweiflungstat soll in einem schweren Leiden und Arbeitslosigkeit zu suchen sein.

Flugvorbereitungen in Nordsee.

Zurzeit ist man dabei, die Tanks des Montag nachmittag aus Kiel-Holtenau mit den Fliegern Erik Loose, Doewe und Starke in Nordsee eingetroffenen dreimotorigen Junkersflugzeuges zu füllen. Nach dem abends vorliegenden Wetterbericht sind die Voraussetzungen für den Start zu einem Fernflug, der dann wahrscheinlich in den frühen Morgenstunden erfolgen dürfte, gegeben.

Sieben Küher ertrunken.

Bei Langanes auf Island kenterte ein fährliches Fischerboot. Sieben Küher ertranken. Bisher sind fünf Leichen gefunden worden.

Eisenbahnrevol.

des Bahnhofs Plattenberg im Sauerland die Lokomotive eines Personenzuges durch zwei auf das Gleis gelegte Balken zur Entgleisung gebracht, verletzt wurde niemand.

Ein neuer Weltrekord Arne Borgs.

Bei der Schwimmveranstaltung im Diana-Bad in Wien am Sonnabend stellte der berühmte schwedische Schwimmer Arne Borg im Schwimmen über eine Strecke von 800 Yards gegen eine Stafette, bestehend aus fünf tüchtigen Schwimmern, einen neuen Weltrekord auf. Er schlug seine Gegner in überlegener Manier in 14:28,7 Minuten. Desgleichen stellte er im 100-Meter-Freistilswimmen in der Zeit von 59,4 Sekunden eine neue europäische Höchstleistung auf.

Selbstmord eines Doppelmörders.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich in Oslo der Doppelmörder Rudolf Hansen erhängt. Obwohl er an eisernen Ketten lag, war es ihm gelungen, aus seinem Zellen ein Tau anzufertigen. Hansen hatte am Freitag einen Gefängniswärter mit einer Keule, die er sich selbst angefertigt hatte, niedergeschlagen.

Eine folgenschwere Explosion.

In Nisch explodierte am Sonntag eine 165liger Granate in der Villa des Gouverneurs von Strakburg, wobei sein Chauffeur getötet und der Koch verletzt wurde.

Schwerer Straßenunfall in Madrid.

Montag stieß in Madrid ein Straßenbahnwagen mit einem mit eisernen Trägern beladenen Lastwagen zusammen. Der Kutscher wurde getötet, elf Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Die Katastrophe von St. Louis.

2000 Helfer, die sich dem Roten Kreuz zur Verfügung stellten, haben mit einer systematischen Hilfsaktion für die 2300 Familien begonnen, deren Häuser in den vom Tornado betroffenen 135 Häuserblöcken beschädigt oder zerstört sind. Die Hilfe ist um so nötiger, als schwere Regengüsse die Lage der obdachlosen Familien noch verschlimmern. Das Rote Kreuz schätzt die Zahl der Personen, die nach dem Wirbelsturm sofortige Hilfe bedürfen, auf 7800. Die Regierungsjahresverordnungen erklären, es sei ein Tornado zweiten Grades gewesen, der wenig Schaden angerichtet hätte, wenn er nur das offene Land betroffen hätte. Die Holzhäuser sind fast durchgängig zu Kleinholz zerfallen, starker gebaute Häuser dagegen weniger in Mitleidenenschaft gezogen. Ganze Reihen von Häusern verloren ihre Dächer oder Seitenmauern.

Tunney will studieren.

Gene Tunney, der Boxweltmeister, der seinen Ruhm gegen Dempsey behauptet hat, hat große Zukunftspläne, über die er in Chicago allerlei mittelste. Man schätzt das Vermögen, das er sich bisher mit seinen Fäusten erworben hat, auf mehr als 2 Millionen Dollar. Dabei ist er erst 29 Jahre. Zunächst will er noch weiter boxen, bis er die stattliche Summe von 20 Millionen Dollar zusammen hat. Ist er ein reicher Mann, dann wird er das Boxen aufgeben, denn er betrachtet diesen Sport nur als ein Mittel, um Geld zu verdienen und sich dann in Ruhe seinen höheren Zielen zu widmen. Der „Bücherwurm“, wie ihn sein bester Rivale genannt hat, will nämlich studieren und an einer Universität sein Examen machen. Er hofft, in drei bis fünf Jahren soweit zu sein. „Seit meinem Siege“, sagte er, „habe ich Anträge erhalten, die mir für mein Auftreten in Varietés und als Filmstar eine Million Dollar zuzahlen. Einige von diesen Anerbietungen werde ich annehmen, aber zunächst will ich zwei Monate Ferien machen. Einige berühmte Dramatiker wünschen, Stücke zu schreiben, in denen ich auftreten soll, aber merkwürdigerweise ist keine einzige Aufforderung an mich zum Boxen ergangen. Ich werde eine Tournee durch Amerika unternehmen und Vorträge halten über das Thema: „Wie soll man leben?“ Kämpfen werde ich erst wieder im nächsten Sommer, vielleicht ist dann Dempsey mein Gegner. Mein Geld habe ich vorsichtig angelegt, zum Teil in Landbesitz. An Heiraten habe ich nie gedacht. Dagegen ist mein größter Ehrgeiz, einen Grad an einer Universität zu erwerben. Ich beabsichtige, die Notre-Dame-Hochschule in Indiana zu besuchen, vielleicht aber gehe ich auch nach Oxford, um mich dort den Studien zu widmen.“

Der Schwereitskampf um die Weltmeisterschaft.

Die sechste Partie des Schwereitskampfes, der zwischen Aljehin und Capablanca in Buenos Aires ausgetragen wird, blieb nach vierzig Zügen remis. Aljehin spielte weiß.

Sihewelle in Newyork.

Seit Sonnabend wird Newyork und Umgegend von einer außergewöhnlichen Sihewelle heimgesucht, die eine Temperatur befreit hat, wie sie Newyork seit 46 Jahren in dieser Jahreszeit nicht mehr erlebte. Das Thermometer stieg am Sonntag auf nahezu 31 Grad Celsius. Damit wurde der heißeste zweite Oktober seit dem Jahre 1871 erreicht. Die Folge war eine allgemeine Flucht in die Badeorte an der Küste, wo ein Leben und Treiben einsetzte wie im Hochsommer. In Newyork selbst ereigneten sich mehrere tödliche Hitzschläge.

Schweres Kraftwagenunglück in Indien.

In Amritsar in Indien stieß ein Eisenbahnübergang Sonnabend ein vollbesetzter Autobus mit dem gerade vorbeifahrenden Zug zusammen. Fünf Insassen des Automobils, darunter der Fahrer, waren sofort tot, 28 Personen erlitten Verletzungen.

Die Hochwasserkatastrophe am Oberrhein.

Die Ueberschwemmung der Schweizer Zustöße des Oberrheins bis zum Bodensee hat ungeheure Verwüstungen angerichtet. Bild a zeigt den Zustand in der Gegend von ... die zerstörte große massive Eisenbahnbrücke zwischen Birs und Schanz.

Volksrecht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugpreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expediton: Büchstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksrecht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Tischstraße 11, sowie durch alle Einzelhändler zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml., monatlich 1,76 Rml. + 26 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzsl. Zustellungsgebühren 2.40 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeilenmeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., auswärtig 17 Pf., Anzeigen unter 1000 Wörtern 10 Pf., Familienangelegenheiten, Stellenangelegenheiten, Verlobungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expediton Büchstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Riesenblamage des Reichsgerichts.

Der Prozeß gegen die KPD-Zentrale vertagt. Kein Angeklagter erschienen.

Berlin, 4. Oktober. Der Reichsgerichtshof hat am Dienstag einen schweren Rückschlag erlebt. Um 9½ Uhr sollte der Prozeß gegen Mitglieder der kommunistischen Parteizentrale beginnen. Angeklagt waren die Reichstagsabgeordneten Hedert, Kochen, Weiser, Kemmerle, Stoeker, Hoernle, der Landtagsabgeordnete Oberlein, sowie die beiden Parteiführer Lindau und Schumann. Alle Angeklagten sollten wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Vergehen des §§ 7, 8, 9 und 10 des Reichsverfassungsgesetzes verantwortlich gemacht werden, aber erschienen war niemand!

Die Rechtsanwälte der Angeklagten beantragten sofort nach Eröffnung der Verhandlungen deren Vertagung. Daraufhin entspann sich eine längere Debatte mit dem Oberreichsanwalt. Das Gericht trat schließlich in die Beratung der Angeklagten ein und verkündete nach mehrstündiger Beratung folgenden Beschluß:

1. Die Hauptverhandlung wird bis auf weiteres vertagt. 2. Die Anberaumung des neuen Termins wird erfolgen, nachdem durch Beschluß des Reichstages die Durchführung mit allen zu Gebote stehenden Zwangsmaßnahmen gesichert ist, eventuell auch außerhalb der Ferienzeit des Reichstages. 3. Die Vertagung der Angeklagten Lindau und Schumann wird für den anberaumten Termin angeordnet.

Präsident Niedner schloß mit erhobener Stimme: „Der Bestand des Deutschen Reiches beruht auf der Durchführung des Rechts. Jeder Staat, der das nicht beachtet, gibt sich selbst auf. In voller Erkenntnis dieses fundamentalen Grundgesetzes hat das Reichsgericht alles getan, um diesen Prozeß nun endlich durchzuführen.“

Das Reichsgericht hat sich diese Blamage vor aller Welt ganz allein selbst zu verdanken. Denn es hat in unerhörter Leichtfertigkeit und Bummelerei die ihm von den Parlamenten zur Durchführung des Verfahrens zur Verfügung gestellte Zeit ungenützt verstreichen lassen. Es ist denn auch eine glatte Unwahrheit, wenn der als Kommunistenfresser und politisch voreingenommener Richter satfam bekannte Herr Niedner erklärt, das Reichsgericht habe alles getan, um diesen Prozeß nun endlich durchzuführen. Der Reichstag, der sehr viel Grund hat, darauf zu achten, daß die Integrität jedes seiner Mitglieder nicht leichtsinnig preisgegeben wird, hatte die Angeklagten dem Reichsgericht für die Ferienzeit des Reichstags zur Verfügung gestellt. Die Ferien des Reichstags waren bekanntlich bis Ende September festgelegt. Sie haben ungefähr ein Vierteljahr gedauert. Anstatt nun sofort für den Juli die Verhandlung gegen die KPD-Zentrale anzusetzen, wie es Pflicht des Reichsgerichts gewesen wäre, nachdem die Untersuchung bereits seit Jahr und Tag abgeschlossen war, hat Herr Niedner diese ganze Zeit verstreichen lassen, ohne irgend etwas zu tun. Arbeit und der Zusammentritt des Reichstags vor der Tür steht, hat man plötzlich die Verhandlung angefangen. Der Zweck der Uebung ist durchsichtig genug. Man wollte die angeklagten Abgeordneten entweder von den Reichstagsverhandlungen fernhalten und dadurch die Opposition gegen die Rechtsregierung schwächen, oder aber, im Falle das nicht gelang, eine politische Demonstration gegen den Reichstag durchführen, indem man so tat, als ob der Reichstag nicht für den Schutz des Rechts genügend Sorge. Daß dies die Absicht bei der ganzen Sache war, geht aus der vorstehend abgedruckten Schlüsselerklärung des Herrn Niedner mit ihrem kaum verhüllten Vorwurf gegen den Reichstag klar genug hervor. Diese unwahre Erklärung muß deshalb als eine Provokation und als ein böser politischer Mißbrauch des Amtes durch Herrn Niedner aufs schärfste gegebelt werden. Wir begrüßen es, daß die Angeklagten durch ihr einstimmiges Fernbleiben Herrn Niedner diese kräftige moralische Ohrfeige versetzt haben und ihm dadurch klargemacht haben, daß auch dieser gewaltige Herr Beschützer des Reichstags zu achten hat.

Darüber hinaus aber können wir dem „Vorwärts“ nur zustimmen, wenn er schreibt:

„Dieser Prozeß, der seit vier Jahren nicht steigen kann, ist zur Sinnlosigkeit geworden. Die Justiz läßt sich an dem Staat einen „Schutz“ zu gewähren, dessen er in keiner Weise bedarf. Sie leistet ihm damit nur Vordienste. Die KPD hat sich seit 1923 schärf geäußert. Sie ist vom „Putschismus“ zum „Sozialismus“ übergegangen. Der „Vorwärts“ hat durch noch lauterer Schimpfen auf die Sozialdemokratie zu verhüllen. Die parlamentarische und revolutionäre Sozialdemokratie hat aber trotzdem diesen Wandel ganz richtig erkannt und behandelt die Leute, die jetzt als gefährliche Revolutionäre vor Gericht gestellt werden sollen, längst als „Republikaner“ und „Sozialdemokraten“.“

Da auch zahlreiche Rechtsbrecher auf der rechten Seite unverfolgt und unbestraft geblieben sind, die politische Lage in Deutschland aber ganz ruhig ist, längst stabile Verhältnisse wieder eingetreten sind und dem Staat gerade von kommunistischer Seite nicht die geringste Gefahr mehr droht, ist es geradezu lächerlich, zu sagen, die Durchführung des Rechts werde nicht gewährleistet, wenn nicht auch diese Politiker vier Jahre nach den fraglichen Ereignissen der Aburteilung durch Richter ausgetastet würden, die in Duzenden von politischen Prozessen gegen Kommunisten bewiesen haben, daß ihnen die Fähigkeit, gegen Kommunisten in wirklich objektiver Weise Recht zu sprechen, völlig abgeht. Der Niedner-Senat des Reichsgerichts hat ja schon lange durch eigene Schuld sein richterliches Ansehen und jedes Vertrauen in seine Objektivität bei allen politisch nicht Voreingenommenen verloren. Politiker gegen solche Richter zu stützen, ist keine Gefährdung der Ordnung und des Rechts, sondern eine Sicherung der Ordnung und des Rechts.

Marx in der Patsche!

Vergleich im Prozeß Trestow-Sodenstern.

Vor einem Berliner Einzelrichter fand am Dienstag vormittag ein Sühnetermin zwischen dem Hauptgeschäftsführer der „Deutschen Zeitung“, Major a. D. von Sodenstern als Beklagten und dem Junker von Trestow als Kläger statt. Bei von Trestow handelt es sich um einen der Gutsnachbarn des Reichsinnenministers von Reudell im Kreise Königsberg in der Neumark. Als Komtur der Balli Neumark des Jungdeutschen Ordens verfiel von Trestow dem gesellschaftlichen Boykott der Großgrundbesitzer seines Kreises, weil er deren Rufschutze dem Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Mahraun, mitgeteilt hat. Dieser hat dann von seiner Kenntnis in einer Denkschrift an das Reichswehrministerium Gebrauch gemacht. Die „Deutsche Zeitung“ hatte von Trestow deshalb groben Verleumdungsbruch vorgeworfen. Der Beklagte berief sich zu seiner Verteidigung darauf, daß er seine Vorwürfe des schweren Vertrauensbruchs gegen Herrn von Trestow lediglich auf die Erklärung des Reichskanzlers Marx in einer Reichstagsitzung, in der sich Marx zum unrühmlichen Verteidiger des neu ernannten Innenministers des Bürgerblods aufwarf, gestützt habe. Das Material, das dem Reichskanzler zu seiner Erklärung über die Teilnahme des Reichsinnenministers von Reudell an den Vorgängen im Kreise Königsberg zur Verfügung gestanden habe, entzichte sich der Kenntnis der „Deutschen Zeitung“. Auf Grund dieser Erklärung, die die volle Verantwortung für die erhobenen Vorwürfe auf den Reichskanzler abwälzt, kam es zu einem Vergleich. Herr Marx aber ist als Reichskanzler und Abgeordneter für Herrn von Trestow nicht faktabar.

Das Reich soll zahlen!

Alle Finanzminister der Länder verlangen Reichshilfe zur Befoldungsreform.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Funkbericht.) Unter Vorsitz des preussischen Finanzministers fand am Dienstag in Berlin eine Konferenz der Finanzminister der Länder statt, die sich mit der Befoldungsreform und besonders mit der Deckung der Kosten beschäftigte, die durch sie den Ländern entstehen. Unter Vorlegung von Berechnungen der erheblichen Mehrkosten wurde übereinstimmend die Forderung erhoben, daß das Reich auch die Pflicht habe, die Länder bei der Anbringung der Kosten zu unterstützen.

Reich und Länder.

Das Reichsministerium untersucht,

ob das Verhältnis geändert werden muß.

Berlin, 4. Oktober. Das Reichsministerium hat heute vormittag die Beratungen über wirtschaftliche und finanzpolitische Fragen fortgesetzt. Bei diesen Verhandlungen wird vor allem grundsätzlich die Frage geprüft, in welchem Umfang das jetzige handelsrechtliche Verhältnis zwischen Reich und Ländern den kommenden Aufgaben entspricht. In dieser Zusammenhang werden die Verhältnisse der Länder und der Gemeinden und die Auseinandersetzungen über die gesamte Wirtschaftspolitik der Reichsregierung und der Reichsbank.

Die dem Faschismus entgegenwirkenden Kräfte.

Wiele, die Italien bereits haben, kommen mit dem Eindruck nach Hause, daß es dort keine Kräfte gibt, die dem herrschenden Regime entgegenwirken. Hieraus hört man gelegentlich den Schluß ziehen, daß der Faschismus wirklich die fünfmal 12 Jahre dauern werde, die er sich selbst prophezeit. Man sieht nichts von den Energien, die berufen wären, ihn zu stürzen.

Nun ist es aber eine Erfahrungstatsache, daß ein politisches Regime ebenso wie ein menschliches Individuum meist von Innen heraus seinen Verfall beginnt, worauf dann die Widersacher, wie die Krankheitserreger Macht über es gewinnen. Wir gehören nicht zu denen, die den Faschismus für eine kurzlebige Erscheinung halten, denn wir sind überzeugt, daß er bei der Reaktion der ganzen Welt Sympathien genießt und auf Weisheit rechnen kann. Aber trotzdem halten wir dafür, daß die Schwierigkeit, seiner Widersacher im Lande habhaft zu werden, noch nicht dazu berechtigt, ihm das Leben noch auf die Dauer von Generationen zu veranlagern. Das nicht Zutagetretenden der Opposition ist ja nur ein politisches Problem.

Man hat einen Riesenapparat geschaffen, um jede freie Meinungsäußerung unmöglich zu machen. Alles ist mit Spiegeln durchdrungen. Sie sitzen neben uns in der Eisenbahn; sie ziehen dem heimtücklichen Auswanderer die Würmer aus der Nase, um ihn, sobald er die Heimaterde erblickt, wegen Mussolinibeleidigung verhaften zu lassen. Du hast Spiegel unter deinen Amtsstolzen, in der Schule, im Wirtschaftsausschuss und die Strafen sind furchtbar. Es werden acht und zehn Jahre Zuchthaus für Verteilung von Flugblättern verhängt. Die Presse steht an Mannesmut und Anstand noch unter dem Niveau des Spiegels. Jedem, der im Geruch des Antifaschismus steht, werden die Briefe geöffnet, die Druckmaschinen einbehaltend, das Telefon überwacht. Es ist also kein Wunder, wenn der Fremde keinen antifaschistischen Hauch spürt.

Aber daraus einen Schluß auf den Stand der öffentlichen Meinung zu ziehen, wäre etwa ebenso töricht, wie wenn man bei geschlossenen Fenstern sich ein Urteil über das Wetter bilden wollte. Dieser Spiegelpapparat als solcher gehört ganz zweifellos zu den Kräften, die an dem Regime nagen. Indem sich der Faschismus der Mittel des Kirchenstaats, der Bourbonen und der Habsburger bedient, stellt er sich in der Seele des Volkes mit der Fremdherrschaft auf eine Linie. Keinem Volke ist das Spiegeln so verächtlich wie dem italienischen. Jetzt will man im neuen Strafgesetzbuch die Angeber mit Prämien belohnen: wer seine Mitschuldigen anzeigt, dem kann die Strafe auf ein Drittel vermindert werden. Dieser Tage hat man in Vitti einen achtzehnjährigen Jungen, der wegen nächtlicher Ruhestörung verhaftet worden war, in der Haft so lange geplagt, bis er seine „Mitschuldigen“ angab. Am nächsten Tag hat sich der Junge, vor lauter Scham, unter einen Zug geworfen! Dann neigt die zum Teil vom Knüttel des Schwarzhelmes auf gebiente Polizei zu Übergriffen. In Genua hat man beinahe ein Duzend Polizeibeamte, darunter auch einige in hohen Stellungen, plötzlich entlassen und zum Teil den Gerichten überstellt; ohne daß bekannt geworden wäre, was sie denn ausgefressen hatten. Die Mitarbeiter sind jetzt gegenüber den Übergriffen ihrer Polizei aufässig geworden. Ein Arzt ist dort nachts zu einem Sterbenden gerufen worden, wird von Polizisten aufgegriffen, und trotz der Keiligkeit, seine Identität und seinen Beruf telephonisch festzustellen, fünf Stunden in Haft gehalten. Eine Dame wartet vor dem Theater, bis ihr Mann ein Auto bringt; schneller als das Auto erscheint die Polizei und jagt sie die Türe auf drei Stunden ins Arrestlokal. Ein unbescholtener Handwerker wird vor seiner Wohnung verhaftet in dem Augenblick, wo er erfährt, seine sechzehnjährige Tochter habe sich aus Kummer über den Tod der Mutter das Leben genommen. Trotzdem behält man den unglücklichen Mann fünfzehn Stunden in Haft, obwohl nichts gegen ihn vorliegt und er schließlich bittet, man möchte ihn doch zur Leiche seines einzigen Kindes lassen. Die Presse spricht von „Blindlings“ vorgegenommenen Verhaftungen; man scheint bereit aber auch mit allzu scharfen Augen vorzunehmen, wenn es richtig ist, daß mehrere Personen drei Tage lang im Arrestlokal verhaftet sind. Und wie man der Polizeistationen müde ist, so ist man der Spiegeltät müde. Der Verlust einer Ehegattin, ihren Mann dadurch Insultierenden, daß sie ihn der Mussolinibeleidigung bezichtigt, ist jederzeit möglich, weil sogar das Spezialgericht erklärte, Familienangehörige als einzige Belastungszeugen nicht gelten zu lassen. Trotzdem ist es ganz und gar, daß der Mieter den Hausherrn und der Hausherr den Mieter der Mussolinibeleidigung bezichtigt, sobald man nicht handelsmäßig ist. Das erniedrigt die Gerichte zu Werkzeugen von Sonderinteressen.

Außer durch diese Dinge, die alle Bürger irritieren, schafft sich der Faschismus zahllose Widersacher durch Verletzung der Interessen; so bei den Kaufleuten durch die Höchstpreise, bei den Hausbesitzern durch den Mieterlohn, bei dem Unternehmertum durch das System allgemeiner Bevormundung. Es liegt auf der Hand, zu sagen: für die Verletzung der Interessen der Gruppen gewinnt er die Schichten der Kleinrenten, zu deren Gunsten diese Interessen verletzt werden. Das ist aber nur bedingt richtig. Preiseloses ist die Lage der Mieter durch die faschistischen Bestimmungen vertrieben worden, es ist dies um weitaus mehr, weil wirklich populär gemacht hat, besonders auch durch die Finanzungsveränderung einiger Hausbesitzer, für die das „pollice verso“ der Mieter natürlich nicht zählte. Die Preiselösung durch Zwangsmassnahmen bedarf noch nicht den Ausfall an Lohn und Gehalt, den die kleinen Leute sich als ihren Erwerb zur Verwertung gefallen lassen müssen. Das Bevormundungssystem in Grundbesitz und Handel trifft die Arbeiter nicht weniger als die Unternehmern, die ihre Betriebe stilllegen oder einstellen können. Wenn in Italien die Leute nur einen einzigen Lohn über die Länge der Zeit erhalten, so ist dies ein sehr wichtiger Faktor für den Ort durch Waren kaufen. Inzwischen hat die Länge, Befreiungsfreie, verbundene Ausbreitung der kleinen Klassen, mehr als je zuvor. Sie ist nicht nur, kann keine Wirtschaft entfalten, aber sie ist ungenutzbar und kann durch andere Umstände lahmgelegt werden und die kleinen

Dem Faschismus widerstreben auch die Hofflinge, namentlich in den orthodox-königstreuen Familien des Piemont. Diese können dem Faschismus die Erleichterung des Königtums nicht verzeihen, die stielich vor allem Selbsterniedrigung ist. Sie halten den Faschismus als Inquisition des Garvenus und wegen seiner Erpreßhaltung der Monarchie gegenüber.

Auch der Vatikan ist als antisozialistische Macht in Rechnung zu setzen. Er ist der überlegene Spieler. Nachgiebig im Westen, fest und weicht er, was der Faschismus gegenüber und gewohnt haben will. Insofern feige Klischee und Kardinal der Exekution der sozialistischen Forderungen. Aber im wesentlichen ist er intransigent. Bei der ethischen Frage handelt es sich um etwas rein formales. Im Ernst denkt kein Katholik daran, den Fasch als weltlichen Herrscher wieder in Rom zu sehen. Ungleich wichtiger sind die Ansprüche, die der „Osterrömer Romanus“ in seiner Nummer vom 20. September in Bezug auf die Jugendorganisation stellt, die der Faschismus immer mehr zu seinem Parteimonopol macht. Das Organ des heiligen Stuhls schreibt bei dieser Gelegenheit: „Bei der Schaffung der Weisung geben die Regierungen der Apertationen der öffentlichen Meinung Ausdruck. Eine Regierung, die dieser Strömung entgegenhandelt, ist eine Ausnahme und kann nicht von Dauer sein.“ Das ist deutlich. Der Papst hat ruhig zugehört, wie der Faschismus an seine Jugendorganisationen Hand angelegt hat. Offenbar ist er aber jetzt entschlossen, sich dem Erziehungsmonopol des Faschismus zu widersetzen. Es handelt sich um einen gleichsam immanenten Antagonismus: um zwei Mächte, die sich für unversöhnlich halten und alles monopolisieren wollen. Sie können gemeinsam vorgehen, so lange es sich um Vorstöße gegen die freien Gedanken handelt, aber sie müssen sich bis aufs Messer bekämpfen bei Verteilung der Beute.

Ja, wird man fragen, wenn aber der Faschismus keine anderen Gegner hat als den geplatzten Bürger, die Hofflinge und den Vatikan, wo bleibt denn das Proletariat. Das Proletariat ist der natürliche, gleichsam der angelegentlichste Widersacher; Widerstand des Faschismus in jeder seiner Aufmachungen: mit dem Knüttel, mit dem Wehrband, mit der Charta der Arbeit.“ Es ist der große Unmündige, mit dem das Regime seine Experimente macht. Der sozialistische Sieg war seine Niederlage. Und das sozialistische Regime ist seine Schule. Die Männer des Faschismus sind von den Jesuiten aufgezogen worden. Das Proletariat ist ein potentieller Gegner, waffenlos und zerprengt. Von ihm kann der Faschismus nichts gewahr werden. Es ist nicht ungeschicklich mit diesem oder jenem. Es wartet im stillen auf seine Stunde und hilft sie vorbereiten, wie der Faschismus sie von innen heraus vorbereitet.

Die mexikanische Revolte.

Blutige Kämpfe. — Zahlreiche Hinrichtungen revolutionärer Offiziere.

Mexiko, 5. Oktober. (Eigener Funfbericht.) Der meuternde General Serrano und eine Anzahl weiterer Rebellenführer sind nach einer kriegsgerichtlichen Verurteilung erschossen worden. Der von Serrano in Torreon unternommene Aufstand wurde nach dreistündigem Kampfe unterdrückt. Die Offiziere der aufständischen Truppen wurden erschossen. Die Lage ist bereits wieder entspannt. Präsident Calles hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er die beiden meuternden Generale und Präsidialkandidaten Gomez und Serrano als Verräter bezeichnet. Er sei entschlossen, die revolutionäre Bewegung mit allen Mitteln und rücksichtslos zu unterdrücken.

New York, 4. Oktober. Nach einer Meldung aus Galveston sollen in der Stadt Mexiko 19 gesellschaftlich hervorragende Personen verhaftet worden sein. In einem Gefecht bei Jalisco wurden 19 Aufständische getötet und 20 verwundet. Bei Tezcoco wurde ein Eisenbahnzug angegriffen und die Passagiere und ein Postwagen ausgeplündert. Präsident Calles, der vormalige Präsident Oregon und der Kriegsminister erteilten nach einer Konferenz Befehl an die Luftstreitkräfte, sich zu sofortigem Eingreifen bereit zu halten. Einer weiteren Nachricht zufolge hätten sich die Generale Oscar Aguilar und Antonio Medina erhoben und ihre Streitkräfte auf Tezcoco in Marsch gesetzt. General Aguilar sei aber später anderen Sinnes geworden und nach der Stadt Mexiko zurückgekehrt.

El Paso (Texas), 4. Oktober. Einer hier erscheinenden Zeitung sind aus Mexiko Meldungen zugegangen, wonach alle Offiziere der revoltierenden Truppen, die bei Torreon den Regierungstruppen ein Gefecht geliefert haben, hingerichtet worden sind. Die Regierungstruppen hätten die Rebellen an Zahl übertraffen. Fast alle Meuterer seien im Gefecht getötet worden.

Mexiko, 4. Oktober. Der Oberst Kanvanilla mit sämtlichen Offizieren seines Stabes ist wegen seiner Beteiligung an der Militärrevolte zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Der Kongress der englischen Arbeiterpartei.

Macdonald fordert ein offizielles Regierungsprogramm. London, 4. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Mittelpunkt des zweiten Verhandlungstages des Kongresses der Arbeiterpartei in Blackpool stand die Vorbereitung auf die nächsten Neuwahlen. Ramsay Macdonald brachte eine Resolution ein, welche die Exekutive der Arbeiterpartei auffordert, in Gemeinschaft mit der Unterabteilung der Arbeiterpartei ein Gesetzgebungs- und Verwaltungsprogramm für eine zukünftige Arbeiterregierung auszuarbeiten. Dieses Programm soll der nächsten Jahreskonferenz über, falls es vor ihrem Zusammentritt zu Neuwahlen kommen sollte, einem außerordentlichen Parteitag der Arbeiterpartei vorgelegt werden. In seiner Rede, mit der Macdonald die Resolution begründete, sprach der parlamentarische Führer der britischen Arbeiterpartei die Hoffnung aus, der konservative Ministerpräsident möge auf dem kommenden konservativen Parteitag der Nation mitteilen, „wie lange er fortzuführen gedenke, die Macht, die sich in seinen Händen befindet, noch weiter zu mißbrauchen“. Auf die Frage der Formulierung eines Programms übergehend, polemisierte Macdonald gegen die Behauptung, ein solches Programm sei bei der ständigen Veränderung der politischen Lage unmöglich. Ein solcher Einwand könne, fuhr Macdonald fort, die Arbeiterpartei nicht treffen, da ihre Aufgaben grundlegender Natur seien und grundlegender Natur bleiben würden, bis die Gesellschaft sie auf eine erfolgreiche Art gelöst haben werde. Ein solch offizielles Programm möge gewisse Unannehmlichkeiten mit sich bringen, aber inoffizielle Programme bräuteten noch größere mit sich. Ein solches Programm würde es den Funktionären der Partei möglich machen, mit einem Dokument vor die Nation hinzutreten, das als eine wohl erwogene Auffassung der Partei zu betrachten sei. Die Resolution fordere die Exekutive keineswegs auf, Einzelschriften darüber zu machen, was eine zukünftige Arbeiterregierung etwa im ersten Regierungsjahre an gesetzgeberischen Arbeiten zu leisten hätte, aber seine Resolution trete für einen Plan ein, den eine zukünftige Arbeiterregierung, die hoffentlich die Mehrheit hinter sich haben werde, Schritt für Schritt auszuführen in der Lage sein werde.

Die Resolution wurde von dem Abgeordneten Sansberry, welcher der äußersten Linken der Partei angehört, aufs nachdrücklichste unterstützt. In der folgenden Diskussion mußte die Konferenz wieder einen kommunistischen Redner in der Person des Führers der Minderheitsbewegung, Pollitt, anhören, da Pollitt von seiner Gewerkschaft als Delegierter auf diesen Kongress entsandt worden war. Der Liverpooler Beschluß des Ausschusses von Kommunisten bezieht sich nämlich nicht auf die von den Gewerkschaften in den Jahreskongress zu entsendenden Delegierten. In Beantwortung des kommunistischen Redners, der die Befürchtung ausgesprochen hatte, die Exekutive werde anstelle eines sozialistischen Programms ein Programm auszuarbeiten, das die Zustimmung und Unterstützung der Liberalen suche, betonte Henderson, daß ihn seine Erfahrung in den letzten vier neuen Wahlen gelehrt habe, daß ein Programm unerlässlich sei. Nach einer ausführlichen Aussprache stellte Macdonald abschließend fest, daß der Glaube an den Sozialismus die Verfasser des Programms bei der Aufstellung der Aufgaben einer zukünftigen Arbeiterregierung leiten werde. — Die Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen. Zu Beginn der Nachmittagssitzung wurde die Konferenz im Namen des Nationalrats der Gewerkschaften von Georg Hicks begrüßt, der in seiner Rede feststellte, daß die konservative Regierung sich mit Beschleunigung in eine kapitalistische Diktatur zu entwickeln drohe. Nach einer Diskussion des Gewerkschaftsgesetzes nahm die Konferenz eine Resolution an, in der sich die Partei verpflichtet, alles daran zu setzen, eine Aufhebung des gegen die Gewerkschaften gerichteten Gesetzes der Regierung durchzuführen.

Die Konferenz protestierte hierauf gegen den Justizmord an Sacco und Vanzetti. Die Delegierten erhoben sich zu Ehren der beiden Opfer der amerikanischen Klassenjustiz von ihren Sitzen.

Syndikalistenverhaftungen in Barcelona. Nach Meldungen aus Barcelona hat die Polizei dort umfangreiche Verhaftungen vorgenommen. So wurden 30 Personen, Anhänger der syndikalistischen Bewegung, festgenommen.

Keine Amnestie in Oesterreich.

Wien, 4. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Justizminister des Nationalrats hat am Dienstag den Antrag auf Amnestie für die wegen der Juliereignisse Angeklagten abgelehnt und mit den Stimmen der Bürgerlichen gegen die Sozialdemokraten das Eintreten in die Spezialdebatte über diesen Antrag abgelehnt.

Sorgt nicht die Wahrheit.

Keine Veranlassung der Begnadigungen. Das Reichsjustizministerium lehnt die Veröffentlichung der Liste über die anlässlich der Hindenburgamnestie begnadigten Personen ab. Angeklagt soll das dem Wunsch eines großen Teils der betroffenen Personen entsprechen. Außerdem wird mitgeteilt, daß die begnadigten Personen zu 75 Prozent der linken Kammer und nicht der Deutschnationalen Partei angehören.

Die Begnadigungen in Württemberg.

Stuttgart, 4. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die am Anlaß von Hindenburgs 80. Geburtstag in Württemberg erlassene Amnestie ist sehr dünn ausgefallen. Es wurden nach amtlicher Mitteilung 67 Strafgefangene entlassen und 229 weitere Verurteilte mit „Gnadenerweisen“ begnadigt. Diese sind herabgesetzt, sind zahlreiche wegen leichter politischer Vergehen Verurteilte von der Amnestie unberührt geblieben. Vier Kommunisten, die seit Dezember 1928 bzw. März 1924 in Haft sind und von denen drei zu je sechs Jahren, einer zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, also den größten Teil ihrer Strafe schon hinter sich haben, wurden entlassen, jedoch nicht amnestiert, wie zahlreiche Rechteputzisten. Sie erhielten nur „bedingte Straferleichterung mit Probezeit bis zum 1. Oktober 1930.“ Es heißt in der ihnen mitgegebenen „Belehrung für bedingte Begnadigte“:

„Wer solchen Strafaufschub erhält, wird damit noch nicht von der Strafe befreit; vielmehr wird ihm durch Bewilligung einer Probezeit erst die Gelegenheit gegeben, in einer künftigen Begnadigung würdig zu zeigen.“

Man hat es also auch bei dieser Amnestie nicht unterlassen können, zweierlei Maß anzuwenden, und den für die Republik viel gefährlicheren Rechtsradikalismus in unbegründeter Weise zu begünstigen.

Frankfurt gegen Schacht.

Schacht behindert auch die Frankfurter Anleihe. Frankfurt a. M., 4. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Stadtvorstandensitzung hat am Dienstag eine von sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und der Wirtschaftspartei eingebrachte Resolution angenommen, in der gegen die Behandlung der Frankfurter Auslandsanleihe durch die Berliner Beratungskommission protestiert wird. Trotzdem des Reichsfinanzministeriums die sechszehnjährige 60 Millionenanleihe der Stadt Frankfurt, die in Amerika unter außerordentlich günstigen Bedingungen aufgenommen werden kann, genehmigt hat, macht die Berliner Beratungskommission auf Betreiben des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht Schwierigkeiten. Die Frankfurter Stadtvorstandensitzung protestieren deshalb gegen diese unerwünschte Kreditbehinderung, die den Kredit der deutschen Großstädte auf das schwerste schädigen muß. Sie verlangen vom Reichskabinett eine klare Stellungnahme, die den großen wirtschaftlichen Interessen der Gemeinden Rechnung trägt.

In gleicher Sitzung wurde die Neuwahl von drei der letzten Stadträten vorgenommen. Es wurden gewählt Stadtrat Dr. Michael-Frankfurt a. M., Sozialdemokrat, Oberstadtrat Dr. Müller-Berlin, Demokrat, und Dr. Bollmar-Söllingen, Zentrum.

Rußland beruft Katowski nicht ab.

Paris, 5. Oktober. (Eigener Funfbericht.) Die Blätter veröffentlichen in großer Aufmachung eine Havas-Meldung aus Moskau, daß die russische Regierung nicht daran denke, den Vorkämpfer Katowski abzurufen. Katowski sei nach wie vor Gegner der Abberufung. Die Abgeordneten Berthoin (Kommunist) und Fontaine (Sozialist) haben den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses der Kammer aufgefordert, den Ausschuss zur Prüfung des Falles Katowski einzuberufen.

Chamberlain kommt nach Paris.

Paris, 5. Oktober. (Eigener Funfbericht.) Nach Meldung des Petit Parisien trifft der englische Außenminister Chamberlain am Sonntagabend in Paris ein, wo er bis Montag inognito weilen wird. Aller Voraussicht nach wird zwischen Chamberlain und Briand eine Aussprache über die Ereignisse der letzten Tage stattfinden, besonders über die Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Primo de Rivera. Das Blatt erinnert daran, daß Chamberlain auch im vorigen Jahre nach seiner Begegnung mit Mussolini in Livorno den französischen Außenminister sofort nachher unterrichtete.

Der falsche Wein.

Leben und Abenteuer von Harry Domeika. Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben. Januar bis Juni 1927. Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 50. (Nachdruck verboten.)

Der Gottesdienst nahm ein Ende. Die Bänke leerten sich. Wir stiegen die Treppe hinauf zu unseren Zellen. Die eisenbeschlagene Tür schloß hinter mir zu. Doch das Gesicht dieses Mannes ließ mir keine Ruhe mehr. Wer mochte es sein? Was hatte er mir an? Wie hätte ich ihn beschreiben können? Ich fragte mich, wer der Gefangene Nummer 63 sei. Das ist doch der Krause! — Wer ist Krause? — Na, der weißt du nicht, der Körper, der zum Tode verurteilt ist! — Wir war, als hätte man mir mit einem Hammer auf das Herz geschlagen. Zum Tode verurteilt! Ich wagte mir gar nicht vorzumachen, was das hieß. Die Tür war schon längst wieder abgeschlossen. Ich stand wie Schwandl, doch immer auf derselben Stelle, mechanisch wiederholend: Zum Tode verurteilt! Verurteilt, zu Kerker... Hier, Hand an Wand mit dir, liegt jemand, der, einen Tag nach dem andern, seinen Tod erwartet! Wie dich jeder Tag der Freiheit näher bringt, so bringt er ihn, langsam und unerwartet, dem Tode näher. Das ist das Schicksal der Verurteilten. Sie warten auf den Tod, den sie immer sehen, Schritt für Schritt, näher und immer näher!

Jetzt ist es meine Fernsicht mit anderen Augen an, wenn er das Morgens die halbe Stunde im Hofe ging. Langsam und langsam trat er aus der Tür seiner Zelle und begann seinen Rundgang.

Er schritt wohl in der Straßengasse, im Hofe hin und her, mit leichtem Schritt, ein Kappchen auf dem Kopf, die Hände in den Taschen. Das immer ist es, das ich nicht vergessen darf. Das immer ist es, das ich nicht vergessen darf. Das immer ist es, das ich nicht vergessen darf. Das immer ist es, das ich nicht vergessen darf.

Das Himmel mir genannt, Auf jedes Witzchen, das vorbei In seliger Freiheit schwand.

Simmer wieder mußte ich an diese Verse denken. Was mußte in ihm vorgehen? Was mußte er empfinden? Mir bröckte der Frühling die Brust zu zerpflegen, vor Sehnsucht nach Freiheit und Leben. Ihm dagegen wühlte irgendwas aus einer Gefängniszelle das Schicksal und die Brust. Mit großen, tränen Augen blickte er auf die fallenden Kastanienblätter. Im nächsten Jahr, wenn die Blüten fielen, war sein Körper schon vermodert. Sein letzter Frühling...! Schon sah er auf zu dem stillen Himmel über dem Kastanienbaum. Weißt man sein Haupt auf die Brust gestützt. So ging er immer im Kreise herum. Mich schauerte es, wenn ich seinen Rufen hörte. Ich sah den Beil schon fallen in diesen breiten, festen Rufen... Auch er dachte daran, daß die un-ablässig daran. In der Mitte des Hofes lagen und spalteten einige Gefangene Holz. Er kam gerade vorbei, als einer das Beil auf einen Kloben niederlassen ließ. Er packte zusammen und wäre beinahe gestürzt, doch raffte er sich auf und starrte mit zusammengekniffenen Zähnen auf die andere Seite. So mußte ich die Seelennot dieses armen Menschen mit ansehen. Es war entsetzlich! War es kein Verbrechen, einen Menschen so lange zu quälen? Ich schauerte über die Rohheit einer Gesellschaft, die faßlos, leidenschafts- und mitleidslos einen lebendigen Menschen den Kopf von Kumpfe trennen konnte. Ich schauerte über die Grausamkeit der erst furchterlichen Wochen und Monate der Ungewissheit vorübergehen und dann Lage und Straße mit entsetzlicher Klarheit der unentrinnbaren Gegenwart noch entgegenleben zu lassen.

Und immer wieder ging dieser Mann, aus dessen Gesicht manchmal Begeisterung sprach, in seiner Zelle neben mir auf und ab, hin und her, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Wenn ich einzufliegen wollte, hatte ich neben mir den rabulischen Gang eines wilden Tieres, das seinen Reizgen ausgeteilt hat. Und ich konnte nicht mehr schlafen und lag langsam nach. Ich verlor mich in Gedanken an den Mann, der mir so viel Leid gebracht hat. Ich verlor mich in Gedanken an den Mann, der mir so viel Leid gebracht hat. Ich verlor mich in Gedanken an den Mann, der mir so viel Leid gebracht hat.

Was war geschehen?! Ich erzuh es nicht. Denn am selben Tage verließ ich das Gefängnis und stand draußen.

Ich hatte nur noch einen Gedanken: koste es, was es wolle, Arbeit zu finden. Ich wollte nicht mehr jeder Laune des Schicksals preisgegeben sein.

Potsdam.

Durch einen Bekannten wurde ich auf ein Arbeitsgelegenheit aufmerksam gemacht. Ein Tischler, der in Potsdam ein Labarmarengeschäft betrieb, suchte einen Reisevertreter. Die Stellung bot mir nur dann eine Existenz, wenn ich genügend Ware verkaufte. Trotzdem nahm ich sie, ohne lange zu überlegen, an. Zuerst versuchte ich, meine Zigarren und Zigaretten in Potsdam loszumerden. Ich hatte mir gar nicht vorgestellt, wie schwer es mir hier werden würde, Geld zu verdienen. Potsdam ist eine Stadt, die ganz und gar auf Tradition eingestellt ist. In dieser Stadt sollte ich als einfacher Harry Domeika meine Waren absetzen. In den meisten Fällen wurde ich nicht einmal empfangen. Pochmäßig fertigten mich die Diener der vornehmen Herrschaften bereits an der Türe ab. Selbst, daß die Diener allüberall in ihren Herren güthen. Wollte jemand wirklich etwas kaufen, so verlangte er noch zehn Prozent Rabatt, und wenn ich bebauerte, den nicht gewöhren zu können, wurde ich abseits abgewiesen. Und doch konnte mir jeder mit Recht entgegenhalten, daß ja in allen Zigarrenläden zehn Prozent Rabatt üblich geworden seien. Regte ich jaghaft vorzubringen, daß bei einem Abzug von zehn Prozent mir nichts mehr übrigbliebe, erwiderte man gleichgültig, dann müßte ich mich nach einer anderen Bekanntheit umsehen. Ich habe erlebt, daß ein Graf M. mir um eine Mark feilschte, während draußen der Diener ein Reitpferd hielt, welches eine Menge Tausender kostete. In der Regel schämte man mich immer und hinaus. So sah ich ein, daß ich mein Wirkungsfeld auf die Umgebung von Potsdam ausdehnen mußte.

Nach war die Bitterung günstig. Es war Herbst. Von dem geringen Verdienste, den ich erzielt hatte, kaufte ich mir ein altes Fahrrad, und nun ging es, den Rücken auf dem Sattel, in die weite Welt. Ich habe mich durch die harte Arbeit der Weltarbeit und dann in die weite, stillste mühselige Ebene. Die Dörfer durch die ich komme, sehen so verflucht aus, als ob sie nie da gewesen wären. Die Menschen sind so dünn, so dünn und ruhig sind die Menschen, die hier wohnen, der wärliche Bauer, die überflüssigen Posten, die beschneidenden Gassen. Es war eine Zeit, wo ich in der Stille meinein eigenen Gedanken über alles nachdenken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Das verfassungswidrige Schulgesetz.

Eine völkerverständliche Stimme.

Münch., 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die „Reinliche Welt“ beschäftigt sich in ihrem Um- und Aussehensartikel am Sonntag mit dem Reichsschulgesetzentwurf und macht dabei folgende bemerkenswerte Ausführungen:

Das Schlimme an der augenblicklichen Lage ist, daß der Entwurf des Reichsschulgesetzes den Eindruck erweckt, als ob die Regierung sich selbst über verfassungsmäßige Bedenken hinwegsetzen will. Es ist jedoch kein Zweifel: Die Verfassung bestimmt den Vorrang der Gemeinschaftsschule, die alleinige Schulmacht des Staates, die Beamtenstellung der Lehrer, die besondere Berücksichtigung aller Simultanschüler. Das der Entwurf diesen Bestimmungen des geltenden Rechts widerspricht, ist der Reichsregierung schon von so vielen Seiten nachgewiesen worden, daß man sich nicht gut vorstellen kann, wie der Reichsminister des Innern seinen Entwurf vor dem Reichstag rechtfertigen will. Die preussische Regierung hat sich ein Verdienst erworben, als sie in ihrer Denkschrift den Finger an diese offene Wunde legte. Ihre Anträge reichen jedoch nicht aus, das verletzte Recht wiederherzustellen und die Form der Schulgesetzgebung mit dem Geist der Verfassung in Einklang zu bringen.

Unter allen Umständen ist an dem Weimarer Schulkompromiß — Gemeinschaftsschule als Regelschule, Bekenntnis- und Weltanschauungsschule als Ausnahmehäuser — festzuhalten. Mit allen Mitteln ist dafür zu sorgen, daß das Reichsschulgesetz nicht durch eine willkürliche Verfassungsauslegung, wie es der Entwurf versucht, die Bekenntnisschule zur Regel und die Gemeinschaftsschule zur Ausnahme macht. Vollends abzulehnen ist, daß der Einfluß der Kirche auf die Schule über das in der Verfassung bereits geschaffene Maß hinaus vergrößert wird.

Die Befoldungsreform und der Finanzausgleich.

Das Reich lehnt eine Milderung des Finanzausgleichs ab. Am Montag haben zwischen dem Reichskabinett und den Vertretern der Länderregierungen unter anderem Verhandlungen über die Durchführung der Befoldungsreform stattgefunden. Die Länder verlangen Beihilfen des Reiches, um die durch die Erhöhung der Beamtengehälter erforderlichen Mittel aufzubringen. Die Erfüllung dieser Forderung bedeutet eine Milderung des Finanzausgleichs. Eine derartige Milderung hat das Reichskabinett aber noch am Montag einstimmig abgelehnt.

Die Forderungen nach Erhöhung der Reichszuschüsse für die Länder werden vor allem von Bayern vertreten. Bayern bezieht eine durchaus veraltete, sehr kostspielige und aus der Franzosenzeit stammende Verwaltung. Außerdem hat Bayern, aus rein politischen Gründen, die Beteiligungs- und Realsteuer nicht in erforderlicher Weise ausgebaut, wie das in anderen Ländern, zum Beispiel in Preußen, der Fall ist. Es will auch weiterhin, wobei politische Gründe eine Rolle spielen, dieser Notwendigkeit aus dem Wege gehen.

Da das Reich sich aber gegenüber den bayrischen Ansprüchen ablehnend verhält, denkt man in München daran, die finanziellen Mittel auf Kosten der kleinen Beamten einzusparen. So wird von bayrischer Seite im Rahmen der Befoldungsreform augenblicklich der Gedanke vertreten, den Gehalt der Grundgehälter des letzten Beamten über den Sachverhalt zu erhöhen, den das Reichsfinanzministerium vorgeschlagen hat. Auch sollen die Aufstockungszeiten von zwei auf drei Jahre erweitert und die Gehälter für den letzten Beamten in außerordentlich wichtiger Regelung des Überganges von der alten in die neue Befoldungsordnung verändert werden.

Das sind alles Maßnahmen, die in erster Linie den kleinen Beamten treffen. Sie bezahlen eine veraltete Bürokratie in Bayern, deren Existenz von politischen Gesichtspunkten diktiert wird.

Ein völlig unverständliches Urteil.

Weimar, 4. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der frühere Präsident der Thüringischen Staatsbank Loebs hatte gegen das Land Thüringen wegen seiner Entlassung im September 1924 Zivilklage erhoben. In der ersten Instanz wurde er im Jahre 1925 vom Landgericht Weimar ohne jede Beweisaufnahme mit seiner Klage abgewiesen, während das Oberlandesgericht in Jena der Berufung insoweit stattgab, als die Sache an das Landgericht zur Beweiserhebung zurückgab. Die Beweisaufnahme hat dann über ein Jahr gedauert und ergab, daß ein Komplott der früheren engeren Kollegen Loebs und einiger Ministerialbeamten gegen ihn bestanden hat. So hat ein höherer Ministerialbeamter ausgesagt, daß er mit Kenntnis des früheren Finanzministers Loebs eine Fälschung wollte, um ihn für die Entlassung reif zu machen. Trotzdem hat das Landgericht am Dienstag folgendes Urteil verkündet: Der Kläger Loebs wird mit seiner Klage abgewiesen. Dem Kläger fallen ein Viertel der Kosten, dem verklagten Land drei Viertel der Kosten zur Last.

Noch keine Einigung zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei.

Die Meldungen, daß die Verhandlungen zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem Zentrum bereits zu einem Ergebnis geführt haben, sind falsch. Richtig ist, daß die Besprechungen in den letzten Tagen fortgesetzt wurden, ohne daß vorläufig ein Ergebnis abzusehen wäre. Die Schwierigkeiten zu einer Einigung zu gelangen, sind insbesondere auf die Verhältnisse in der Wahl zurückzuführen, wo die Bayerische Volkspartei und das Zentrum gleich stark sind. Statt einer Annäherung hat sich hier in letzter Zeit vielmehr eine Verschärfung der Gegensätze vollzogen, die auf den Gang der Verständigungsbestrebungen nicht ohne Einfluß geblieben sind.

Die Arbeit des preussischen Landtags.

Das Verordnungsverfahren über die Aufhebung von Nebenbüchsen. Der Ständige Ausschuss des Preussischen Landtags hat am Dienstag eine Resolution über die Aufhebung von Nebenbüchsen angenommen. Die Resolution ist dem Landtag am 11. Oktober in der Sitzung vorgelesen worden. Der Ausschuss hat dem Landtag empfohlen, die Aufhebung von Nebenbüchsen zu beschließen. Die Resolution ist dem Landtag am 11. Oktober in der Sitzung vorgelesen worden. Der Ausschuss hat dem Landtag empfohlen, die Aufhebung von Nebenbüchsen zu beschließen. Die Resolution ist dem Landtag am 11. Oktober in der Sitzung vorgelesen worden. Der Ausschuss hat dem Landtag empfohlen, die Aufhebung von Nebenbüchsen zu beschließen.

Das Plenum des Preussischen Landtages, das nach den Sommerferien am 11. Oktober wieder zusammentritt, wird 4 bis 5 Sitzungen abhalten und sich dann auf etwa 14 Tage verlagern. In der Zwischenzeit soll der zukünftige Ausschuss die Beamtenbefoldungsverträge beraten.

Echt bayerische Justiz!

Freiheitskampf eines verurteilten Gastwirts.

München, 3. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Es ist bezeichnend, daß bei Überredungen der Polizeistunde die Schutzleute geschmiert werden müssen und daß wir sie schmiern müssen, um nicht unterzugehen. — So hatte der Präsident des Deutschen Gastwirteverbandes Emil Köster, Berlin, im Januar 1928 in einer Versammlung des Bayerischen Gastwirteverbandes in München erklärt. Wegen dieser Aussage wurde das bayerische Innenministerium gegen Köster Strafantrag gestellt. Köster wurde zunächst zu einem Monat Gefängnis und später auf Einspruch hin wegen Beleidigung der Schutzmannschaft zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Köster Revision beim Obersten Landesgericht eingelegt, das die ganze Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Landesgericht München I zurückverwies.

Dieses Gericht sprach Köster — man sieht sich an den Kopf — nunmehr frei mit der bemerkenswerten Begründung, daß Köster seine Behauptungen auf Grund von Tatsachen aufgestellt habe, die ihm im Laufe der Jahre aus norddeutschen Orten sowohl als Gastwirt wie als Präsident des Gastwirteverbandes bekannt wurden, und weil er die inkriminierte Äußerung in einer geschlossenen Versammlung gemacht habe.

Der Vorfall dürfte damit noch nicht erledigt sein. Jetzt wird Köster von den zuständigen Instanzen hoffentlich bald Gelegenheit gegeben werden, seine Beleidigungen in bezug auf die „norddeutsche“ Polizei zu begründen. Daß er in Bayern freigesprochen wurde, nachdem er sich auf Norddeutschland hinausgedreht, war für einen bayerischen Richter übrigens leicht verständlich.

Eine Schlappe der französischen Regierung.

Der Finanzausschuh der Kammer lehnt die Kredite für die Reservistenübungen ab.

Paris, 5. Oktober. (Eigener Funkbericht.) Die Finanzkommission der Kammer hat mit 8 gegen 7 Stimmen die vom Kriegsminister Painlevé beantragten Kredite für die Einberufung der Reservisten im Jahre 1928 abgelehnt. Die Ablehnung ist mindestens indirekt eine Folge der Zwischenfälle, die sich in den letzten Wochen an verschiedenen Orten unter den Übungen einberufenen Reservisten ereignet haben. Eine Regierungsstrafe oder auch nur ein Rücktritt des Kriegsministers wird durch den Beschluß der Kommission jedoch nicht erwartet.

Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei.

Am 16. Oktober finden in der Tschechoslowakei die Wahlen zu den Gemeindeparslamenten statt. Die Opposition führt den Kampf als politischen Wahlkampf, der eine Ueberstift über die augenblickliche Verteilung der Kräfte im Staate ergeben soll. Die Beteiligung der autonomen Gaue, die bürokratische Reform der Verwaltung, die Abschaffung des Soldatenwahlrechts, die Einschränkung des Steuerrechts der Gemeinden, die Hochschulgölle, die Steuerreform, haben so nachhaltig die Lebensführung der breiten Massen aber auch die politischen Verhältnisse beeinflusst, daß es den Regierungsparteien, trotz aller Anstrengungen einfach nicht möglich ist, diese Fragen aus der Diskussion auszuspalten. Besonders das Gemeindefinanzgesetz wird den bürgerlichen Parteien zum Verhängnis, da jede Partei, die mit einem Kommunalprogramm vor die Wähler tritt, ihnen sagen muß, daß unter den geänderten Verhältnissen, bei der Beschränkung der Gemeindeautonomie großartige Maßnahmen in den Gemeindefinanzstellen nicht mehr beschloffen werden können und es vorerst gilt, die Freiheit der Gemeinden zurückzuerobern. So wird aus einem Kampf um die Gemeinde ein Kampf um die Befreiung der Kommunen aus der Umstrickung der Verwaltungsreform und des Finanzgesetzes. Die Regierung versucht allerdings, den Kampf der Sozialdemokratie zu hemmen, indem sie z. B. die Beschlagnahme fast sämtlicher Wahlplakate der

deutschen Sozialdemokratie veranlaßt hat. Gerade derartige Maßnahmen lassen aber dem reaktionären Charakter des gegenwärtigen Regimes nur umso härter hervortreten.

Zunächst wolle man von bürgerlicher Seite den Wahlkampf mit dem Schlagwort von der „roten Wirtschaft“ in den Gemeinden bekämpfen. Die sozialistischen Parteien haben aber stattdessen nachgewiesen, daß die Belastung der Bevölkerung in den Gemeinden mit bürgerlicher Mehrheit durchweg größer ist als in denen mit sozialistischer Mehrheit. Die Wahlausichten der sozialistischen Parteien sind jedenfalls durchaus günstig. Nur die Ausschaltung mehrerer großer Städte bei den Wahlen wird es der Regierung ermöglichen, nach dem 16. Oktober am Ruder bleiben zu können. Sie hat sich durch diese Maßnahme im voraus die Möglichkeit gesichert, die Gemeindegewählten nur als eine Teilhaberschaft an der Verwaltung zu lassen, aus der man nicht auf die Kräfteverteilung im Staate schließen könne. Eine tägliche Rolle spielen im Wahlkampf die Kommunisten, die dem Vorkriegtum wie immer zu Hilfe kommen und fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie agieren.

Aus dem Reich.

Einberufung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist zu ihrer ersten Sitzung nach den Sommerferien auf Freitag, den 7. Oktober, einberufen worden. Tagesordnung: Stellungnahme zum Reichsschulgesetz.

Reichswoche und Hübnerfilm. Die Untersuchung des Spionagekommissars Dr. Samisch über die Zusammenhänge zwischen Reichswehrministerium und Hübnerfilm. H. G. ist abgeschlossen. Das Ergebnis dürfte nach einer Verständigung mit dem Reichsfinanzminister in nächster Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Es wird auch langam Zeit!

Mildes Urteil über Janterschick. Der Junker Udo v. Wlensleben aus dem Orte Ahrensborn, wo der Ueberfall auf das Reichsbanner stattfand, ist am Dienstag wegen Beleidigung eines Polizeikommissars in Fürstentum zu 100 Mark Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens verurteilt worden. Der Vertreter der Anklage hatte eine Geldstrafe von 800 Mark beantragt. Der hochfahrende Gutsbesitzer hatte dem Polizeikommissar „äußerst rüpelhaftes Benehmen“ in einer Beschwerde an den Landrat vorgeworfen.

An die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Wir freigewerkschaftlich organisierten Lehrer halten es für unsere Pflicht, eure Aufmerksamkeit auf die schwere Gefahr zu lenken, die dem arbeitenden Volke durch den Reichsschulgesetzentwurf des Innenministers von Reubell droht.

Dieser Entwurf ist eine große Gefahr für alle freiheitlich gesinnten Lehrer, denn er will ihnen die einfachsten Menschenrechte nehmen: Das Recht der persönlichen Ueberzeugung und das Recht der freien Meinungsäußerung. Die Lehrer sollen zu Kirchenbüchern und Staatsbürgern 2. Klasse herabgedrückt werden.

Aber nicht nur die Lehrer sind in Gefahr, nein, ganz besonders eure Kinder und damit die Zukunft der Arbeiterbewegung! Der Unterricht in den Volksschulen soll sich in Zukunft nicht richten nach den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung, sondern nach den Glaubenssätzen der verschiedenen Kirchen. Der schlimmste Feind der Arbeiterbewegung, der „Unverstand der Massen“, soll also durch das Reichsschulgesetz aufs neue gestärkt werden. Wird das Reichsschulgesetz durchgeführt, dann entstehen riesige Kosten, die natürlich von dem arbeitenden Volke aufgebracht werden müssen.

Die Gefahr ist riesengroß. Die Stunde ist ernst. Noch ist das Reichsschulgesetz nicht vom Reichstage beschlossen. Kämpft dafür, daß der Reichstag dieses Gesetz nicht annimmt! Uebt Solidarität mit euren Kindern und euren Gewerkschaftskollegen in den Schulstuben!

Der Hauptvorstand der Gewerkschaft Deutscher Volkslehrer und Volkslehrerinnen (im Allgemeinen Deutschen Beamtenbund).



Seit Sie einen Pubikonf haben,

können Sie 10 Minuten länger schlafen. Mit ein paar Bürststrichen sind Sie frisierd und sind zu Ihrer Tätigkeit. Aber die Schönheit Ihres Haars geht verloren, wenn es nicht genau so gepflegt wird wie früher das lange Haar. Regelmäßige „4711“ Kopfwäsche ist das Wichtigste. Die Reinigungskraft des „4711“ Kopfwaschpulvers ist in der ihm eigenen Entwicklung des Schaumes begründet, dessen feine Bläschen jedes, selbst das kleinste Staubkörnchen umschließen und wegchwemen. Auch in die Poren der Kopfhaut dringt der Schaum und reinigt sie. Dadurch bleibt das Haar gesund, es wird locker und schmiegsam. Lange bleibt nach jeder Kopfwäsche der feine Duft der „4711“ haften.

4711 Kopfwasch-Pulver

Ein Beutel 30 Pfg. reicht für zwei gründliche Waschungen

Parteitrende

kauft an Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die

Volkswacht

Dr. „Frauenwelt“ des Frauen Zens. Lenz, Becker und Schmeil

Frauenwelt

Eine Halbmonatsschrift für die Frauen des schaffenden Volkes.

Preis 30 Pf.

Zu bestellen bei allen Zeitungsverlegern.

Druckerei Volkswacht

BRESLAU 2
Flurstraße 4/6

übernimmt die Aertfertigung sämtlicher Druck-Arbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei promptester Bedienung u. schnellster Lieferung.

Spezialdruck: **Wahlplakate**

Am 4. Oktober, vorm. 9 1/2 Uhr, verschied sanft nach langem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet für die Ewigkeit, meine inniggeliebte Gattin, meine heißgeliebte, unvergeßliche Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Martha Müller geb. Mende

im blühenden Alter von 38 Jahren.

Dies zeigt in namenlosem Schmerz tiefbetrübt an

Breslau, den 4. Oktober 1927.

Im Namen aller Trauernden:

Paul Müller als Gatte nebst Tochter.

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. Oktober, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle St. Nikolai in Cosel aus statt.

Zentralverband der Zimmerer.

Am 2. Oktober verschied nach langer Krankheit unser Mitglied, der Zimmerer

Willi Grundmann

im Alter von 39 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 6. Oktober, nachm. 3 Uhr, von der Halle des Pöblanowitzer Friedhofes.

Berichtigung.

Die Beerdigung des Sattlers

Reinhold Ullmann

findet nicht um 5 Uhr, sondern um 4 Uhr von der Halle des Krematoriums statt.

Sie kaufen preiswert und gut

Leib- und Bettwäsche * Gardinen * Bettdecken
Wäsche * Fensterstoffe * Handtücher * Schürzen
Monteur- und Arbeitsbinen und Sojen
— Strumpfwaren und Tricotagen —

Seimen- und Wäschehaus Fritz König
Neue Graupenstr. 22



Soeben erschienen!

**PROF. HEINRICH CUNOW
DER
EUROPAISCHE
URMENSCH**

Dieses Quartalsband
nebst drei illustrierten
Monatschriften er-
halten Sie für 1 Mk.
monatlich ohne jede
Nebengebühren.
Verlangen Sie
durch Postkarte
Bücherkreise-
Prospekte

Mit 70 Abbildungen
Diese populär geschriebene Dar-
stellung zeigt, wie der Mensch der
Urzeit im Ringen mit einer über-
mächtigen Natur und den Riesent-
ieren seiner Umwelt zu immer hö-
heren Stufen emporgeklommen ist.

Zu beziehen durch:

Volkswachtbuchhandlungen
Neue Graupenstr. 5 u. Neue Taschenstr. 11

**Zurückgekehrt
Dr. Schneider
Nervenarzt :: Höfchenstr. 71.**

Warum lesen die taufende
Arbeiter - Rundfunk - Teilnehmer
nicht ihre eigene Rundfunk-Zeitung,

„Der neue Rundfunk“.

Junkzeitung des schaffenden Volkes mit Post-
meister u. Mitteilungen des N.-R.-K. Preis 20 Pf.
Enthält alle Programme des In- und Auslandes.

Jeden Freitag neu

Volkswachtbuchhandlungen, Breslau,
Neue Graupenstr. 5. Neue Taschenstr. 11.

Arbeitsmarkt

Maschinen-Nagler und Durchnäher

per sofort gesucht
Schuhfabrik Kahlert, Westendstr. 67.

Seizer
für großes Geschäftshaus gesucht.
Meldungen mit Nachweis über Befähigung
unter Nr. A 111 an die Exped. dtes. Zeitung.

Handpaderinnen

zur Stammhaltung von Frauen gegen
Breslauer Tarifkom. und Fahrversicherung.
Bahnverbindung ab Breslau 612. Rückfahrt
ab Strahlen 1718. Persönliche Meldungen
bei Betriebsleiter Banks, Schönstraße 24,
Donnerstag und Freitag von 1/2 19 - 1/2 20,
Sonnabend von 17 - 19 Uhr. Gleichzeitig
wird ein tüchtiger

Fachlaborant
Schokoladenfabrik Lübeta
Strehlen.

Verlängert bis 9. Oktober
ist die Ausstellung
„Der Mensch“
Sonder-
gruppe: **Der durchsichtige Mensch**
Breslau-Scheitnig, Ausstellungsgebäude
Geöffnet täglich von 10—20 Uhr
Eintrittspreis: Erwachsene 50 Pf., Kinder 30 Pf.
Gruppenbesuch Ermäßigung. Telefon Ohle 7002.

Zahl- u. Auskunftsstelle für Grabpflegegebühren
sowie andere Friedhofs-Gebühren
der Hdt. Friedhöfe Grünhagen, Switzer Straße und Cosel
an der Elisabethstraße 3/4, Erdgeschoss, links, Zimmer 1a
Dienstzeit von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags
Auskunft in Gräbnermats-Angelegenheiten
bei der Friedhofs-Direktion, an der Elisabethstraße 3/4,
Erdbereich rechts, Eingang durch Zimmer 11 (8-1 Uhr)

Bei dem Wege-Küchler-
Kauf, Zahnbremsen entlang
Grabenstr. 11, ca. 15 m
langes u. 10 mm breites, hohes
Glas von einer gelb. Flüssigkeit
verloren.
Hingegen gegen Belohnung
Kassierstr. 2, post. Hdt.

Schlosser
und 1 Cooperator-Handel
mit anderen für Möbel-Handel
Neubau-Handelstr. 11, 11

Schneider
Waren und Zubehör
sittliche Preise
Kauf-Handelstr. 11
11

Herrmann
Bücher, Briefe, etc.
sittliche Preise
Kauf-Handelstr. 11
11

GROSSER QUARTALS-VERKAUF

Nehmen Sie die Vorteile wahr, welche wir Ihnen durch unseren zentralisierten Großverkauf bieten!
Außerordentlich wohlfeile Preise
trotz anhaltender Steigerung aller Textilrohstoffe

Eleganter Mantel reinwollen, Ottomane, ganz auf Damassé-Futter, großer Schal-
kragen, bis untenhin aus Seal-Electric **69⁰⁰**

Sehr eleg. Mantel reinwollen, Ottomane, ganz auf Damassé-Futter, großer Schal-
kragen, bis untenhin aus Violette-Perl **79⁰⁰**

Jugdl. Ottomane-Mantel mit großem Schal-
kragen, aus la. Wellen-
Besatz, fache Form **29⁵⁰**

Eleg. Seal-Plüsch-Mantel ganz auf Damassé-Futter, bis Gr. 52,
125 u. 130 cm lang **49⁵⁰**

Frauenkleid aus pa. reinwollenem
Popeline m. Crêpe de
Chine-Weite und Kragen, in allen mod.
Farben, auch für starke Figuren, bis Gr. 52 **19⁷⁵**

Moderne Wollkleider aus nur guten reinwoll. Rip-
Qual., alle mod. Farben **19⁷⁵**

Mädchen-Mantel aus Flaesch, mit
imitiertem Pelz besetzt Größe 60
Steigerung 75 Pf. **8²⁵**

Knaben-Mantel aus englisch
gemusterten Stoffen Größe 3
Steigerung 75 Pf. **13⁷⁵**

Popeline Reine Wolle, doppelt breit, großes Farben-
sortiment Mtr. 2.95, 1.90 **1⁶⁵**

Velour de laine 130 cm breit, schwere Mantelware,
moderne Farben Mtr. 10.50, 8.50 **5⁷⁵**

Damassé mit kunstseidenen Effekten, neue Zeich-
nungen, gute Futterqual., Mtr. 2.75, 1.85 **1⁴⁵**

Crêpe de Chine gute Kleiderware, solide Qualität, großes
Farbensortiment Mtr. 7.95, 6.90, 5.90 **4⁵⁰**

Wäschestoff für Leibwäsche, 80 cm breit. Mtr. 68 **52^{Pf.}**

Körperbarchent gebleicht, gut
angerauhte Ware, 80 cm breit, Mtr. 80 **68^{Pf.}**

Taghemden solider Wäschestoff, mit Stick. 2.75, 1.95 **1²⁵**

Hemdosen mit Stickerei und Spitze . . . 3.75, 2.65 **1⁶⁵**

Unterzieh-Strümpfe für Damen, Reine Wolle 1.35 **1³⁵**

Damen-Strümpfe Wolle mit Kunstseide meller, Doppelsohle,
Hochfose **2⁹⁵**

Damen-Schlüpfer kunstseid. Decke, mit angerauhtem Futter
Größe 4 3.50 **2⁶⁵**
Steigerung 30 Pf.

Herren-Hemd wollgemischt, doppelte Brust, halb offen,
bewährte Strapazierqualitäten 2.95 **2⁴⁵**

Damen-Handschuhe Waschlleder, weiß und gelb, Stepper
2 Knopf 8.25 **3⁹⁰**

Damen-Handschuhe Glacé, mit Umschlagmanschette, in großer
Auswahl 6.50, 5.90 **4⁹⁵**

Kinder-Pullover mit Kragen, Wolle mit Kunstseide, aparte
Farben, Größe 1 8.50 **4⁶⁰**
Steigerung 75 oder 60 Pf.

Damen-Lumberjaks oder Pullover, Wolle mit Kunstseide,
in reichhaltiger Auswahl . . . 19.75, 12.75 **9⁵⁰**

LINDEMANN & CO. A.G.
DAS HAUS DER VERTRAUENS-QUALITÄTEN
Breslau / Ohlauerstraße 71/73

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 5. Oktober.

Die umkämpften Krankentassen.

Volkerversammlung der Betriebsräte und Gewerkschaftsvertreter.

Die Krankentassenwahlen stehen in den nächsten Wochen bevor. Da diese Wahlen keine allzu rege öffentliche Teilnahme finden und die Angriffe gegen die Ortskrankentassen sich gerade in dieser Zeit häufen, ist eine gute Vorbereitung besonders notwendig.

Der Redner wies einleitend auf die Bedeutung dieser Wahlen hin, die noch immer von der Arbeitnehmerschaft unterschätzt werden. Es ist doch noch nicht genügend bekannt, welche wichtige Wahlen die Ausschussvertreter der Krankentassen vorzunehmen haben.

Die Tätigkeit unserer Ortskrankentassen erfährt ebenfalls nicht immer die rechte Würdigung und nur allzu leicht wird den Karotten Glauben geschenkt, die nicht ohne Interesse von Arbeitgebern verbreitet werden.

Die Tätigkeit unserer Ortskrankentassen erfährt ebenfalls nicht immer die rechte Würdigung und nur allzu leicht wird den Karotten Glauben geschenkt, die nicht ohne Interesse von Arbeitgebern verbreitet werden.

Solche Tatsachen werden natürlich von den Gegnern dieser Tassen ignoriert und dafür die unfruchtlichsten Behauptungen aufgestellt. Geheimrat Rastel macht die Feststellung, daß fast 50 Prozent (!) der Beiträge die Verwaltungskosten einnehmen.

Mehr Aufmerksamkeit ist auch den übrigen Tassenarten zu widmen. Da sind die zahlreichen Zünftekrankentassen, die oft nur eine winzige Mitgliederzahl haben, und die Betriebskrankentassen, die eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Arbeiter bilden.

So muß denn heute mehr denn je der Ausbau der Ortskrankentassen gefordert werden. Die Hege, die heute gegen sie geübt wird, soll nur dazu dienen, Verwirrung in die Reihen der Beschäftigten zu bringen und bei darüber hinaus auch nicht unwesentliche politische Bedeutung.

Reicher Beifall dankte dem Redner für seine informativsten Ausführungen. In der Diskussion wurden von verschiedenen Seiten noch einige Anfragen an den Redner gerichtet, die er in einem kurzen Schlusswort beantwortete.

Sozialistische Volkshochschullehrgänge.

Die Volkshochschule kündigt soeben ihre neuen Winterlehrgänge an. Darunter befinden sich auch eine ganze Reihe Arbeitsgemeinschaften ausgezeichneter sozialistischer Lehrkräfte. Wir nennen die folgenden: „Die großen Materialisten“ (Sprecher der kommunistischen Gemeinde Kurt Kramer), „Wie betrachte ich Kunstwerke?“, „Allgemeine Kunstgeschichte, Vergleichende Kunstgeschichte (mit Lichtbildern)“ (Kunsthistoriker Stephan), „Kunst und Schund im Schrifttum der Gegenwart“ (Klara March), „Schlechte Volkstunde“ mit Lichtbildern (Kunsthistoriker Stephan), „Das Berufsproblem“ (Dr. Heilig), „Die soziale Frage“ (Dr. Lewy), „Kohlestoffgewinnung und Kohlestoffverwertung im Lichte der Volkswirtschaftslehre“ (Dr. von Drumblow), „Betrachtungen, Forderungen und Ziele der Arbeiterbewegung“ (Dr. Lewy), „Die deutsche Arbeiterbewegung von Ferdinand Lassalle bis August Bebel“ (Dr. Coehn), „Fragen der Erneuerung des deutschen Strafrechts“ (Dr. v. Grumbkow).

Die Anmeldungen müssen in den nächsten Tagen im Volkshochschulamt, Münzstraße 16, werktäglich 10-15 oder 17-20 Uhr vorgenommen werden. Die Gebühren sind gering und können wenig Bemittelten auch teilweise oder ganz erlassen werden, wenn dies bei der Anmeldung beantragt wird.

Unzurechnungsfähig.

Das Große erweiterte Schöffengericht hatte im vorigen Jahre den Generalagenten Arthur Stabrawa wegen wissentlicher falscher Anschuldigung zu 6 Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. In einem anonymen Briefe an die Staatsanwaltschaft hatte er den Schriftleiter Herrmann und den Kommandanten Dr. Schwarz Krassauer Handlungen bezichtigt. Wegen des Urteils hatte St. Berufung eingelegt. Bereits vor einiger Zeit stand in dieser Sache der Termin vor dem Großen Strafkammer an. Es trat aber damals Veritaumung ein, weil der Angeklagte auf seinen Geisteszustand beobachtet werden sollte. In der jetzt stattgefundenen Verhandlung wurde Stabrawa auf Grund des § 51, der ihm vom Sachverständigen zugestanden worden war, freigesprochen. Auf Grund des Sachverständigenurteils erübrigte sich eine Beweisaufnahme.

Paul Löbe in unserer Parteiverammlung.

Die gestrige Parteiverammlung mit Genossen Löbe als Redner bildete den Auftakt zu der großen Wahlberechnung, die die Arbeiterschaft in einigen Monaten vorzunehmen gedenkt. Behandelte Genosse Löbe die Reichspolitik, so werden schon am kommenden Montag die Stadtverordneten in Abteilungsversammlungen der Partei die kommunalen Fragen mit gleicher Gründlichkeit behandeln. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war dicht besetzt, als Genosse Dr. Castein gestern pünktlich um 8 Uhr die Versammlung mit dem Hinweis auf die bevorstehenden Wahlkämpfe eröffnete.

Genosse Löbe begann sein groß angelegtes Referat mit dem Hinweis, daß in 14 Tagen der Reichstag zu seiner letzten Session zusammentritt. 1924 ist es den Rechtsparteien durch große Versprechungen gelungen, einen Vorsprung zu geminnen, der soweit gting, daß die Deutschnationalen seit Januar selbst mit in der Regierung saßen. Die Außenpolitik des Reiches hat damit keine abschließliche Aenderung erfahren, wohl aber eine große Erschwerung, wie sich dieser Tage erst wieder in bezug auf die Kriegsschuldfrage gezeigt hat. Die Deutschnationalen haben alles preisgegeben, was sie früher vertreten haben. Sie nannten den Völkerverbund einen Räuberbund und traten ein Jahr später bei. Von Stresemann sagten sie, er trieb die Feindmächten auf den Leim, und dann trafen sie mit. Der Locarnovertrag war ihnen Landesverrat, dann billigten sie ihn. Der Dawesplan fand ihre Zustimmung zur Hälfte, aber dann haben beide Teile ihn ausgeführt. Wie hat die deutschnationale Presse einst die Regierung kritisiert, daß die Deutschen in Polen und anderen Ländern nicht genügend schütze, und jetzt wagt man kein Wort gegen die Unterdrückung der Deutschen im Memelland. So sehen wir, wie unehrlich die Politik der Deutschnationalen war. Trotzdem läßt die deutschnationale Presse ihren Lesern weiter Patriotismus vor.

Demgegenüber war die Politik der Sozialdemokratie jederzeit klar. Sie suchte Verständigung mit Frankreich, da nur so der Friede zu sichern ist. Sie wehrt sich zugleich dagegen, daß Deutschland in irgendwelche Koalition gegen Rußland hineingezogen wird. Sie sucht auch Freundschaft mit Polen, obgleich die Grenze nicht gerecht ist und einer Korrektur bedarf. Aber diese Korrektur ist nicht auf dem Gewaltwege zu erstreben, denn das würde einen neuen Weltbrand auslösen. Solange die deutsche Regierung den Weg der Verständigung mit den Nachbarn suchte, hat sie immer unsere Unterstützung gefunden, trotz innerparteilicher Gegner, denn wir dürfen nicht aus einem zweitrangigen Grunde die Friedenspolitik stören.

Doch neben dem Völkerverbund und der Arbeit der Staatsmänner haben wir selbst vorlucht den Völkern gegenseitiges Verstehen zu lehren. In allen Ländern ist die Bevölkerung friedlich und denkt nicht an Gewalttätigkeit. Denn man aber die nationallistische Presse irgend eines Landes, dann erscheint das Nachbarvolk darin gewalttätig und erobrerungslüchig. Da ist es gut, daß sich die Völker wirklich kennen lernen. Wir suchen das zu erreichen durch gemeinsame internationale Kundgebungen, durch Reiseveranstaltungen ins Ausland, durch Kinder Austausch, wovon letzterer nun auch mit Frankreich zustande kommen wird. Je stärker die menschlichen und persönlichen Berührungspunkte werden, desto weniger werden sich die Völker für den Mord mißbrauchen lassen. Wir müssen die Kriegsgefahr rechtzeitig bekämpfen durch gegenseitige Verständigung, deshalb setzen Sie sich auch recht oft im Ausland.

Rußland fühlt sich durch die imperialistischen Mächte, in erster Linie durch England, besonders bedroht. Es kann in der Welt aber im Augenblick keinen wirksamen Schutz finden, als in einem Zusammenwirken mit den großen Arbeiterparteien Westeuropas, ohne sich in deren eigene Angelegenheiten einzumischen. Nicht die kleineren und zerplitterten kommunistischen Gruppen können die Träger des Widerstandes gegen eine anti-

russische Kampagne sein, sondern nur die große englische Arbeiterpartei, die deutsche Sozialdemokratie, die Sozialisten Frankreichs, Spaniens und Österreichs. Rüssen zwischen ihnen und Rußland verständige Beziehungen zustande, dann wäre auch eine objektivere Würdigung der Entwicklung Rußlands möglich, denn auch die rein negative Stellung, in welche die Sozialisten Westeuropas zu Rußland gedrängt wurden — von den Kommunisten georängt wurden — ist kein auf die Dauer wünschenswerter Zustand.

Der Redner wandte sich hierauf den innerpolitischen Fragen zu. Wahrscheinlich wird sich der Bruch zwischen Zentrum und Deutschnationalen vor der Wahl vollziehen. Beide wollen vor der Wahl voneinander los und was später kommt, hängt vom Ausgange der Wahl ab. Das Zentrum will nur das Reichschuldscheit mit Hilfe der Deutschnationalen unter Dach und Fach bringen. Ob es gelingt, ist zweifelhaft, aber ganz gleich, ob das Gesetz angenommen oder abgelehnt wird, drei Tage später ist das Bündnis von Zentrum und Deutschnationalen aus.

Die zahlreichen preussischen Abänderungsvorschläge bedeuten ja schon eine erhebliche Abschwächung der Keudellischen Vorlage. Es ist falsch, wenn die Gegner der Sozialdemokratie gegen dieses Schuldscheit als Feindschaft gegen die Religion ausgelegt wird, das Zentrum weiß aus jahrelangem Zusammenwirken, daß das nicht stimmt. Wir lassen jedem seine Religion und verwehren auch den kirchlich Gesinnten den Unterricht ihrer Kinder in ihren Anschauungen so wenig, als wir uns den konfessionsfreien nehmen lassen wollen. Der Staat aber soll die Kinder nicht trennen, sondern zusammenführen und dazu dient die Gemeinschaftsschule, die wir verlangen müssen.

In seinen weiteren Ausführungen rief Genosse Löbe den ganzen schmachvollen Volksbetrug der Deutschnationalen ins Gedächtnis. Den Beitrag an den Rentnern und Sparern, an den Beamten, an den Konsumenten und Mietern. Die Kleinrentner empören sich gegen eine Politik, die nur dem Großgrundbesitz genügt hat, während der kleine durch die Industriezölle schwer bedrückt wird. Ebenbild der von der Gelei und der Jugendausstellung zeigen die Wirkungen dieser Politik auf das Volk. Dann wurde die deutschnationale Futtermittelwirtschaft beleuchtet, an der Hand einer Ausstellung der Großrentner. Unter 1651 Namen von ehemaligen Ministern, Staatssekretären und anderen hohen Beamten, die Pensionen beziehen, befinden sich nur drei Sozialdemokraten, der Genosse Rabe, der als Minister nur pensionsberechtigt wurde, weil er aus der Beamtenkategorie kam, der Genosse Bauer, der schon vor dem Amtsrat Minister war, und der alte Genosse Robert Schmidt, der sich mehr als dreißig Jahre im Dienste der Arbeiterbewegung aufgetrieben hat, ehe er Minister wurde. 31 749 ehemalige Offiziere erhalten 138 700 000 Mark Pension und 153 Generäle jeder seine hohe Pension. Die Politik des Bürgerblocks hat den Großbanken, dem industriellen Großkapital, dem Großgrundbesitz, dem Hausbesitz genügt, allen anderen aber geschadet.

Den Schluss des mit großem Beifall aufgenommenen Referats bildeten Ausführungen über Fragen der Taktik und ein entscheidender Appell zu Kampf und Arbeit für den Sozialismus.

In einer kurzen Aussprache beteiligten sich Genosse Karl Pieja, Genossin Zils-Castein und Genosse Dr. Mark, worauf noch folgende Entschließung angenommen wurde:

„Die Ortsgruppe Breslau der SPD. ersucht die Preussische Landtagsfraktion, jedes Konkordat mit der katholischen Kirche prinzipiell abzulehnen, da keinerlei staatspolitische Notwendigkeiten hierfür eingetret sind, und das bairische Konkordat von der Partei als „wider die Reichsverfassung verstoßend“ bekämpft wurde. In dieser Beurteilung der Sachlage muß festgehalten werden. Dieser Beschluß wird auch dem Vorstand der Gesamtpartei übermittelt, damit dieser die Beachtung des Abjages Kultur- und Schulpolitik des Parteiprogramms durch die Landtagsfraktion erfolgreich überwacht.“

Veranstaltungen der Freien Gewerkschaftsjugend.

Zwei Unterhaltungsabende, am heutigen Mittwoch in der Viktoriahalle, Blücherstraße, sowie Freitag, den 7. Oktober, im Elisabeth-Gymnasium, Arletiusstraße, bringen Erntes und Heiteres für alle Jugendlichen. Den Jungarbeitern ist mehr Freizeit, eine bessere Berufsausbildung sowie günstigere Arbeitsbedingungen notwendig. Die Gewerkschaftsjugend ist die Zusammenfassung aller jungen Menschen, die für diese Forderungen eintritt. Doch nicht nur gemeinsamer Kampf soll uns binden, sondern gemeinsame Freude soll uns einen. Darum besucht die Veranstaltungen der Organisation der Breslauer Jungarbeiterschaft.

Walter Masche-Berlin.

Jugendsekretär des ADGB, spricht am Sonntag vormittag im Großen Saal des Gewerkschaftshauses über „Jugendchutz und Jugendrecht“ zur Breslauer Jungarbeiterschaft.

Kinder der Sammelschule 3!

Kommt alle und gebt eurem durch ein Autogramm so jäh aus dem Leben geschiedenen Mitschüler Jaroslaw Schulz aus der 7. Klasse das letzte Geleit. Er wird Freitag, nachmittag um 3 Uhr, im Krematorium Gräbchen eingäschert. Treffpunkt 2 1/2 Uhr am Friedhofseingang.

Bewohner der Baraden in der verlängerten Langegasse!

Eine öffentliche Versammlung findet am Donnerstag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal von Hilbig, Posener Straße, Ecke Langegasse, statt. Referent ist Parteisekretär Krause. Wir erwarten, daß jeder Einzelne bestimmt an dieser Versammlung teilnimmt.

Das Finanzamt Breslau-Süd.

Das bis jetzt in der alten Intendantur am Dominikanerplatz untergebracht war, ist jetzt in das von der Reichsfinanzverwaltung errichtete Gebäude in der Kleiststraße übergesiedelt. Der neue Bau, der sich direkt an den Ostflügel des in der Hardenbergstraße gelegenen Landesfinanzamtes anschließt, ist in derselben wohlgefalligen Architektur des Landesfinanzamtesgebäudes ausgeführt, so daß der ganze Bau ein einheitliches Bild bietet. Der

Innenbau des neuen Finanzamtes ist so ausgeführt worden, daß er dem bei einer Steuerbehörde üblichen Publikumsverkehr am ehesten gerecht wird. Zu ebener Erde gelegen, befindet sich rechts vom Eingang eine große, modern eingerichtete Kassenhalle, während sich im Stodgeschloß (das heißt im Hochparterre) die verschiedenen Büros für die Publikumsabfertigung befinden. Die im ersten und zweiten Stodwerk sowie im Dachgeschloß befindlichen Räume sind größtenteils für den Verwaltungsdienst bestimmt.

Die vielen Zimmer, in jedem Geschloß sind mehr als zwanzig, sind kleine, meist einfenstrige Räume, von denen jedes in einem anderen Farbton gehalten ist. Durch die großen Fenster sind die Zimmer zweckmäßige, helle Arbeitsräume. Irgeudwelche künstlerische Ausgestaltung ist unterblieben, trotzdem hinterläßt die Vielgestaltigkeit solcher Einfachheit eine vornehme Wirkung. Auf den Korridoren sind zahlreiche Bänke aufgestellt, die dem wartenden Publikum als Sitzgelegenheit dienen. Das ganze Gebäude wird zentral beheizt, wie auch die sonstigen Einrichtungen, Beleuchtung, Abortanlagen usw., modern, sauber und nach praktischen Gesichtspunkten hin einwandfrei ausgeführt sind.

Die am Dominikanerplatz freigewordenen Räume, die dem Heeresziskus gehören, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach zur Aufnahme des Versorgungsamtes hergerichtet werden.

Vom Landesarbeitsgericht.

Wie mit invaliden Bergarbeitern verfahren wird, zeigte deutlich eine Verhandlung am Dienstag vor der 2. Kammer des Landesarbeitsgerichts. Vor einiger Zeit war außer der Grube „Morgenröte“ auch die „Cälargrube“ aus wirtschaftlichen Gründen stillgelegt worden. Allen Bergwerksinvaliden wurden nun die ihnen durch Tarifvertrag gesicherten Freiheiten entzogen mit der Begründung, daß ja die Grube nicht mehr produziere. Ein Invalide hatte durch den Vertreter der Freien Gewerkschaft die Klage beim Arbeitsgericht in Waldenburg gegen die Fürst von Pleßsche Bergwerksverwaltung angebracht, und weitere Lieferung der Freiheiten verlangt. Das Arbeitsgericht hat dann auch entschieden, daß die Verwaltung die Kosten weiter zu liefern habe, da die Cälargrube nur ein Teil des Gesamtbetriebes der Fürsten von Pleß ist und da die Cälargrube nicht etwa erschöpft ist, sondern lediglich aus wirtschaftlichen Gründen stillgelegt wurde. Diese Entscheidung fand die Fürst von Pleßsche Bergwerksverwaltung an, indem sie in der 2. Instanz durch ihren Vertreter geltend machte, daß sie den Rechtsanspruch des Invaliden bestritte. Wohl sei in der Arbeitsordnung neben dem Tariflohn auch die Lieferung von Kohle festgelegt gewesen, doch inzwischen sei ein neuer Tarifvertrag geschlossen und aus

Wachtung, Genossen Freitag 6 Uhr: Flugblattverbreitung Wichtige

diesem wurden die Invaliden herausgenommen. Das Landes- arbeitsgericht entschied aber dahin, daß aus dem lastischen Ver- hältnis ein Rechtsanspruch bestehe: die neuen Abmachungen, die am 1. Oktober d. J. in Kraft traten, können nicht für die früheren Verhältnisse herangezogen werden. Das Gericht kam aber doch zur Verurteilung zum Zwecke neuer Beweisführung, da vom Vertreter der Bergwerksverwaltung die Mehrheitigkeit des 50 Prozent erwerbsfähiger Invaliden angezweifelt wurde.

Der Mann ohne Schmerzen.

Das Wunder der „heiligen Therese“ gerät in eine In- fation, die den Stern über Konnersreuth vollständig zum Verlöschen bringen wird. Ein zweiunddreißigjähriger Schüler, in Waidenburg als Bergarbeiter tätig gewesen, gestirbt gegen- wärtig bis auf Weiteres in Breslau, im Schieferwerder und stellt sich als Mann ohne Schmerzen, als ein Phänomen vor. Ein Dolor (so nennt sich der biedere Landmann) vermag durch seinen Willen dieselben Erscheinungen, die bei Konners- reuth erzählt werden, an seinem Körper hervorzurufen. Und wirklich nach zehn Minuten — sowie Zeit benötigt er zu seiner Attraktion — tritt an drei Stellen seines Oberkörpers Blut durch die Haut, das nicht etwa von Verletzungen herrührt, wie man es nach dem Wegwischen feststellen kann. Auf der andern Seite aber vermag er bei Verletzungen an seinem Körper das rote Lebenselixier zu bannen, jedoch also aus sichtbaren Wunden kein Blut fließt, es sei denn, daß er es fließen lassen will. Er nagelt sich die Hand mit einem mehrlätzigen Stahlfist auf ein Brett, hängt sich ein Metallschild mit seinem Namen mittels Nadeln in die Haut seines Oberkörpers, ritzt sich Dolche durch die Arme und empfindet bei all diesen Vorführungen keinerlei Schmerzen, ohne aber irgendwelche unnormal veranlagt zu sein. Wissenschaftliche Fakultäten, denen er sich schon mehrfach vorge- stellt hat, sind naturgemäß zurückhaltend mit ihrem Urteil über diese außergewöhnlichen Fähigkeiten menschlicher Willenskräfte, die allerdings durch die Forschungen auf dem Gebiete der Individualpsychologie eine Erklärung finden. Ein Dolor will die Fähigkeit der Beherrschung des Blutes durch seinen Willen bei einem Selbstmordversuch festgestellt haben. Aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen, aufgegriffen und zum Tode verurteilt, wollte er sein Leben durch Zerbrechen einer Schlag- ader beenden, führte kein Vorhaben aus, und ist trotzdem nicht verblutet, obwohl dies von seinen Hentern angenommen worden sein muß, jedoch er dadurch sein Leben rettete. Die an sich selbst gemachte Wahrnehmung veranlaßt ihn später, seinen Willen so zu trainieren, daß er sich heute auf die oben erwähnte Art zu produzieren vermag. Ein Besuch bei der „heiligen Therese“ veranlaßt ihn, den als Wunder Gottes gepriesenen Blutaus- tritt aus dem Körper auf ganz natürliche Art durch Willens- konzentration zur Ausführung zu bringen, was ihm vor den Augen des Publikums auch sicher gelingt.

Die Vorführungen, die noch von einigen Varieténnummern umrahmt sind, dürften sich gewiß des Interesses eines zahl- reichen Publikums erfreuen.

19 Jahre Zuchthaus für Jean Valjean!

Die französische „Sträfling“ spielt in dem Film „Mensch unter Menschen“ neben der kleinen Colette die Hauptrolle. Dieser erste Teil dieses großen Filmes ist für Kinder und Jugend- liche freigegeben, während der zweite Teil, der in der nächsten Woche läuft, wieder verboten ist. Kinder zahlen auf allen Plätzen nur 25 Pfennig. Die Kindergruppen aller Arbeiter- organisationen haben bei gruppenweisem Besuch nur 20 Pfennig pro Kopf zu zahlen, außerdem wird bei zehn Kindern ein Frei- ticket für ein ganz armes Kind ausgegeben. Man beachte bitte das heutige Interat.

* Silberhochzeit feierte gestern der Tapezierer Bruno Wiesmann u. u. Werderstraße 39, mit seiner Frau. Genosse Wies- mann ist langjähriges Partei- und Gewerkschaftsmitglied, und auch die „Volkswacht“ ist schon sehr lange in der Familie. Wir gratulieren herzlich!

* Der Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt teilt mit, daß die erste Winterversammlung nicht wie üblich Freitag, sondern Mitt- woch, den 19. Oktober, im kleinen Saal des Gewerkschafts- hauses stattfinden. Referent: Genosse Stadtrat Rodewald- Waldenburg. Nähere Mitteilung später.

* Städtische Handwerkskassen. Damit Irrtümer vermieden werden, ist darauf aufmerksam gemacht, daß die neuen Kurse in den Tagesskassen am Dienstag, den 11. Oktober, in den wahl- freien Abendstunden erst am Donnerstag, den 20. Oktober, be- ginnen. Anmeldungen werden noch entgegengenommen im Ge- schäftszimmer, Fochstraße 22, 1. Stock.

* Wegen Sittlichkeitsverstoßes wurde ein 53jähriger Ruffcher von der Schieferwerderstraße festgenommen. Er hat am Montag abend am Brandplatz an einem Knaben unter 14 Jahren un- sittliche Handlungen vorgenommen.

* Zusammenstoße. Auf der Schubrücke stießen am Sonn- abend nachmittag ein Triebwagen der Straßenbahnlinie 2 und ein Kollwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — Am Freitag mittag ereignete sich an der Graupen-, Ede Sonnenstraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Straßenbahnwagen, der ebenfalls Sachschaden an beiden Fahrzeugen zur Folge hatte.

* Zusammenstoße. Am Montag abend ereignete sich auf der Neuen Schweißener Straße, Ede Stadthaus, ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personentransportwagen. Der Radfahrer, Maurer Bruno Gröblich, Königgräzer Straße 27, mußte erheblich verletzt nach der Unfallstation, Weidenstraße, ge- schickt werden. Auch das Fahrrad wurde stark demoliert. — Ein weiterer Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personentransportwagen ereignete sich am 3. Oktober, nachmittags, auf der Kaiser-Wilhelm-, Ede Elßner Straße, wobei der Rad- fahrer einen Unterleibschmerz erlitt und ins Wenzel-Hande- krankenhaus geschickt werden mußte. — Zwei Automobile stießen Montag abend auf der Körner-, Ede Auguststraße zusammen, wobei beide Fahrzeuge erheblich beschädigt wurden, Personen aber nicht zu Schaden kamen.

* Verloren und gefunden. Vor einiger Zeit hat ein Jugend- genosse zwischen dem Eisenpark und der Haltestelle der Straßen- bahn, Linie 5, ein Portemonnaie mit 1,20 Mark verloren. Auf eine Meldung in der „Volkswacht“ hat sich zwar der Finder gemeldet, der Bericht aber nicht mehr. Das Portemonnaie wurde von Genossen Max Scholz, Promnitzstraße 37, gefunden.

* Der Patient als Schwächer. Vor einigen Tagen wurde bei einem hiesigen Zahnarzt von einem angeblichen Richter Tischer sein Sohn telephonisch zur Behandlung angemeldet und der Arzt zugleich erwidert, dem Sohne anzugeben, daß er nach der Behandlung wegen Abnahme eines Richterspostes nach Ban- aern zu fahren habe und falls der Sohn nicht genügend Respekt haben sollte, möchte er ihn dieses hohen. Kurz darauf erschien der angebliche Sohn, der seiner wohl selbst anzusehen hätte, zur zahnärztlichen Behandlung. Nachdem ihm der Arzt den Auftrag des Vaters mitgeteilt hatte, erklärte er, daß er Respekt zu haben und der Arzt möchte ihm dieses lassen, daß die Behandlung die mehrere hundert Mark kosten darf, sei er ihm doch sicher. Der Arzt wies ihn jedoch hinsichtlich des Vorlesens ab. Nachdem er ihm vom Richter einen Scheckbuch genommen hätte, wurde er zur weiteren Behandlung für zwei Tage länger bestellt. Wer aber nicht mehr erschien, das war der Patient, dem es wohl weniger um die Behandlung, als um die Erlangung des Geldes zu tun war.

* Der heilige Straßenverkehr. Heute vormittag gegen 5 Uhr fuhr auf der Graupen- und Sonnenstraße, zwischen Graupen- und Sonnenstraße, ein Radfahrer mit voller Macht in einen in Bewegung befind- lichen Straßenbahnwagen hinein. Der Radfahrer geriet unter den Hinterräder, wurde von dem Wagen fortgeworfen und durch die 17 Meter mit voller Wucht auf die Straße geschleudert. Die Verletzungen sind sehr schwer. Mithilfe wurde sofort zur Stelle, während des Unfallaktes sehr lange auf sich warten ließ. In dem Aufkommen des Verunglückten wird gearbeitet.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Zentralrat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telefon: Obste 5532

Abteilungs-Versammlungen.

Montag, den 19. Oktober, finden in sämtlichen Stadtteilen Abteilungs- versammlungen statt, mit Ausnahme der inneren Stadt (19/24 getrennt). Wir erwarten, daß sich jeder Genosse, jede Genossin für diesen Tag freimacht und be- züglich der Tagesordnung sich mit den anderen wichtigen Dingen einig über „Die Arbeit der SPD. im Westfalen-Raum“.

Dienstag, den 20. Oktober, 10.20 Uhr, wichtige Parteitagungs- versammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, 11.

Mittwoch, den 21. Oktober, 10.20 Uhr, außerordentliche Parteitagungsversammlung in der Siedler-, Ede Strohstraße, 36. Mitglieder, Frauen und Angehörige haben Zutritt.

Donnerstag, den 22. Oktober, 10.20 Uhr, Parteitagungsversammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, 11. Die Versammlung beginnt pünktlich, da nach und nach ebenmäßig nach dem Beginn.

Freitag, den 23. Oktober, 10.20 Uhr, Parteitagungsversammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, 11. Die Versammlung beginnt pünktlich, da nach und nach ebenmäßig nach dem Beginn.

Jugendsozialistische Arbeitsgemeinschaften.

Unsere Gruppenarbeit soll heute aus. Wir gehen alle zu Max Barthel ins Gewerkschaftshaus.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Ordnung. Unter Büro befindet sich je ein Kartenstapel 8, Hauptkarte, Telefon Kling 6309. Dienststunden täglich außer Mittwoch und Sonnabend von 17 bis 19 Uhr.

Banner 5 (Berewohl). Heute Mittwoch, den 5. Oktober, 20 Uhr, bei Siedler- Hofrauer Straße 36, Mitglieder-Versammlung. Frauen und Angehörige haben Zutritt. Banner 6 (Rohbau). Unsere Mitglieder-Versammlung findet bestimmt heute, Mittwoch, 20 Uhr, bei Brüder-, Ede Strohstraße, Heiner Saal, statt. Vortrag des Kameraden, Studententrat.

Banner 9 (Rebel). Freitag, den 7. Oktober, um 20 Uhr, in der „Erholung“, Eichenstraße 44, Mitglieder-Versammlung. Frauen haben ab 21 Uhr Zutritt.

Banner 11 (Reuter). Freitag, den 7. Oktober, bei Barneck Weg 43, Mitglieder-Versammlung.

Jugendbanner Ost (Reimling). Freitag, den 7. Oktober, 20 Uhr, Anreiten Teich- bader, Spielplatz, Propagandamarsh. Alles hat zu erscheinen.

Freiwerkschaftliches Jugendortell.

Gewerkschaftlichen Genossen der FOS, sind heute, Mittwoch, um 17.30 Uhr, im heim, Gewerkschaftshaus.

Alle Mitwirkenden sind heute abend um 10 Uhr in der Viktoriaschule. Zentralverband der Angehörigen, Jugendgruppe. Morgen abend, 9 Uhr, heim 1, Volksschule, Taschenstraße 31, Frage und Antwort über aktuelle Tagesfragen. Mitbring, ebenfalls Frage und Antwort (Unterhaltung über aktuelle Tagesfragen). Mitbring, Jugendfreunde! Alle Freunde, die morgen früh haben, treffen sich zu einer Wanderung nach Kamillian, früh 7 Uhr, am Ring, Hauptstraße.

Sonntag, den 9. Oktober, früh 10 Uhr, betreffen wir uns geschlossen an der großen Jugendübung des Freiwerkschaftlichen Jugendortells im großen Saal des Gewerkschaftshaus. Alles trifft sich um 10.15 Uhr am Hauptplatz. Abends von 5 bis 7 Uhr Volksschule, anschließend beimabend im Jugendklub der Schule, Taschenstraße 31. (Nichtüberkorrektur möglich verjüngt werden).

Alle Mitglieder der Jugendortelle erhalten schon jetzt ihre Karten bei den Vertrauensleuten. Wir gehen am Freitag, den 14. Oktober ins Lohethheater zu „Eingende Götter“. Ferner machen wir alle Freunde noch auf den heute abend im Gewerkschaftshaus stattfindenden „Max-Barthel-Abend“ aufmerksam und empfehlen den Besuch derselben.

Arbeiter-Jugend.

Au alle! Wir betreffen uns heute abend, 20 Uhr, an dem Max Barthel-Abend im kleinen Saal des Gewerkschaftshaus. Eintritt gegen Vorzeigung des A.S. Mitgliedsbuches 10 Pf. Niemand darf fehlen. Alles andere muß zurückbleiben.

Heim 2. Wir gehen alle zu dem Mittwoch stattfindenden Max Barthel-Abend, Donnerstag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, zu unserem Heimabend. Thema: „Arbeiter-Jugend und Partei“. Gäste willkommen.

Heim 4. Heute, Mittwoch, treffen wir uns um 7.15 Uhr, am Dierant, Reich-, Ede Gräbener Straße und gehen ins Gewerkschaftshaus zum Max- Barthel-Abend. Eintritt bei Vorzeigung der A.S.-Karte 10 Pf. — Donnerstag bringt jeder Jugendgenosse einen Galt mit in den Heimabend. Ferner ist der Beitrag für Oktober nicht zu vergessen.

Heim 8 und 2. Unsere Zusammenkunft findet bestimmt Donnerstag, den 6. Oktober im Zimmer 19 des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Ohlig spricht über „Jugend und Partei“.

Neunzehn Jahre im Zuchthaus zu Loulou! Mensch unter Menschen

Der Zuchthäuser Jean Valjean in dem Film: Mensch unter Menschen mit Cosette!

Dazu: Mittelmeerfahrten und Wochenfahrrad.

Jugend und Kinder haben Zutritt! Wo? In der Gewerkschaftshaus-Vishipieln! Wann? Nur Donnerstag, 6. Oktober und Freitag, 7. Oktober, 5 und 8 Uhr abends

* Ein langgesuchter Betrüger festgenommen. Der Kaufmann Franz S., der wegen zahlreicher in Breslau verübter Betrugsdelikten seit mehreren Monaten steckbrieflich verfolgt wurde, konnte in den Abendstunden des 4. dieses Monats bei seinem Freunde in der Bohrauerstraße, der ihn befristete und unter dem Namen Seeliger in seiner Wohnung verborgen hielt, festgenommen werden.

* Im Auto vergewaltigt. In der Nacht zum 2. Oktober haben vier Männer, die mit einem Auto vor ein Lokal in Scheitnis fuhr, etwa gegen 2 Uhr ein Mädchen überredet, zu ihnen ins Auto zu steigen, indem sie ihr versprachen, nach dem Stadtinnern zu fahren. In Wirklichkeit fuhr sie aber durch die Tiergartenstraße Richtung Zimpel. Als das Mädchen merkte, daß die Fahrt ins Freie ging, versuchte sie, das Auto zu verlassen, wurde aber festgehalten. In der Nähe der Viktoriaschule hielt das Auto an und das Mädchen wurde, nachdem es mit Gewalt an der Flucht verhindert wurde, von einem der Männer in dem Auto vergewaltigt. Das Auto fuhr darauf ohne das Mädchen weiter und soll kurz darauf in den Straßengräben gefahren sein. Es handelt sich um einen dunklen, vierköpfigen, offenen Wagen, dessen Verbleib während der Fahrt hochgehört war. Weitere Beschreibung und die Nummer des Wagens kann nicht angegeben werden. Der Täter ist 1,75 Meter groß, von kräftiger Gestalt 27 bis 29 Jahre alt. Er war bekleidet mit dunklem Anzug, schwarzweiß farbiertes Hemd, Sporthose und grauen Handschuhen. Seine Begleiter waren jünger und kleiner. Der kleinste von ihnen wurde „Bobby“ genannt. Es handelt sich nach dem gewonnenen Eindruck um Kaufleute aus Breslau. Zwischendliche Angaben er- hält die Kriminalpolizei, Zimmer 15, Schubrücke 46. Besonders ist die Angabe der Nummer des Autos von Wichtigkeit.

Liedlich-Theater.

Power's langeweile Elefanten erregen in diesem Monat ein ganz ungewöhnliches Interesse. In der Tat sind Dreharbeiten dieser Art an den bekanntlich sehr intelligenten Drehautoren noch nicht gesehen worden. Die vier Riesen sind untereinander wie auch mit ihrem menschlichen Erzieher auf das engste befreundet. Ihr Tanz ist einfach elegant. Die Gesänge ihrer Berggenossen sind im Programm nicht enthalten. Aber auch sonst bietet das Programm noch ganz ausgezeichnete Nummern. Hier ist Fred Chalger als fideles Kellermeister, der mit Jähren ein sehr beachtliches Geschicklichkeitsspiel treibt. Die Reichsmiller Red aus Berlin ließ man gern wieder einmal in Ausübung ihrer Kunst. Dazu kommt noch das Längerepaar Nester und Nag. Als Humorist ist Max Pöggel nicht weniger bekannt als in Breslau. Er wird sich zu seinen alten Freunden gewiß so manchen neuen erwerben. R. R. R. treibt Reddy auf dem Drahtseil und führt dabei allerhand heilschwerere Experimente aus. Die Meister- qualitäten Reinhardt und Sohn stehen zu den besten ihres Faches und finden große Bewunderung. Zwei Virtuosen, Dr. R. und Segar, treten als Stragmananten auf und werden von dem beifallstreichigen Publikum begeistert noch zu einigen Jugendgruppen gezogen. Johann Clara in seiner Oper „Der Zauberstab“ den übliche Schlingensiefel über den Elefanten wird man gleiches und ähnliches bei Liedlich wieder zu sehen bekommen, die Elefantennummer aber dürfte wahrscheinlich durch Jahre nicht aus der Erinnerung der Bühnen zu verdrängen sein.

Tätlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietzsch bei Breslau.

(Nachdruck aus mit Genehmigung verboten).

Unter den Stationen der 49. Familie, die mit ihrem Zentrum bereits über Lapland liegen, sind kühle Luftmassen polaren Ursprungs vom nördlichen Pole über die Nordsee nach Mitteleuropa vorgedrungen. Nur vorübergehende bringen schwache Regenfälle aus nach dem Osten und verbleiben unbedeutend. Schauer. Infolge kälteren Luftmassen kommt es auch im Nördlichen nach und besonders in der bodennächsten Schicht zu leichten Fröhen. Die Lage wird infolge des Zusammenstoßes der Luftmassen zunächst eine Beruhigung er- fahren, zumal die neuen, über dem Atlantik erschienenen, kühleren Luft- massen die 49. Familie das Festland nicht sofort beeinflussen werden.

Wochentag bis den 19. Oktober, Wind aus dem Nordwesten, zeitweise heftiger, nachts sehr kühl, Gefahr leichter Fröhen.

Wochentag bis den 20. Oktober, Wind aus dem Nordwesten, zeitweise heftiger, nachts sehr kühl, Gefahr leichter Fröhen.

Beste W. fernnachrichten.

Datum: 5. 10. 27.	Temperatur			Wetter	Wind	Nieder- schlag mm	Luft- druck mm	Luft- feuchte %
	beob.	Maxim.	Min.					
Grünberg	6	10	5	wolflg	WS 4	0,2	756,4	82
Görlitz	6	11	5	bedeckt	WS 3	0,4	756,3	84
Węgeln	6	11	5	bedeckt	WS 3	0,4	756,3	84
Bad Nollendorf	3	10	3	bedeckt	WS 3	2,0	756,3	84
Oberrheinbrücke	-2	5	-3	bedeckt	WS 3	2,0	756,3	84
Oberrheinbrücke	-2	5	-3	bedeckt	WS 3	2,0	756,3	84
Reichsbahnbrücke	-2	5	-3	bedeckt	WS 3	2,0	756,3	84
Schneeberg	-3	2	-2	bedeckt	WS 3	2,0	756,3	84
Neumarkt	-4	-1	-5	wolflg	WS 3	1,1	756,3	84
Krietzsch	7	12	4	bedeckt	WS 2	gering	756,2	84
Jöhben	5	11	5	wolflg	WS 4	0,2	756,2	84
Bad Salzherrn	5	11	5	wolflg	WS 4	0,2	756,2	84
Kriegelbad	5	11	5	wolflg	WS 4	0,2	756,2	84
Wes. Breslau	4	9	4	bedeckt	WS 2	0,1	756,2	84
Kellberg	4	9	4	bedeckt	WS 2	0,1	756,2	84
Waldberg	5	10	2	bedeckt	WS 2	0,1	756,2	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84
Reichenstein	6	11	3	wolflg	WS 6	gering	756,6	84

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadtheater. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, wird als dritte Opernnummer die Oper „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach aufgeführt. Die Schöne von Sinesse, deren vollständige Neuinszenierung bei der ersten Aufführung am vergangenen Sonnabend mit bestem Beifall aufgenommen wurde, erstmalig wiederholt.

Stadtheater. Heute und die folgenden Tage bis einschließlich Freitag, die letzten Vorstellungen „Der Jäger“. Das heute abend als Nachvorstellung angebotene Schauspiel der Moskauer Künstlertruppe „Die blaue Bluse“, beginnt nicht, wie angegeben wurde, um 11 Uhr, sondern bereits um 10.30 Uhr, pünktlich. Die Darbietungen sind um 12 Uhr beenden.

Thaltheater, Geschlossen!

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, und täglich, geht die mit größtem Erfolg zur Aufführung gebrachte Operette von Oscar Straus „Die Königin“ in Szene. Sonntag nachmittag, „Drei arme kleine Mädchen“, von Walter Rolke.

Wittoria-Theater. Täglich 8.15 Uhr, Schauspiel „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach. Täglich 8.15 Uhr, Schauspiel „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach. Täglich 8.15 Uhr, Schauspiel „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach.

Städtisches Schauspielhaus. Täglich 8 Uhr, Schauspiel „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach. Täglich 8 Uhr, Schauspiel „Die Schöne von Sinesse“ von Offenbach.

* Verloren hat die Frau eines Arbeitslosen am Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr, etwa in der Gegend der Weidestraße, einen Zwanzigmarschein (Mietsbeihilfe und Unterstützung). Der Finder wird gebeten, das Geld in der Expedition der „Volkswacht“, Fochstraße, abzugeben.

* Eine alte Dame, 30 Meter lang, im Werte von 250 Mark, ist von dem Umbauplatze der Universitätsklinik, Marktstraße 3, gestohlen worden.

* Fahrlässiger Polizeibeamter. Ein unbekannter Mann, der sich fälschlich als Polizeibeamter ausgab und sich Büchler nannte, hat in der Friedrich-Karlstraße einer armen Familie einen nicht unerheblichen Geldbetrag abgeschwindelt, unter dem Vorbehalt, daß er billigen Zucker liefern und veranlassen werde, daß der gegen den Ehemann in der Zeitung zu Unrecht erstattete Artikel widerrufen wird. Um jeden Zweifel fern zu halten, bestellte der Schwindler den Ehemann zwecks Erledigung einer dienstlichen Angelegenheit nach einem Zimmer des Polizeipreldiums, wo sich der Schwindler herausstellte. Der Mann wird wie folgt beschrieben: 36—38 Jahre alt, 1,68 Meter groß, schlank, braunes, ovales Gesicht, kurz geschnittenes schwarzes Schurzhaar, dunkle Haare, bekleidet mit dunkelgrauem Anzug und hellgrauem Hut, in der Hand trug er eine braune Aktentasche. Angaben, die zur Ermittlung des Täters dienen können, werden nach Schubrücke 27, Zimmer 6, zu Tg. Nr. K. P. IVa 3449/27 erbeten.

* Warnung vor einem Betrüger. In Breslau tritt ein Mann auf, der für ein demnachst in Aussicht gestelltes Wohlfühl- tätigkeitsteil der Provinzial-Laufstufen-Vereinsmitglieder Schließen unter Abgabe von Eintrittskarten Beträge sammelt. Der Täter ist schlant und geht gut gekleidet. Etwaige Geschädigte werden erucht, sich bei der Betrugsdienststelle Schubrücke 27, Zimmer 7, zwecks Entgegennahme von Anzeigen einzufinden. K. P. IVc 3788/27.

* Warnung von Geldverschwendern. In letzter Zeit sind mehrfach Geldverschwendern aufgetreten, die verschiedenlich ver- fahren. Zunächst machen sie einen kleinen Einkauf und geben großes Geld um dieses gewaschen zu bekommen, in Zahlung. In geschickter Weise verstehen sie es, nicht allein das Wechselgeld, sondern auch das in Zahlung gegebene große Geld an sich zu bringen; nebenbei bleibt auch manchmal die Ware unbezahlt. In ähnlicher Weise ist vor einigen Tagen eine Verkäuferin in einem Milchgeschäft in der Klosterstraße von einem unbekanntem älteren Manne um 50 Mark betrogen worden. Der Mann wird wie folgt beschrieben: 1,65 Meter groß, dunkelbraune Augen, mit braunem Anzug und dunkelgrauem Hut bekleidet, am Goldfinger der rechten Hand einen Siegelring mit blauem matten Stein. Zweckdienliche Angaben erbittet die Betrugsdienststelle Schubrücke 27, Zimmer 6, zu Tg. Nr. K. P. IVa 3539/27.

Theater und Musik.

Stadt-Theater.

„Der Freischütz“ (Singspiel Bertalotti).

Um Frau Sajib, die Bettreterin der immer noch nicht ge- wesenen jugendlich-dramatischen Sopranistin Stephan zu ent- lassen, verführte sich die Intendantin für die Agathe einer Gast- Singspielerin, von der Berliner Singspielerin und der Wiener Staatsoper, weicht von der üblichen Auffassung der Förster- tochter etwas ab. Sie macht aus ihr kein trübseliges, von den hohen Träumen und Ahnungen vergräutes, sondern ein im Grunde lebensfrohes, gelegentlich sogar einen lockeren Augen- blick nicht abgelenkendes Mädchen. Dies harmonisiert durchaus mit der annuitigen Erscheinung der Künstlerin, sowie mit dem eigentlichen Agathe-Charakter. Die Stimme der Künstlerin gehört zu den mittleren, leicht anpreisenden Organen, die in allen Lagen eine gewisse Tragfähigkeit besitzen, aber am reißvollsten doch in der Kopfhöhe klingen. Die Singspielerin machte in der großen Arie („Wie nahe mir der Schlummer“) von diesem gut ent- wickelten Register allerdings in einer Art Gebrauch, die gefang- reichlich über die Grenze des Erlaubten freifte. Jeder ihr als geeignet erachtende Dichter wurde zu virtuöser Effek- thäberei mißbraucht und unzähligen in die Länge gezogenen, wozu natürlich der melodische Klang behindert wurde und auch die Atemkraft zu leiden hatte. Mit so billigen Mitteln darf eine Künstlerin von Ruf ihren Beifall nicht erkaufen. — Die übrige, von Ostler Preuß geleitete Aufführung, gab, da ihre Besetzung bereits eingehend gewürdigt wurde, zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß.

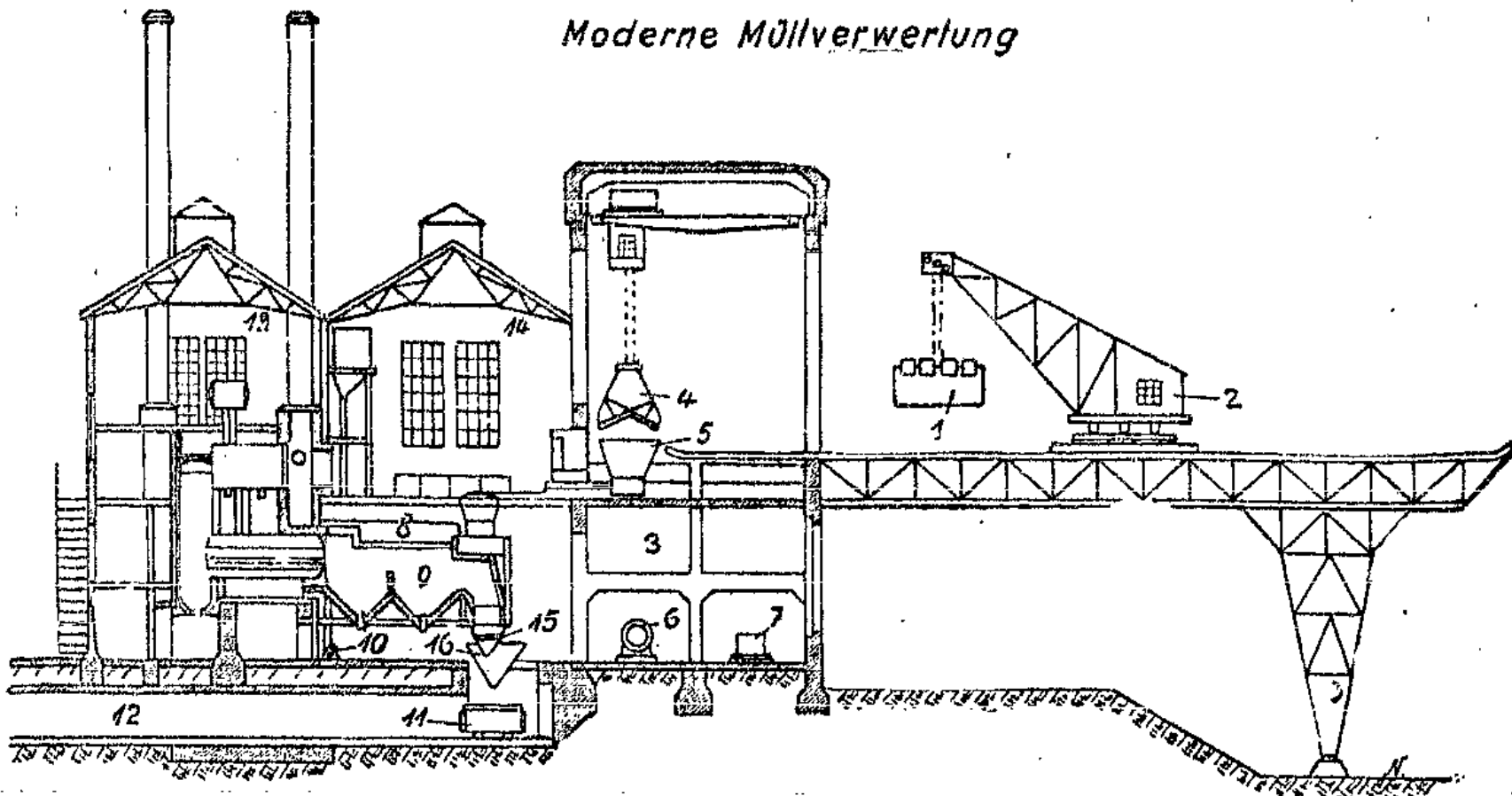
Müll als Rohstoff.

Die Beseitigung des Mülls war von jeher eine der wichtigsten kommunaltechnischen Aufgaben. Man mußte mit ihm nichts rechtes anzufangen und war in Rücksicht auf die gesundheitlichen Verhältnisse in den Städten froh, wenn man es, ohne daß die Beseitigung allzu viel Kosten verursachte, los wurde. In der Regel transportierte man das Müll aus dem Weichbild der Stadt hinaus und verbrannte es, wenn es gut ging, höchstens auf Geländeerhöhung. Heute haben sich die Dinge gründlich gewandelt. Das Müll, der Abfall des städtischen Haushalts und

Städte, zuerst Hamburg und später Berlin, in vorbildlicher Weise vorgegangen.

Der Gedanke, das Müll als Rohstoff zu verwerten, stellte natürlich der Technik neue Aufgaben. Dazu kam das Bestreben, in der Müllverbrennung die Handarbeit immer mehr durch Maschinenarbeit zu ersetzen mit dem Ziel, die Kosten für die Müllverbrennung zu senken und die aus dem Müll zu gewinnenden Rohstoffe möglichst billig zu erhalten. Die Aufgabe konnte nur mit Hilfe der Erfahrungen gelöst werden, die die

Moderne Müllverwertung



der städtischen Gewerbebetriebe, ist für unsere Wirtschaft ein wichtiger Rohstoff geworden. Wir gewinnen aus ihm Schlacke, Altschlacke, Magnesiaschlacke, Flugasche, Dampf und Warmwasser. Das sind alles Dinge, die früher sozusagen im Müll umtanen und die wir heute in unserer Wirtschaft im größten Stil benutzen. Was früher viel Geld kostete, nämlich die Beseitigung des Mülls, ist heute eine wichtige Einnahmequelle geworden, die, moderne Betriebe vorausgesetzt, die Müllbeseitigung bezahlt macht.

In England ist man zuerst dazu übergegangen, das Müll zu verbrennen. Die technischen Einrichtungen in England wurden später vom Festland, insbesondere von Deutschland, übernommen. Die Ergebnisse, die man in Deutschland mit dem Verbrennen des Mülls erzielte, waren im Anfange nicht gerade ermutigend. Das lag daran, daß das Müll in Deutschland anders geartet ist, als das englische Müll. Verschiedentlich war man in Deutschland sogar gezwungen, dem Müll einen Brennstoff zuzusetzen, um es zu verbrennen. Erst später paßte sich die Technik der Eigenart des deutschen Mülls an. Hier sind vor allem zwei

Großstädte im Laufe der Zeit mit der Müllverbrennung machten. Diese Erfahrungen haben jetzt zu dem Entwurf einer Müllverbrennungsanlage geführt, der vor allem die Maschinenarbeit anstelle der Handarbeit setzt. Er stammt von der Lurgi-Gesellschaft für Wärmetechnik in Frankfurt a. M. Wir geben die neue Anlage im Schaubild in den Grundrissen wieder, deren einzelne Kennlinie wir einer ausführlichen Darstellung eines unserer besten Fachleute auf dem Gebiet der Müllverbrennung, des Baurats Uhd e-Hamburg verdanken.

Das Müll wird in Trommeln von 10 Kubikmeter ruhbarem Inhalt auf Kraftwagen an die Anlage herangebracht (1) und in den im Ofenhaus gelegenen Bunker (3) entleert. Aus dem Bunker wird das Müll mittels eines Greiftrahns (4) einem Beschickwagen (5) zugeführt, der das Müll nach den seitlichen Beschicktrichtern des Ofenschachtes bringt. Die Beschicktrichter führen das Müll berart in den Ofen ein, daß es in diesem in 1 bis 1,5 Meter Schichthöhe nahezu wachrecht geschichtet lagert. Die Verbrennungsluft wird von einem umlaufenden Rapselgebläse

(6) über einen Schalldämpfer (7) aus dem Freien herangehollt, durch einen Windhüter (8) nach der Düsenroßplatte gebüht und durch diese in das Müll eingeblasen. Der in diesen heftigen Strahlen einfallende heiße Wind bewirkt eine Abänderung der feinen, schwer schmelzbaren Bestandteile des Mülls, die durch den Wind aus der Müllladung herausgehoben und nach der an den Ofenschacht anschließenden Veraschungskammer (9) geführt werden. Die von der Veraschungskammer ausgenommenen schwer schmelzbaren feinen Müllbestandteile verbleiben hier wie Grube auf dem Grubeherd zu einer feinen Asche, wodurch der Windhüter (8) befreit wird.

Der Verbrennungsvorgang im Ofen läuft vollzieht sich in ungefähr 20 Minuten. Der Rückstand ist eine, je nach der Zusammensetzung des Mülls, mehr oder weniger harde und porige Schlacke. Der im Innern und an der Oberfläche noch glühende Schlackekuchen wird durch eine Ausdrückmaschine (10) in einen den Windlasten des Ofenschachtes umhüllenden Schlackenrumpf ausgedrückt. Die Schlacke zieht man dann durch einen Auslauf des Schlackenrumpfes in einen Schlackeförderwagen (11) von etwa 3 Kubikmeter Inhalt ab. Dieser wird durch den unter dem Ofen verlaufenden Schladentaster (12) ins Freie befördert und in den Schlackenbunker entleert. In diesen Vorgang schließt sich dann die elektrische Gasreinigung (13) an.

Durch die neue Anlage ergibt sich eine wesentliche Verkürzung der Verbrennungszeit. Die Kosten des Betriebes wird man sehr wahrscheinlich aus dem Erlös der bei der Müllverbrennung anfallenden Erzeugnisse decken können. Von den anfallenden Erzeugnissen ist bis jetzt eigentlich nur die Magnesiaschlacke nicht veräußert. Aber die Flugasche, die lange Zeit für unverkäuflich galt und die man höchstens in der Landwirtschaft als Bodenverbesserungsmittel benutzte, dürfte in Zukunft einen wichtigen Rohstoff für die Kunststeinherstellung nach dem Veraschungsverfahren abgeben. Es erscheint nach dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Forschung durchaus möglich, die Flugasche zu schmelzen und aus ihr Schlackenpflastersteine nach der Art der Masfelder Steine herzustellen. Am wertvollsten ist die gebrochene und gestrichelte Schlacke. Sie bildet einen vorzüglichen Wegebau- und Betonrohstoff und liefert einen zähen, schalldämmenden Beton mit geringem Wärmehausdehnungsvermögen und niedrigem Raumgewicht. Wichtig ist dabei, daß man bei der Verwendung von Müllschlacke weniger Zement verbraucht als bei der Herstellung von Beton aus Kies oder Steinschlag, obwohl der Schlackenbeton die gleiche Druckfestigkeit hat wie der aus Kies oder Steinschlag hergestellte Beton.

Wie verträgt sich das?

Zunahme landwirtschaftlicher Betriebe in Brandenburg.
Abnahme der genutzten Bodenfläche.

Bei der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 wurden in der Provinz Brandenburg 307 793 Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 1 989 600 Hektar ermittelt. Die Gesamtzahl der Betriebe hat gegen 1907 um 53 991 zugenommen. Dagegen soll sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche um 194 940 Hektar gegenüber 1907 verringert haben. Dieses Ergebnis der statistischen Aufnahme dürfte allgemein übertrassen. Das Preussische Statistische Landesamt bemerkt dazu, „daß die scheinbar erhebliche Abnahme des Kulturlandes durch unvollständige Angaben der Betriebsleiter verursacht worden ist, wobei der hauptsächlichste Beweggrund die Steuerursache gewesen sein mag.“ Man kann sich angesichts dieser Einstellung unserer Agrarier nicht wundern, wenn die Großgrundbesitzer allmählich für sich weitgehende Steuerfreiheit durchgesetzt haben.

Soweit die Größenklasse in Frage kommt, weisen die Parzellen (0,5 bis 2 Hektar) und die kleinbäuerlichen Betriebe (2 bis 5 Hektar) eine Zunahme aus. Viel stärker ist aber die Zunahme der mittelbäuerlichen Betriebe (5 bis 20 Hektar). Die großbäuerlichen Betriebe (20 bis 100 Hektar) haben sowohl an Zahl wie an Fläche erheblich eingebüßt. Die Zahl der Großbetriebe (100 Hektar und mehr) ist größer geworden; ihre landwirtschaftlich genutzte Fläche dagegen kleiner. Daraus spielen hervor, daß die Steuerfahrlage besonders vom Großgrundbesitz betrieben wird.

Diskonterhöhung der Reichsbank.

Berlin, 4. Oktober. Die Reichsbank hat den Wechselkurs von 6 Prozent auf 7 Prozent und den Lombard-Zinssatz von 7 auf 8 Prozent erhöht.

Kohlendividenden.

Die Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. Berlin (Bubiag), die aus den Kämpfen mit der Reichsbank-Gruppe um den Einfluß bei der Ise-A.-G. bekannt ist, wird für das Geschäftsjahr 1926/27 wieder 10 Prozent Dividende, wie im Vorjahr, auf das Aktienkapital von 20 Millionen verteilen.

Die Geschäftslage des Stahlwerksverbandes. Der Stahlwerksverband teilt über die Geschäftsentwicklung im Monat September mit, daß die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt in etwas engeren Bahnen anhält. Soweit eine verringerte Nachfrage auf dem Inlandsmarkt im Monat September wirklich festgestellt sein sollte, erklärt sie sie, durchaus saisonmäßig, wobei die dem Ende zugehende Bauperiode eine Rolle spielen dürfte. Im Gegensatz zu früher scheinen aber die Anforderungen des Baumarktes, wie die Darlegung des Stahlwerksverbandes vermuten läßt, noch recht beträchtlich zu sein. Der Verband stellt auch fest, daß die Auftragsbestände den Werken eine ausreichende Beschäftigung für zwei bis drei Monate gestatten.

Soziales.

Landarbeiterwohnungen aus Mitteln produktiver Erwerbslosenfürsorge.

Aus einer Zusammenstellung der mit Tilgungsdarlehen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge geförderten Landarbeiterwohnungen in den preussischen Provinzen teilt der Amtliche Preussische Preisendienst folgendes mit: Es wurden insgesamt durch Maßnahmen in den Jahren 1923 bis zum 1. Juli 1927 8967 Werkwohnungen und 10 242 Eigenheime, zusammen 19 209 Landarbeiterwohnungen gefördert. Vom Jahre 1921 bis zum 1. August 1923 waren durch Zuschüsse gefördert: 10 538 Werkwohnungen und 367 Eigenheime, zusammen 10 905 Landarbeiterwohnungen. Insgesamt wurden also 19 505 Werkwohnungen und 10 609 Eigenheime, zusammen 30 114 Landarbeiterwohnungen, gefördert.

Internationaler Kongreß der Arbeiterkrankenkassen.

Berlin, 6. Oktober. (Eigenes Sonderblatt.) Im Akademiepalast in Berlin begann am Dienstag der erste Internationale Kongreß der Arbeiterkrankenkassen. Vertreten sind zehn Länder, darunter Deutschland und Dänemark. Namens der preussischen Regierung begrüßte Unterrichtsminister Genosse Hüysman den Kongreß in Vertretung des abwesenden Arbeitsministers Genosse Bauers. Hüysman führte aus, daß Belgien mit der Schweiz nahezu das einzige Land ohne eine obligatorische Krankenversicherung sei. Seit dem Kriege haben die belgischen freiwilligen Krankenkassen gewaltige Fortschritte gemacht, teilweise dank einer vermehrten Staatshilfe. Es wolle aber die Völkerverständigung die Krankenversicherung auch in Belgien zur Pflicht gemacht werden müsse. Die Hauptaufgabe des Kongresses ist die Einigung internationaler Jahrestellen der Krankenkassenverbände und Krankenhilfsvereine. Ein dahingehender Beschluß ist bereits am Dienstag gefaßt worden. Am Mittwoch folgt die Beratung der Statuten.

Stadttheater
Mittwoch 7.00
20 bis 22.15 Uhr:
3. Ab.-Vorst. Serie C
Die Schneider von Schönaun.
Donnerstag
20 bis gegen 22.30
Die verkaufte Braut
Freitag
19.30 bis geg. 22.30
3. Ab.-Vorst. Serie I
Don Carlos.

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 20 Uhr:

„Die Königin“
Sonntag 15.1/2 Uhr:
Drei arme kleine Mädel“

Lobe-Theater.
Tel. Ring 6774, 6700.
Täglich 20 Uhr
bis einschließlich Freitag
die letzten Aufführungen
„Der Zar“
Tragödie des Othens
von Hanns Goltich
Mittwoch, den 5., und
Donnerstag, d. 6. Okt.,
abends 10.30 Uhr.
Nachmittagsaufführungen
Goltichs des Moskauer
Künstler-Ensembles
Die blaue Bluse
1926

Liebich
Theater
Tel. Stephan 346 46
Täglich 20 Uhr
Die Sensation:
Powers Riesen-Tanz-Elefanten
und das große
Variété-Programm
Druckerei Volkswacht
Breslau 2 Flurstraße, 4/6

Es zieht!

in der Schule - zu Hause - im Büro!



Unsere warmen Woll- u. Stricksachen in schönen modernen Farben sind das einzig richtige Schutzmittel gegen Schnupfen und Erkältung!

- Damen-Pullover** Wolle und Wolle mit Seide, neueste Muster und Farben 7.90, 5.75 **3.95**
- Damen-Pullover** Seide, in aparte Farbestellungen 6.25, 4.50, 3.75 **2.90**
- Sport-Westen** Reine Wolle, einfarbig und gemustert 10.50, 8.75, 7.25 **5.25**
- Strick-Kleider** Reine Wolle, in neuen Farben 19.50, 16.50 **14.50**
- Strick-Jacken** mit Wollpelzbesatz, in feinen Farben, Jacquard 16.75, 13.50 **11.50**
- Herrren-Pullover** Reine Wolle, moderne Sportfarben 10.50, 8.75 **4.50**
- Kinder-Pullover** gute Qualitäten, entlockende Muster 6.-, 3.80 **3.30**
- Kinder-Westen** mit und ohne Kragen, in verschiedenen Ausführungen 4.70, 4.25 **3.25**
- Kinder-Sweater-Anzüge** schwere Qualitäten, Wolle plattiert, viele Farben 7.90 **6.25**
- Sportsrumpfe und Stutzen** in neuesten Sportfarben 5.25, 4.25, 3.50 **2.90**



Breslau, Ostbahnhofstrasse 6.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Generalrat der I.F. gegen Timmen.

Gegen den Sekretär der Transportarbeiter-Internationale, Edo Timmen, nahm dieser Tage der Generalrat der I.F. in scharfer Form Stellung. Timmen war vorgeworfen worden, daß seine Aktion für die Einheitsfront in Gestalt der von ihm ins Leben gerufenen Einheitsfront in Belgien und Holland die Interessen der freigewerkschaftlichen Bewegung schädige. Hierzu nahm der Generalrat folgende Entschlie-
 „Der Allgemeine Rat hält es für unvereinbar mit den Grundsätzen der Transportarbeiter-Internationale als einer Föderation freier, den Landeszentralen angeschlossener, Gewerk-
 schaften, wenn die von der Internationale angeordneten Sekretäre an Bewegungen oder Demonstrationen teilnehmen oder mit-
 arbeiten, die damit in Widerspruch stehen.“

Am Schluß der angeschlossenen Verbände zu verhindern und um einen Streit über die Richtlinien der Transportarbeiter-
 Internationale zu vermeiden, fordert der Allgemeine Rat von den Sekretären uneingeschränkte Anerkennung und bedingungslose Befolgung dieser Grundsätze.

Im vorliegenden Falle fordert der Allgemeine Rat von Timmen die Lösung seiner Beziehungen zu den Unternehmungen, über die Beschwerden vorgebracht wurden, vor Ablauf des Jahres 1927.“

Die Entscheidung, vor die der Generalrat der I. F. den Sekretär Timmen mit dieser Entschlie-
 chung stellt, wird diesem nicht gerade leicht werden. Aber die Haltung des Generalrates der I. F. ist nur zu verständlich, denn die Eigenbrödelerei Timmens sind auf die Dauer nicht zu ertragen. Wer als Führer Disziplin von den Massen fordert, hat diese in erster Linie seiner Organisation gegenüber zu beweisen. Dieser elementare Grundsatz ist es, den Timmen in steigendem Maße außer acht läßt. Er darf sich über Gegenwirkungen nicht beklagen.

Kongress der amerikanischen Arbeiterföderation.

Er lehnt die Einigung mit den Kommunisten ab.
 Paris, 4. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der 47. Jahres-
 kongress der amerikanischen Arbeiterföderation ist am Montag in Los Angeles in Gegenwart von 75 Delegationen eröffnet worden. Der Rechenschaftsbericht des Vorstandes äußert sich dem „Left Wing“ zufolge über den Kommunismus folgendermaßen: „Wir sind der Ansicht, daß kein Kompromiß mit dem Kommunismus möglich ist, weil sein Ziel die Zerstörung der Gewerkschaftsbewegung ist. Es ist uns im Laufe des vergangenen Jahres gelungen, alle Abhänger der Kom-
 munisten, die darauf hinarbeiteten, die Kontrolle über die Gewerk-
 schaften in die Hand zu bekommen, zu vereiteln.“

Ein außerordentlicher Kongress des Niederländischen Gewerkschaftsbundes

wird am 1. November in Amsterdam stattfinden. Auf dem Kongress werden vor allem Fragen der Arbeitslosenfürsorge, der gesetzlichen Regelung der Arbeitslosenversicherung und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Konsumdarlehen behandelt. Außer den Hauptvorständen der Organisationen sollen auch verschiedene Gewerkschaftsartelle an der Konferenz teilnehmen.

Abschluß der Lohnbewegung im niederschlesischen Bergbau.

Die Bergarbeiter nehmen den Schiedspruch an.

Am 2. Oktober tagte in der „Stadtbrauerei“ in Waldenburg eine Konferenz aller Funktionäre der freigewerkschaftlichen Organisationen, die Tarifkontrahenten für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau sind, um zu dem am 1. Oktober 1927 gefällten Schiedspruch Stellung zu nehmen. Der Bezirksleiter, Kamerad Hoffmann, erstattete einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen, die in der Lohnfrage geführt worden sind. Die erste Verhandlung fand am 19. September zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern statt. Diese endete mit einem Mißerfolg, da die Arbeitgeber keinerlei Angebote machten. Kamerad Hoffmann teilte weiter mit, daß die Organisations-
 vertreter am Donnerstag, den 22. September, in das Reichs-
 wirtschaftsministerium geladen wurden, wo ihnen ein ausführlicher Bericht über den Stand der Zusammenlegung der Werke gegeben wurde. Alle, die an diesen Verhandlungen teilgenommen haben, konnten sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Arbeit-
 geber mit Hilfe des Reichswirtschaftsministeriums versuchten, die Arbeitnehmer zu veranlassen, die Lohnfrage zu verlagern. Am 24. September fanden die ersten Verhandlungen unter dem Vorsitz des Schlichters statt und in diesen Verhandlungen beantragten die Arbeitgeber, die ganzen Lohnverhandlungen zu verlagern, bis die Zusammenlegung der Werke erfolgt sei. Dem wurde von Arbeitnehmerseite auf das heftigste widersprochen. Da die Arbeitgeber beim Reichswirtschaftsministerium beantragt hatten, die Rentabilität der Werke durch eine Kommission nachprüfen zu lassen, der Revisionsbericht jedoch noch nicht vorlag, vertagte der Schlichter die Verhandlungen von sich aus auf Freitag, den 30. September. Auch in der Verhandlung am 30. September beantragten die Arbeitgeber sofort Vertagung, da der Revisions-
 bericht auch an diesem Termin noch nicht vorlag. Sie beantragten weiter Vertagung auf weite Sicht, bis durch die Zusammen-
 legung der Werke eine Verhandlungsbasis geschaffen sei. Die Arbeitnehmervertreter widersetzten sich mit aller Macht diesen Vertagungsanträgen. Auch der Schlichter gab dem nicht statt, und es wurde in die Verhandlungen eingetreten. Die Einigungs-
 verhandlungen mußten nach einstündiger Dauer abgebrochen und als gescheitert betrachtet werden. Es trat eine Schlichterkammer zusammen, die nach ungefähr neunstündiger Verhandlung folgenden

Schiedspruch

fällte:
 Die bisherigen Tarif-Schiedslöhne und diejenigen Beding-
 löhne, die sich als reine Akkordlöhne darstellen (siehe Lohn-
 tabel vom 1. 2. 1927), werden ab 1. Oktober 1927 um 6 Prozent erhöht.

Die bisherigen Beding- und Leistungszulagen sollen in gleicher absoluter Höhe weiter gezahlt werden.

Diese Regelung gilt bis 30. Juni 1928.

Die geheim erfolgte Abstimmung über den Schiedspruch ergab die Annahme desselben mit 113 gegen 69 Stimmen.

Zum Streit bei der Firma Otto Deter

wird uns noch mitgeteilt:

Durch die geringen Verdienste, welche die Arbeiterchaft in der Zigarettenindustrie erzielt, versuchen sämtliche Arbeiter die Firma eine Lohnerhöhung von 25 Prozent zu gewähren. Daß diese Forderung in Anbetracht des Verdienstes in der Zigarettenindustrie als nicht zu hoch bezeichnet werden kann, bürtigen einige Angaben über die Höhe des Verdienstes beweisen. So verdient zum Beispiel ein Zigarettenarbeiter pro Woche im Durchschnitt 23 bis 25 Mark, ein Kassenmacher steht unter diesem Verdienst und verdient 18 bis 22 Mark.

Eine Zigarettenarbeiterin erzielt einen Durchschnittslohn von 10 bis 12 Mark. Das sind Löhne, die nur bei Mannarbeit erreicht werden, bei ach stündiger Arbeitszeit. Daß bei so niedrigem Verdienst die Arbeiterchaft die Vertagung suchend, ist nicht zu verwundern. Die Arbeiterchaft glaubt deshalb, daß wohl kein Kompromiß gerechtfertigter ist, wie der in der Zigarettenindustrie. Es dürfte wohl keine Industrie in Schien vor-
 handen sein, die solche Hungerlöhne zahlt.

Das Lohnelend der Reichsarbeiter.

Bei den in der vorigen Woche im Reichsfinanzministerium stattgefundenen Verhandlungen über Gewährung einer außer-
 tariflichen Lohnzulage für die Reichsarbeiter erklärte der Ver-
 treter des Reichsfinanzministeriums, eine außer tarifliche Zulage könne rein etatmäßig nur dann gewährt werden, wenn in den wirtschafts- und lohnpolitischen Verhältnissen außergewöhnliche Zustände eingetreten wären. Das sei jedoch nicht der Fall und deshalb könne das Reichsfinanzministerium höchstens örtliche Lohnausgleiche vornehmen. In seinem Rech-
 fertigungsversuch verstieg sich der Regierungsvertreter sogar zu der Behauptung, das Steigen der Indeziffer sei auf die anormale Witterungslage und auf Saison-
 einflüsse zurückzuführen.

Ganz abgesehen davon, daß der Lebenshaltungs-
 index, mit Ausnahme des Monats August, fortgesetzt steigt, handelt es sich bei den Löhnen der Reichsarbeiter in erster Linie darum, daß ein durch den Uebergang von der Inflation zur Stabilisierung geschaffenes Unrecht wieder gutgemacht werden soll. Bei der Stabilisierung wurden die Reichs- und Staatsarbeiter — von wenigen Ausnahmen abgesehen — auf Hungerlöhne gesetzt. Im östlichen Wirtschaftsgebiet wurden Löhne festgesetzt, die weit unter dem Stand der Vor-
 kriegszeit lagen und auch heute noch vielfach die Löhne der Vorkriegszeit kaum überschreiten. So werden zum Beispiel zurzeit für einen gelernten Arbeiter pro Stunde in Rüsslin 57 bis 61 Pfennige gezahlt, in Frankfurt an der Oder 61 bis 65 Pfennige, in Königsberg 60 bis 64 Pfennige; dazu kommen allerdings noch Frauen- und Kinderzulagen in Höhe von je 3 Pfennige. Aber es gibt eine ganze Menge lediger Arbeiter ohne Frauen- und Kinderzulagen und ältere Arbeiter, die höchstens Frauenzulage beziehen können, so daß, selbst wenn man 51 Wochenstunden zugrunde legt, im allgemeinen Löhne von 29 bis 32 Mark pro Woche für gelernte Handwerker gezahlt werden. Davon gehen dann noch Steuern, Krankentafeln- und Erwerbs-
 losenfürsorgebeiträge ab.

Nach über sind die ungelerten Reichsarbeiter dran. Diese erhalten pro Stunde in Rüsslin 49 bis 53 Pfennige, in Frankfurt an der Oder 52 bis 56 Pfennige und in Königsberg 52 bis 56 Pfennige. Das ergibt Wochenlöhne von 24 bis 26 Mark, nach Abzug der Beiträge von 22 bis 24 Mark — Löhne, die in der Tat auch heute noch die Friedens-
 löhne kaum erreichen.

Im Jahre 1914 sind für Arbeiter beim Artilleriedepot in Stettin Anfangslöhne pro Tag von 4,05 bis 4,95 Mark gezahlt

worden. Damals gab es noch keine Lohngebiete; diese Löhne hatten also allgemeine Gültigkeit. In Frankfurt an der Oder wurde 1914 bei einem Infanterieregiment für Tischler pro Tag 4,50 bis 5,70 Mark gezahlt. Damit ist einwandfrei erwiesen, daß in den östlichen Gebieten die Reichsarbeiterlöhne den Stand der Vorkriegszeit nicht erreichten. Das sind Zustände, die einfach unhaltbar sind.

Wenn das Reichsfinanzministerium wenigstens den Grund-
 lag gelten lassen würde, die Löhne der Reichsarbeiter an den Löhnen der vergleichbaren Privat-
 industrie zu messen! Schon dann müßte es den Organi-
 sationen einigermaßen entgegenkommen. Aber das Reichs-
 finanzministerium vertritt den Standpunkt, vorwiegend ver-
 gleichbar für die Löhne der Reichsarbeiter seien die Löhne der Metallarbeiter (Fabrikbetriebe) und zwar gleichviel, ob es sich bei den Reichsarbeitern um Schuhmacher, Schneider oder Buchdrucker handelt. Wenn wenigstens der Handwerksbetrieb in der Metallindustrie Berücksichtigung fände! Dann würde sich immer noch ein ganz anderes Bild ergeben, wie folgende Beispiele zeigen. Nach einer Aufstellung des ADGB für den August dieses Jahres werden z. B. bezahlt: für den Metallarbeiter im Handwerks-
 betrieb in Aachen 1,05 Mark pro Stunde, für den Reichsarbeiter daselbst 77 bis 81 Pf., für den Metallarbeiter im Handwerks-
 betrieb in Berlin 1,41 Mark, für den Reichsarbeiter daselbst 91 bis 95 Pf., für den Metallarbeiter im Handwerksbetrieb in Magdeburg 1,11 Mark, für den Magdeburger Reichsarbeiter 68 bis 72 Pf., für den Metallarbeiter im Handwerksbetrieb in München 1,32 Mark, für den Münchener Reichsarbeiter 81 bis 85 Pf., für den Metallarbeiter im Handwerksbetrieb in Kiel 1,08 Mark, für den Kieler Reichsarbeiter 72 bis 76 Pf. Diese Beispiele lassen sich noch zu Duzenden vermehren.

Also immer wieder daselbe Bild: die Löhne der Reichsarbeiter sind durchschnittlich gemessen an den Löhnen der Privatindustrie wie an den Inbezahlen um 25 bis 30 Prozent zu niedrig. Die Ausgleichung dieser Differenz ist die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit des Reichsfinanz-
 ministeriums. Begangenes Unrecht muß wieder gutgemacht werden.

Der Arbeitszeitschiedspruch im rheinischen Braun- kohlengebiet angenommen.

Eine Reviertkonferenz der Rheinischen Braunkohlenberg-
 arbeiter nahm einen vom Schlichter für das Rheinland gefällten Schiedspruch in der Lohn- und Arbeitszeitbewegung der rheinischen Braunkohlenbergarbeiter an.

Das Wasser

aus Ihrer Leitung

ist — wie jedes Leitungswasser —

hart.

Diese Härte ist beim Waschen sehr störend: sie hemmt die Wirkung des Waschmittels, verhindert eine kräftige Schaumbildung, und erschwert das Waschen!

Weiches Wasser für die Wäsche

ist unbedingt erforderlich.



Berühren Sie jedesmal, bevor Sie die Lauge bereiten, einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in dem mit kaltem Wasser gefüllten Wascheffel.

Dadurch wird alle übermäßige Härte des Wassers beseitigt. Sie erhalten das schönste weiche Wasser und haben die Sicherheit, das Waschmittel voll auszunutzen!

Henko

Henko's Wasch- und Bleich-Soda

Auch zum Einweichen der Wäsche, zum Putzen und Scheuern gibt es nichts vorteilhafteres als Henko. — Nur in Original-Verpackung, niemals lose.

Aus aller Welt.

Die Liebestragödie des Friseurs.

Vor einem Berliner Schwurgericht hatte sich am Dienstag der 47 Jahre alte Friseur Josef Kolb zu verantworten, der im Februar die Friseurin Frieda Hoffmann getötet hatte. Die beiden hatten sich im September letzten Jahres kennengelernt. Es entspann sich nicht nur ein Liebesverhältnis, Frau Hoffmann wurde auch Teilhaberin des Friseurgeschäfts, in dem sie einen Damen Salon einrichtete. In geschäftlicher Beziehung kam es sehr bald zu Zwistigkeiten. Als Frau Hoffmann längere Zeit krank war, stellte Kolb eine weibliche Kraft ein. Nach ihrer Genesung lehnte er es ab, sie zu entlassen. Die Folge war, daß die geschäftlichen Verbindungen in die Brüche gingen und Frau Hoffmann ein eigenes Geschäft in der Nähe eröffnete. Die persönlichen Beziehungen wurden aber bald wieder aufgestrichelt, allerdings gab es ständig Zank und Streit. Im Laufe eines sehr heftigen Ausbruchs sprang Kolb eines Abends der Frau, die ihm ins Gesicht gespußt hatte, an den Hals und würgte sie in seiner Wut, bis sie bewußtlos umfiel. Dann hatte er ihr noch eine Wäscheleine um den Hals gelegt und den Knoten zugezogen. Kolb wollte darauf Selbstmord verüben, das gelang ihm jedoch nicht, so daß er sich einige Tage nach der Tat der Polizei stellte. Während der Staatsanwalt 8 Jahre Zuchthaus beantragte, lautete das Urteil auf fünf Jahre Gefängnis.

Tragödie eines geizigen Ehepaares.

Im Hause Fritschestraße 75 in Charlottenburg wurde am Dienstag morgen das Ehepaar Tregel tot in ihren Betten aufgefunden. Da der Gashahn geöffnet war, ist anzunehmen, daß die alten Leute freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Der Mann, ein Kleinrentner, war 92, seine Frau 85 Jahre alt.

Verleihung der Rettungsmedaille.

Das preussische Staatsministerium hat die Rettungsmedaille am Bande an den Ober-Steuerschatzmeister Robert Brandt in Berlin-Cöpenick, den Verwaltungswärter Eduard Feldkamp in Cleve, die Strafanstalts-Hauptwachtmeister Gustav Kadtsch und Hermann Rakowski in Königsberg, die Kaufleute Julius Dombret und Heinz Breitrüd in Magdeburg, den Kaufmann Wilhelm Lange in Charlottenburg, den Kaufmann Hugo Lehmann in Cranz (Ostpreußen) und den Oberprimaner Alfred Martin in Berlin verliehen.

Ueberrfälle im Nordosten Berlins.

Im Nordosten Berlins, in der Nähe des Friedrichshains, wurden Montag Abend vier Angehörige des Bismarckbundes von roten Frontkämpfern überfallen und mißhandelt. Drei von ihnen wurden leicht, einer schwer verletzt. Die Täter konnten festgenommen werden. In derselben Gegend wurden gestern Abend Teilnehmer an der Hindenburgfeier von politisch Andersdenkenden überfallen und zu Boden geschlagen. Hierbei wurde ihnen eine Kriegervereinsfahne geraubt. Die Täter sind entkommen.

Zum Ozeanflug aufgestiegen.

Das dreimotorige Junkersflugzeug D 1230, das am Montag von Malmö nach Nororderney übergesteift war, hat von dort am Dienstag nachmittag um 16,45 Uhr den Flug nach den Azoren angetreten. An Bord befinden sich die Flieger Erik Looze und Rolf Starke, der Bordmonteur Rudolf Fritzer und der Bordfunker Karl Löwe. Die Flieger beabsichtigen, den Ozean in Etappen von Europa nach Amerika zu bewältigen. Bei dem Flugzeug handelt es sich um eine Maschine, die besonders für die See umgebaut worden ist. Sie ist mit Schwimmern ausgerüstet und kann sich selbst bei hohem Seegang über Wasser halten. Die Junkerswerke haben in Horta auf den Azoren und Harbour Grace auf Neufundland Hilfsstationen anlegen lassen. Die größte Seestrecke, die es zu überwinden gibt, beträgt 2500 Kilometer von den Azoren bis Neufundland.

In Amsterdam zwischengelandet.

Das Junkers-Flugzeug D 1230 ist am Dienstag um 18 Uhr auf dem Wasserflugplatz Amsterdam gelandet. An Bord ist alles wohl. Der Weiterflug soll am Mittwoch morgen erfolgen.

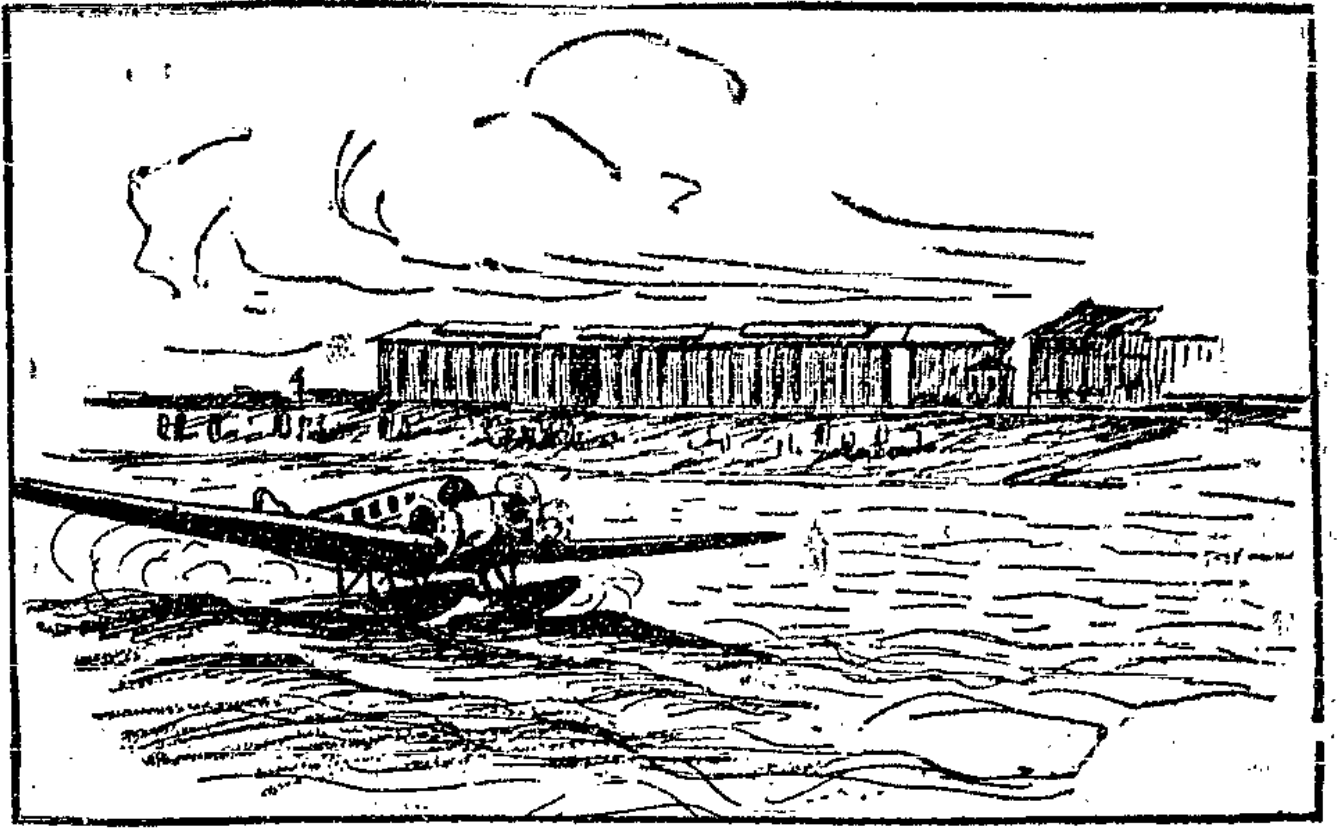
Die Landung ist auf eine Anordnung der Flugleitung zurückzuführen. Sobald die Wetterlage es gestattet, wird D 1230 von Amsterdam den Ozeanflug auf dem gewählten Wege durchführen.

Raubüberfall in Berlin.

Montag Abend wurde in einem Verwaltungsgebäude eines großen Handelsverbandes in der Mohrstraße in Berlin ein schwerer Raubüberfall verübt. Ein unbekannter Mann drang in ein Sitzungszimmer ein und erzwang sich von den Anwesenden, einem Großkaufmann und einem Syndikus, die er mit dem Revolver bedrohte, Geld. Mit seinem Raube entkam er.

Start zum Etappen-Ozeanflug von Nororderney nach New York.

Die dreimotorige Junkersmaschine G 24 startet von Nororderney aus zum Etappen-Ozeanflug. Geführt wird die Maschine von den Piloten Rolf Starke, Erik Looze und Karl Löwe. Die Flugroute geht von Nororderney nach Lissabon und von dort über die Azoren und Neufundland nach New York.



Frauenmord aus Eifersucht.

Im Norden Berlins erwürgte am Dienstag Abend der 37 Jahre alte Arbeiter Paul Rieger seine um 6 Jahre jüngere Frau. Der Mann flüchtete dann zunächst mit seinen drei Kindern, stellte sich aber abends selbst der Polizei. Die Frau hatte am Abend vorher dem Mann mitgeteilt, daß sie ihn verlassen werde, da sie einen anderen liebe. Darüber kam es am Dienstag zu einer schweren Auseinandersetzung, in deren Verlauf sich Rieger zur Tat hinreißend ließ. Die Tote lagte der Mann aufs Bett und hinterließ einen Zettel mit den Worten: „Was ich getan habe, geschah aus Liebe. Tausend Grüße dein Mann.“

Schwerer Unfall der „Baden“.

Der deutsche Passagierdampfer „Baden“ ist bei der Einfahrt in den Hafen von Leixoes infolge starken Nebels auf Grund geraten. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, doch wurde der Dampfer schwer beschädigt.

Bestätigte Todesurteile.

Das Reichsgericht bestätigte am Dienstag das Todesurteil gegen den 27jährigen Hauswächter Oskar Becker aus Arnstadt. Becker hatte in der Nacht zum 12. Februar 1926 den Fleischermeister Hartmann in Arnstadt im Schlafe ermordet und seine zerstückelte Leiche beseitigt. Die Fleischermeisterschfrau Hartmann, mit der Becker ein Liebesverhältnis unterhielt, hatte öfters geklagt, daß sie von ihrem Mann mißhandelt werde. Dadurch reizte in Becker der Entschluß, den H. zu beseitigen. Das schreckliche Verbrechen erregte damals in Arnstadt großes Aufsehen. — Verworfen wurde auch die Revision des Monteurs Johann Schüller aus Stuttgart. Schüller hatte am 24. September 1926 das Dienstmädchen Loosmann im Schlafe überfallen und mit einem Beilhack getötet. Er glaubte, daß die Loosmann erwachen und ihn bei Ausführung seines Einbruchsdiebstahls stören könnte. Das Schwurgericht in Stuttgart hatte Schüller am 20. Juli 1927 wegen Mordes zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Falscher Nordveracht.

Kürzlich wurde in Blankenese bei Hamburg der Passabankletterer Albers unter dem Verdacht verhaftet, den Knappschafftssekretär Küppers in Byfang in Westfalen ermordet und beraubt zu haben. Wie nun die Volkzeitungsstelle Altona mitteilt, hat das in dieser Angelegenheit gesammelte Material nicht zur Ueberführung des Albers ausgereicht.

Die Ahnenbilder der „Frau Kat“ wieder in Frankfurt.

Die berühmten und kostbaren Ahnenbilder der Frau Kat Goethe sind nach langer Abwesenheit wieder nach Frankfurt a. M. zurückgekehrt. Sie galten bisher für die deutsche Goetheforschung als verloren. Die Bilder überlebten sich als Familiengut von Generation auf Generation, kamen vom Großvater Goethes, dem Schultheißen Textor, in die Hände des Bruders der Frau Kat, des Schöffen Johann Wilhelm Friedrich Textor. Der Sohn dieses Textor nahm sie 1884 mit auf sein Landgut Pallanza am Lago Maggiore. Dort verstarb er als letzter Träger dieses berühmten Frankfurter Patriziernamens während des Weltkrieges. Die italienische Regierung beschlagnahmte das gesamte Bestium Textors als Feindesgut und stellte die Bilder unter Sequester. Die Villa Textors wurde von der Stadtgemeinde Pallanza angekauft, die sie dem in Pallanza geborenen General Cadorna zum Geschenk machte. Nach langjährigen schwierigen Verhandlungen ist es dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. gelungen, von der italienischen Regierung die Aufhebung der Beschlagnahme zu erreichen und die wertvolle Bilderreihe zur Ueberführung nach Frankfurt frei zu bekommen.

Großfeuer in Baden.

In der Nacht zum Dienstag, gegen 1 Uhr morgens, brach in der Ortschaft Erlingen bei Pforzheim in einer Scheune Feuer aus, das in kurzer Zeit auf die benachbarten Gebäude übergriff. Insgesamt brannten 11 Gebäude, 6 Wohnhäuser und 5 Scheunen bis auf den Grund nieder. Nur das Vieh konnte gerettet werden, während das übrige Hab und Gut zum größten Teil verbrannt ist.

In dem Dorfe Kederich (Provinz Grenzmark) löschte ein Großfeuer mehrere Gehöfte ein, drei Wohnhäuser, drei Scheunen und fünf Ställe sind niedergebrannt. Der Schaden ist besonders groß, da die gesamte Ernte mitverbrannt ist.

Mord bei Mannheim.

Im Käfertaler Wald bei Mannheim wurde die Leiche der 20jährigen Kontoristin Anna Becker aus Rheinau gefunden. Die Tote wies mehrere Schüsse im Kopfe auf. Alle Anzeichen deuten auf einen Mord.

Unter einem einfallenden Gewölbe begraben.

Auf einer Baustelle in Volkach bei Würzburg ereignete sich ein schweres Unglück. Als der Baumeister mit einem Arbeiter die Verhüllung an einem Kellergewölbe entfernen wollte, stürzte dieses plötzlich ein und begrub beide unter den Trümmern. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

15 000 Zentner Getreide verbrannt.

Durch spielende Kinder wurde am Freitag auf der Domäne Klein-Lauchstädt bei Bad Lauchstädt eine Strohdrome in Brand gesetzt. Das Feuer ergriff eine Weizendrome, die die Ernte von 100 Morgen Land mit 1500 Zentner Körnerfrucht enthielt. Wenn es auch bald gelang, das Feuer zu dämpfen, so dürfte der größte Teil des Getreides verdorben sein.

Explosion in einer Fischbratküche.

In einer Fischbratküche in der Eilerstraße zu Düsseldorf geriet am Sonnabend ein Bratofen in Brand. Auf bisher ungeklärte Weise entstand kurze Zeit darauf eine Explosion, bei der ein in der Küche tätiger Kaufmann am Kopf und an beiden Händen schwere Brandwunden erlitt, während eine ebenfalls dort beschäftigte Frau leichter verletzt wurde. Durch die Explosion wurden sämtliche Fenster Scheiben zerstört.

Großfeuer in Altdorf bei Straßburg.

In Altdorf bei Straßburg ist ein großer Brand ausgebrochen. Mehrere Häuser sind den Flammen bereits zum Opfer gefallen. Die Feuerwehr aus Straßburg ist zur Hilfe gerufen worden. Das ganze Dorf ist bedroht.

Ein irrsinniger Postbeamter als Brandstifter.

Bei dem Postbeamten Rudolf Dubrava in dem Dorfe Dojcie bei Preßburg machten sich seit einiger Zeit Anzeichen einer Geisteskrankheit bemerkbar. So kaufte er große Mengen Streichhölzer und zündete unablässig ein Streichholz nach dem anderen an, bis der ganze Vorrat aufgebraucht war. Schließlich wurde er aus dem Dienste entlassen. In der Sonntag-Nacht stand plötzlich ein großer Teil der Ställe und Scheunen der Ortschaft in Flammen. Die alte Mutter des Postbeamten stand voller Verzweiflung auf der Straße und verkündete, daß ihr Sohn sich in eine brennende Scheune verrochen habe, nachdem er das Dorf in Brand gesteckt hatte. Die Feuerwehr konnte den Geisteskranken noch aus der brennenden Scheune retten, er hatte allerdings schwere Brandwunden erlitten. Es bedurfte des energischen Eingreifens der Gendarmerie, um ihn vor der Menge zu schützen. Ungefähr das halbe Dorf ist abgebrannt und der Schaden trifft die Bevölkerung um so schwerer, als die betroffenen Bauern meist nicht versichert sind. Dubrava wurde in eine Irrenanstalt überführt.

Levine abgestürzt.

Der Ozeanflieger Levine ist am Dienstag nachmittag in der Nähe von Rom infolge plötzlichen Versagens des Motors abgestürzt. Im Flugzeug befanden sich außer dem englischen Flieger Hinchcliffe ein Herzog v. Bourbon. Die Insassen blieben unverletzt. Das Flugzeug „Miss Columbia“ wurde jedoch sehr schwer beschädigt.

Tödlicher Bergunfall eines Deutschen in Italien.

Bei der Besteigung der Piaccasanti in den Pimontesischen Alpen durch eine Gesellschaft von fünf Personen rief das Seil an einer der gefährlichsten Stellen, durch und zwei Teilnehmer stürzten in eine Schlucht ab. Der eine, ein Deutscher namens Damjoch (?) ist gestorben, der andere, ein Italiener, ist schwer verletzt.

Kredit einer Filmschauspielerin.

In Hollywood wurde die spanische Filmschauspielerin Celia di Lorge in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Tod war die Folge einer starken Dosis Chloroform. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß die Schauspielerin Selbstmord verübt hat. Die Polizei hält trotzdem ein Verbrechen für nicht ausgeschlossen.

Karlsruher Herbsttage.

Der Wagen: Großküderer.

Die Karlsruher Herbsttage wollen ein Spiegelbild südwestdeutschen Lebens geben. Im Mittelpunkt steht der Heimatgedanke. In diesem Jahre zeigte ein Festwagen „Im Zeichen des Verkehrs“ die enge Verbundenheit mit der Gegenwart.



Svante Arrhenius gestorben.

Svante Arrhenius, der große schwedische Forscher, dem die Welt hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete der physikalischen Chemie verdankt, ist nach kurzem Krankenlager einem jähligen Darmleiden erlegen. Er wurde am 19. Februar 1859 auf dem Schlosse Wiffl bei der berühmten Universitätsstadt Uppsala geboren.

Obwald lehrte damals noch in seiner Vaterstadt Riga, wo er am dortigen Polytechnikum eine Stelle als Professor inne hatte. Von Riga ist einer der Begründer der Stereochemie, der neuzeitlichen Lehre von dem Aufbau der Materie durch Elektronen und Ionen. Nach einander studierte Arrhenius in Riga, Würzburg - hier u. a. bei Rohtrauch - in Graz unter Bokmann und endlich wieder bei Ostwald, der inzwischen eine Berufung nach Leipzig erhalten hatte. Hier in Leipzig erschien auch die Zeitschrift für physikalische Chemie, die Ostwald gemeinsam mit van 't Hoff herausgab.

Auch Deutschland hat Arrhenius geehrt. Die Universitäten Greifswald und Leipzig machten ihn zu ihrem Ehrendoktor. Er der der deutschen Wissenschaft unendlich viel verdankte, hat ihr stets seine Liebe bewahrt. Durch die Tat, durch sein Werk hat er seinen Dank hundertfältig abgeliefert. Mit Svante Arrhenius ist einer der bedeutendsten Geistesheroen Europas gestorben. Sein Name ist in der Geschichte der Wissenschaften für alle Zeiten perzeichnet.

Kultur der Werktätigen.

(Eine Ausstellung in Offenbach am Main.)

Der „Sozialistische Kulturbund“ besteht in Offenbach eine Ortsgruppe, die unter Leitung von Anton Döring etwas zustande gebracht hat, was in dieser Art in Deutschland noch nie geleistet worden ist. Geführt auf die Organisationen der sehr starken und aktiven Offenbacher Genossenschaft gelang die Zusammenfassung aller Interessen des beruflichen und privaten Arbeiter-Daseins zu einer „Kultur-Ausstellung“, die vom 25. September bis zum 2. Oktober währt.

Die Eröffnung dieser „Sozialistischen Kulturwoche“ in Offenbach geschah am vergangenen Sonntag durch einen kleinen Festakt, in welchem der mit dem Ehrenrosch beehrte hiesige Staatspräsident, Genosse Ulrich, sagte, daß hier diese Ausstellung für ihn fast gleichbedeutend sei mit der Erfüllung kaum erhoffter sozialistischer Jugendideale.

„Kultur-Ausstellung“. Was soll gezeigt werden? Teilnahme der Arbeiterklasse an der Kultur der Gesellschaft - oder Eigenkultur? Beides wohl; Uebernahme vorhandener oder entstehender Kulturgüter zum Zwecke der Eigenkultur. Und in Konsequenz davon: eine Ausstellung, die das Vorhandensein einer solchen Eigenkultur in der Arbeiterbewegung beweisen soll.

Eine Kultur-Ausstellung muß also die Beziehungen des Arbeitenden nach jeder Richtung hin darlegen, und zwar die Beziehungen, wie sie im Bereich der Arbeiterbewegung als notwendig und fördernd, als Forderungen - als zweckmäßig und bildend, als Güter - als wertvoll und freudbringend, als Zwangungen auf sich ergeben haben.

Arbeiterlied.

Von Max Barthel.

Schwarz ist unser Leben und erbärmlich, Winkelgassen, dumpfe, alte Häuser. Noi umhert uns. Armut jagt uns mit den eisenharten Fäusten.

Schmerz hat unser Herz geschliffen, seht, es funkelt aus der Armut! Wir sind scharf und gut geschliffen, wehe, wehe unsern Feinden!

Einmal ist der Erdball unser, Kontinente sind verschluckt, unsre kühnen Aetherschiffe fliegen durch den Raum zum Mars.

Ja, ein Garten wird die Erde, wohlgeordnete, allen dienlich, große Mutter und Geliebte, kein Mensch wird mehr einsam sein.

Tubelfürm erlöster Menschheit: Mädchenslieder, Liebeslieder, Kinderlieder, Heldenlieder, das Gelächter der Befreiung!

Alle wissen wir. Vergebens brühen heute unsre Feinde, doch wir steigen und sie fallen: Laßt sie fallen! Laßt uns steigen!

Forderungen.

Die Fachgewerkschaften marschieren in breiter Front auf. Sie zeigen ihre Geschichte, ihre Statistiken. Sie zeigen ihre Kämpfe und ihren Sieg. Sie zeigen auch ihre Wunden. Und hierauf wollen wir den Finger legen, es ist die eindringlichste Stelle der Schau:

Der Metallarbeiterverband breitet auf langen Tischen die Heimarbeit aus, Beispiel neben Beispiel, primitives Spielzeug aus Blech, auf Karbons gestedt, mit genauer Angabe des Stücklohns, der Arbeitszeit. Es ergibt sich ein durchschnittlicher Stundenlohn von zehn bis fünfzehn Pfennigen. Statistiken zeigen, wie groß die Anzahl der Heimwerkstätten noch ist. Photographien zeigen, wie diese ausgepowerten Familien aussehen.

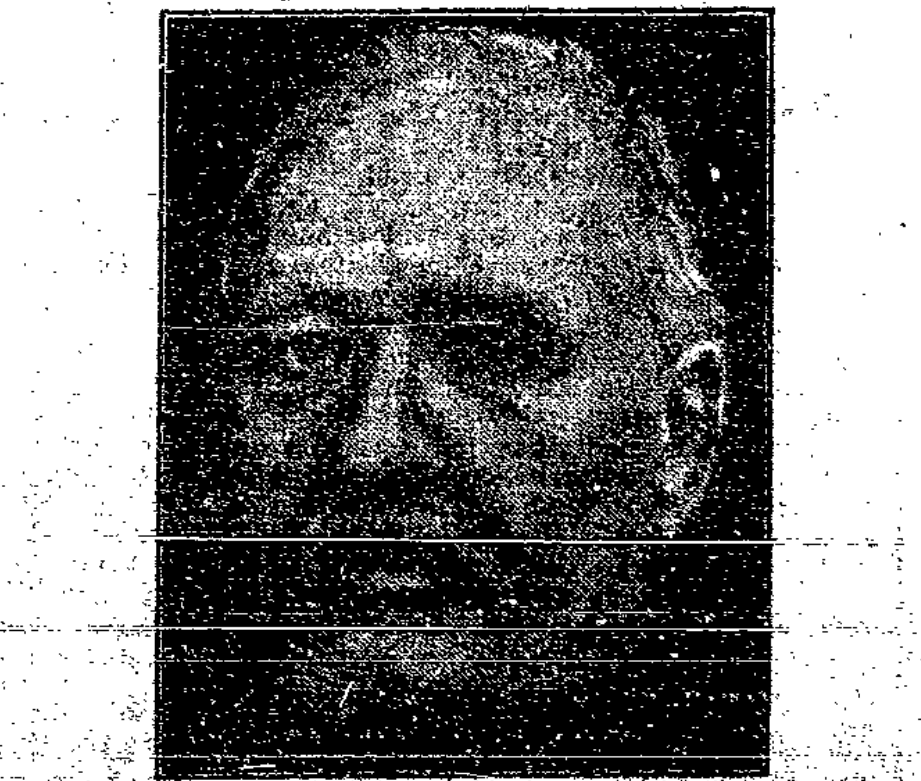
Der Fabrikarbeiterverband demonstriert die Betriebskrankungen und die Betriebsunfälle an klinischen Photographien in Vergrößerung. Siebzehn vergrößerte Photographien. Die Krankheitsbilder erinnern an die Schredenstammer der Sexualausstellungen oder an Aufnahmen von Gelbkraut-Erstickten des Krieges. Über es sind „nur“ normale Hauterkrankungen, hervorgerufen in Feederstillationen, pharmazeutischen Fabriken, Gelatine- und Leimfabriken, in der chemischen Großindustrie, in Chromsäurefabriken, in Mineralfarbenfabriken, Chromgerbereien, es ist nur Phosphorsäure, hervorgerufen in Phosphor- und Phosphorsäurefabriken (hier stehen die Arbeiter unter dauernder ärztlicher Kontrolle); es sind nur Bleivergiftungen, hervorgerufen in Porzellan- und Stahlgießfabriken, in Bleihütten, Zinkhütten, Bleiweiß- und Bleifarbenfabriken, in Bleiakumulatorenfabriken, bei Bleiböden und in sonstigen chemischen Fabriken; es sind nur Verletzungen, hervorgerufen durch unpraktische Aufbewahrungs- und Transportmittel von Salpeterminen, durch Explosionen und falsche Vornahme von Reparaturarbeiten und an Papiermaschinen; es sind nur Arsenvergiftungen, hervorgerufen in Fabriken für Schweinfurtergrün, in Mineralfarbenfabriken und anderen chemischen Fabriken; nur Hautschädigungen und Vergiftungen durch Pikrinäure und Türkischrot-Beize.

Das Baugewerbe begnügt sich mit einer Statistik seiner Unfälle. Der Verband der Bergleute fehlt in der Ausstellung; seine Unfallquote hätte das traurige Bild abgerundet.

Der Fabrikarbeiter-Verband hat, wie die beigelegten Flugzettel belehren, „durch Wort und Schrift die Aufmerksamkeit auf diese Erkrankungen und Schäden gelenkt und durch Beeinflussung der Gesetzgebung erfolgreich dagegen angekämpft“ oder „Ueberwindung- und Verbesserungsmaßnahmen erreicht“. Also der Feind ist abgeschlagen, soweit es die Gesetzgebung ermöglichte - oder auch zuließ (wie jeder verstehen will); man gewährt der Arbeitergesundheits das betriebstechnische Minimum, so weit der Staat, unser Staat, seine Hand in den Betrieb strecken kann. Es ist immerhin bemerkenswert, daß Werkze und Blech zum Beispiel immer vor gesundheitlichen Schädigungen bewahrt worden sind, ohne Druck des Staates - und ohne Tischlerverein.

Um so folger sind die Erfolgsstatistiken der Verbände. Die Baugewerkschaft verzeichnet den Reichstattsvertrag vom

Svante Arrhenius gestorben.



Nach ungefähr einer Woche Krankheit starb Sonntag früh der weltberühmte Gelehrte Professor Dr. h. c. Svante Arrhenius im Alter von annähernd 68 Jahren. Der Verstorbene war Mitglied acht europäischer Akademien und ist vor allem durch die physikalische Dissolutionstheorie bekannt. Professor Arrhenius war der erste Schwede, der den Nobelpreis in Empfang nahm und zwar den Chemiepreis im Jahre 1903.

Frühjahr 1927. Der Deutsche Verkehrsbund zählt 1927 330 000 Mitglieder, der Metallarbeiter-Verband gut das Doppelte, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter 220 000, der Fabrikarbeiter-Verband 125 000. Der Zentralverband der Schuhmacher verweist auf seinen Reichstattsvertrag von 1917 und gibt eine Weltgeschichte der Schuhbildung zum besten. Der Fabrikarbeiter-Verband verweist auf seine 37 179 Mitglieder und seine Lohnstatistika. Der Holzarbeiter-Verband zeigt die Geschichte seines Aufstieges und die Geschichte der Erfassung der Lehrlinge, die nun hundert Prozent beträgt. Die technischen Angestellten zeigen ihre Ferienstatistik. Der Buchdrucker-Verband, in Offenbach und Frankfurt besonders kräftig vertreten, legt eine Musterammlung der druckerischen Erzeugnisse vor, auch das selbstgefertigte Holzmodell einer Presse, und zeigt die lokalen Verbandsorgane. Der J. d. A. tritt verbend auf, er steht ja noch weit vor dem Ziel; seine wichtigste Errungenschaft bisher ist das Wochentend des Angestellten.

Güter.

Der Konsumverein hat einen Musterladen eingerichtet, Wurst und Fleischwaren, allgemeine Lebensmittel, Brot und Konditorei, Tabak. Die Objekte sprechen für sich. Gas und Elektrizität zeigen, was sie zur Notdurft und zur Bequemlichkeit vermögen. Der neue Hausstil wird durch Photographien und Modell der Marzchen Siedlungen in Frankfurt vorgeführt. Das zu eine komplette Küche, das hygienische und praktische Laboratorium der Hausfrau. Dazu das Schlafzimmer von gestern, heute und morgen; präzis sind Jugendstil, modische Scheitn eleganz und sachliche Schönheit in drei Beispielen ausgestellt. Der Besucher soll sich entscheiden: Wählzettel liegen bereit, ein Holztafel dient als Urne dieses Geschmacks-Wechsels. Das „Offenbacher Abendblatt“ breitet seine Buchhandlung aus. Die Bühnergilde verteilte ihre schönen Prospekte. Die Volkshöhne gibt Rechenschaft über ihr Werk.

Errungenschaften.

Beginnen wir mit den Samaritern und der Arbeiterwahlfahrt. Was wir erbilden, ist durchaus nicht neu, aber es wird verklärt durch den Faktor: Freiwilligkeit. Nun aber: Radioklub, Turner, Abteilungen, Raufahrerband, Sängerbund, Schachklub, Esperantoklub, Abteilungenbund, Freidenker, Naturfreunde, Kinderfreunde, Arbeiterjugend!

Hier entfaltet sich das Privatleben des Schaffenden, sein Lebenstriebe, seine Lebenslust. Hier liegen die Ergebnisse der bald hundertjährigen Befreiungsarbeit. In mandem erkennen wir noch Farben des Kampfes, des Kulturkampfes, erkennen noch geistige Kampfmittel von gestern und vorgestern. Aber auch das gehört mit in die Ausstellung. Der Kampfwort - Aufklärung, Befreiung des Seelenlebens und Seelens treibens - ist so aktuell, wie vor fünfzig Jahren. Aber die geistigen Waffen müssen mit der Zeit gehen. Man vergleiche Stil und Haltung von Schriften, wie „Waffenpiegel“, mit den Blättern der Arbeiterjugend, der Bühnergilde usw. Da lassen zwei geistige Welten. Hier muß der Zusammenstoß unter dem Kulturbund zu befruchtender Wechselwirkung führen.

Entwicklung, Ergründungsprozess, Bewegung, Aktivität. Freie Sportler im abtheilichen Kampf, Jugend auf Fahrt, Arbeiter mit Klub und Regel im Wochentend, Kollegen beim Schach, Freunde bastelnd an Radio, Strebame im Forderaal der Volkshochschule, solides Buch am Feierabend, gesundes modernes Heim vor der Stadt, moderner Werkbetrieb mit Wohnkolonie, Sängerbund im Volkstheater, Volkshöhne in allen Städten - wieviel Beispiele soll ich aneinanderreihen, um das Maß dieses bewegten Eigenlebens zu umrissen?

Sind die Kulturgüter übernommen, sind sie fruchtbar geworden, sind sie Eigentum? Das Leben gibt Antwort. Diese Ausstellung gibt Antwort: der deutsche Werkstätige steht politisch vor Volk und Staat, er will seine Rechte; denn er kennt seine Pflichten - gegen sich selbst, den Nächsten, die Nachkommen, gegen die Genossen, er ist der solidarische Mensch; er lebt seiner Weltanschauung. Der deutsche Arbeiter ist ein Kulturträger geworden, die Gesellschaft weiß es bereits! die Kultur-Schaffenden der geistigen Republik aber wenden sich der neuen, aufgeschlossenen Gemeinde zu. - Peristop. -

Was ich so im Leben veräumte...

Von Stephen Leacod.

Neulich ging ich einmal mit einem richtigen Grundstücksman draußen in der Vorstadt spazieren. Er lehnte sich über das hölzerne Geländer eines Bauplatzes und wies mit der Hand darauf hin.

„Dieses Grundstück“, sagte er, „haben wir vorige Woche für eine halbe Million Dollar verkauft.“

„Wirklich?“ rief ich aus.

„Ja“, nickte er, „und Sie ahnen nicht, daß man es vor fünf undzwanzig Jahren für 50 000 auflesen konnte.“

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß ich all das schöne Gras und all die herrlichen Brennseisen für 50 000 Dollar hätte haben können?“

„Ja, natürlich.“

„Das bedeutet doch nicht etwa, daß diese Gelegenheit, als ich Student war und von vier Dollar wöchentlich leben mußte, an meine Tür gepoßt hat, und daß ich sie verpaßt habe?“

„Ich wandte mich in bitteren Gedanken über meine eigene Dummheit ab. Warum war ich niemals mit 50 000 Dollar in der Tasche, hier lang gekommen und hätte all den Reim gekauft! Der Grundstücksman lächelte wohlgefällig über meinen Gram.“

„Ich kann Ihnen mehr als das hier zeigen“, sagte er. „Sehen Sie, dort hinter dem Zaun das große, unbebaute Stück Land?“

„Ja, ja“, rief ich aufgeregt, „das Stück mit der schönen Vogelweide aus Pappier und der verwitterten Fichte, die einen verwitterten Fichte, die in ihrer verlassenen Einsamkeit zu wintern.“

„Kann!“ sagte der Grundstücksman, „haben Sie auch einmal etwas mit dem Grundstücksmarkt zu tun gehabt?“

„Nein“, antwortete ich, „aber ich bestze eine poetische Ader und begänne, die Poetik und Großartigkeit von Baustellen zu begreifen.“

„Ach, so, das ist es also! Ja, dies Gelände da - es sind 400 Quadratruten - habe ich gestern für drei Millionen Dollar verkauft.“

„Für wieviel?“

„Für drei Millionen, kalter Hand.“

„Nicht kalter Hand“, sagte ich, „erzählen Sie mir nicht, daß es gestern kalt war.“

„Ja, fuhr der Grundstücksman fort, „und vor knapp drei Jahren hätten Sie die ganze Gegend für ein Kledder haben können.“

„Für ein Kledder!“ wiederholte ich.

„Das hätte ich nun veräumte! Was einer einmal so meint, wenn er das, was ich jetzt sehe, damals gekauft hätte - ich war auf des Rand hinausgegangen und hätte die ganze Nacht durch gesungen. Ich habe in den Zeiten, wo ich mit fünfzehn Dollar die Woche zufrieden war, nie gewußt, was für

ein verborgener Schatz in meiner Recke schlummerte. Ich hätte mir Land erlangen und damit ein Vermögen erwerben können! Der Gedanke bedrückte mich während des ganzen Heimwegs. Und die weitere Unterhaltung des Grundstückes machte die Sache nur schlimmer.

Er zeigte mir eine Kiste, die ich für 100 000 hätte kaufen und als Autogarage für 500 000 hätte weiterverkaufen können. Wenn ich mich aufs Klagenlaufen gelegt hätte, hätte ich die Zeitungen zu schreiben — ich wäre heute ein reicher Mann.

Eine Kellnerin hätte ich erwerben können, und ein Theater, und ein Obstgeschäft, ein wunderbares, reines, einträgliches Obstgeschäft mit der nichtlichen Italienerin, die ich je gesehen hatte, darin. Da war ein entzückendes, winziges Juwel von einem Kubikfuß, den ich hätte in ein Geschäftshaus umbauen und daran eine Million verdienen können. Und das gerade zu der Zeit, wo ich glücklich lernte und wieder vergaß. Oh, all die verfluchten Möglichkeiten meines Lebens!

Als ich am selben Abend mit einem Freund, der Kaufmann ist, im Klub darüber sprach, erfuhr ich, daß ich im Grunde überhaupt noch nichts gehört hatte.

Grundstücke! Das war gar nichts! Nein, sie erzählten mir, daß ich vor fünfundsiebzig Jahren alle möglichen Dinge, wie Eisenbahnlinien, Zuckerraffinerien, Silberminen — daß ich dies alles für ein Viehchen hätte haben können. Da mußte ich fast froh sein, nicht für das Grundstück gesungen zu haben. Sie erzählten mir, daß es eine Zeit gegeben hätte, wo ich sogar die Federal-Stadt-Gesellschaft für zwanzig Millionen kaufen konnte. Und das sich erweisen lassen!

Die ganze Canadian Pacific Railway, sagten sie, wurde für fünfzig Millionen auf den Markt gemorren. Ich ließ sie da verkommen und hob sie nicht auf. Nur aus Mangel an Zuersticht. Jetzt erkannte ich, wie diese Leute reich wurden. Es ist ihre herrliche, selbstvertrauende Zuersticht, die sie einen fünfzig-Millionen-Dollar-Scheck ausschreiben läßt, ohne sich dabei etwas zu denken.

Wenn ich jetzt einen Scheck ausschreibe, würde ich fürchten, ins Sing-Sing gesteckt zu werden, aber sie haben keine Angst und bekommen, was sie verdienen wollen.

Ein Mann im Klub erzählte mir fast schluchzend, daß man vor fünfundsiebzig Jahren hätte entweder Carnegie oder Rockefeller glatt für tausend Dollar aufkaufen können.

Warum kaufte sie mir mein Baker nicht als Andenken oder zum Geburtstag und ließ sie mich behalten, bis ich erwachsen war? Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte — nichts von Schule und Erziehung! Keine Baufelle, keine Schutthäuser, keine Velpapiervogelchen und keine Grundstücke mit Obstbäumen! Ich würde einfach die Vereinigten Staaten kaufen und mit Ruhe, mit stoischer Ruhe auf den Marktwaagen aller Dinge warten. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlags Williams & Co., Charlottenburg, dem Buche „Sumor und Humbra“ von Stephan Leacod entnommen).

Zwang.

Von Georges Pourcel.

Sie standen einander gegenüber, um sich ärgste Beleidigungen zuzufleischen. Eine Antwort verurteilte mit der Möglichkeit einer elektrischen Entladung dieses erste, gleich siebenhaft sich steigende Jermwürfnis.

„Schweig Helene! Ich bitte dich!“

Auge in Auge trockte die Frau fast den Blick des Gatten. Krampfhaft reckte sich seine Hände wieder die entsetzt Zurückweichende. „Marcell! Ich fürchte mich... Du hast die Augen eines Mörders!“ Ihrer Kraft beraubt, sanken die Hände des jäh Erschlakten schlaff herab; sich zur Selbstbeherrschung zwingend, sagte er mit einer Stimme, die ein leichtes Zittern verriet:

„Helene, verzeihe mir!“

Ohne ein Wort der Erwiderung und ganz verstört schlüpfte die junge Frau ins Schlafzimmer.

Marcell tat einige Schritte, fuhr mit der Hand über die Stirn, als suchte er eine ihn verfolgende Vorstellung damit zu verdrängen, dann sank er schwer in den Stuhl vorm Schreibtisch.

„In den zwei Jahren seiner Ehe hatte ich das Paar nie ernstlich gekannt.“

Woher nur diese Borneswandlung?

Aus dem Bücherregal zog Marcell ein altes Album hervor, entnahm diesem eine Photographie, welche ein Brautpaar vergangener Tage darstellte. In harter Haltung betrachtete er es lange, dann sagte er nachdenklich:

„Wie ich meinem Vater gleiche!“

Wirklich auch er hatte dieses schmale Gesicht, die breite Stirn, das gleiche, etwas schwermütige, vorzeitig müde Lächeln und denselben traumverlorenen, unglücklichen, glanzlosen Blick.

Diese beiden einander zugelegten Köpfe beschworen seine trübe, zeitig einem Verhängnis ausgelieferte Kindheit herauf. In seine Mutter bewachte er nur eine verschwommene Erinnerung. War er nicht erst sechs Jahre gewesen, als sie auf eine furchtbare Weise, erdrosselt von ihrem Mann, aus dem Leben schwand? Ein Leidenschaftsdelikt! Der freigelegene Mörder kehrte in seine Heimatstadt zurück. Aber bis zu seinem Tode verfolgte ihn der dumpfe, unverföhlliche Groll aller ehrbaren Provinzler.

Marcell erinnerte sich der tristen Abende, die er mit seinem vom Hasse geheften Vater verbracht hatte, seines gereizten Wesens, der harten Augen. Der vielen Tage gedachte er, wo die immer wieder zurückgewiesene Zärtlichkeit des Anabes an einer Mauer des Schweigens abprallte. Wieviel zurückgedrängte Tränen und verzehrende Schmerzen! Das Gefühl, das ihn das Schicksal ungerecht behandelte, bewirkte, daß sein Charakter selbst wurde; die anderen verstanden ihn nicht und er war sich selbst ein Fremder; der wunde Feinsinnliche trug die Maske lächelnder Sanftmut.

Als Anabe konnte er Momente der Auflehnung, wo er fast ohnmächtig vor Jörn sich am Boden wälzte. Ein altes Dienstmädchen hatte ihm prophezeit: „Du wirst den Weg deines Vaters gehen!“

Er wuchs heran und die Jahre schienen diese Heftigkeit zu mildern. Das Leben erfasste ihn, er mußte sich mit ihm auseinandersetzen, nach seines Vaters Tode sich einen Platz an der Sonne erkämpfen. Später war er Helene begegnet und hatte vom ersten Augenblicke an eine leidenschaftliche Liebe für sie empfunden. Darin bestand sein Anteil an der Freude, der Ausgleich für sein schweres Schicksal. Vielleicht empfand sie milder fast als er. Sie war jung, elegant, etwas kapriziös, Jodel und Puppe — wie sie gern den Weikraus, der um sie emporging und lächelte zu allen Hebelungen.

Marcell fand im Album auch das Bild, wo sie selbst Brautkleide waren, und verglich es mit dem des unglücklichen Vaters.

Wertwürdige Uebereinstimmungen! Auch die beiden Frauen ähnelten sich. Aber die Männer, schier unglücklich. Bei beiden dieselbe naive Kose. Ihre auf den Schultern der Gefährtinnen ruhenden Hände bedeuteten ein Ansehen oder Schützen. Sie hatten dieselbe breite Hand — die erst beherrschend und dann des Wortes fähig.

Die Angst trieb den Schweig auf Marcells Stirn. Um die Vision zu verdrängen, schritt er im Rabinett auf und ab. Was hätte den Jörn angefaßt? Helene war ein hübsches Kind, ein glückseliges Kind, das was er nicht gemeldet. Sie hatte herausgefunden, natürlich zu ihm gesagt: „Ich komme aus meinem Geschlecht.“ Sogar eines Geschlecht. Denn — wohl kein Zweifel — Helene hatte ihn — Aber warum lag er bei den Frauen aus? Von seinem Vater her zu er die Philosophie der Entschickten gerührt?

„Sich nicht!“

Helene aber betrachtete er seine Hände. Im Lichte der Lampe hoben sie ihn furcht ein. Wie sie so ausgebreitet waren, hielten nicht des Schwereitigen sich abgeben, waren ihre Hände die eines anderen, eines Fremden. Sogar trübten sie durch ihre hierher abgewandten Daumen, die spastischen Finger — die mühen trugen sie einmal in einen jenen Händen sich eingeholt haben.

Gefang der Kulis im Hafen.

Nachdichtung aus dem Chinesischen von Kurt Klüber.

Hele Bruder! Tapfere Träger!
Sag, was trägtst du da für Lasten!
Schleppst sie mühsam aus den Schiffen!
Schleppst sie mühsam aus dem Hafen!

Hele Bruder! Zimmst von Süden!
Luch von Norden! Holz von Osten!
Lauter gute, schwere Lasten!
Ja, die trag ich aus dem Hafen!

Hele Bruder! Tapfere Träger!
Und zu wem trägtst du die Lasten!
Trägst du sie zu So, dem Nachbar!
Trägst du sie zu deinem Weibsel!

Zu den Krämer! Zu den Reichen!
Trag ich diese schweren Lasten!
Trag sie aus den großen Schiffen!
Trag sie bis zu meinem Ebel!

Hele Bruder! Tapfere Träger!
Zu den Krämer? Zu den Reichen?
Und der Nachbar leidet Hunger!
Und das Weib und auch die Kinder!

Hele Bruder! Ja ich weiß es!
Einmal wenn die Fahnen wehen!
Unsere toten, heißen Fahnen
werd ich sie nach Hause tragen!

Trag ich sie zu So, dem Nachbar!
Trag ich sie zu meinem Weibsel!
Zu dem Kind und zu dem Vater!
Bruder, wenn die Fahnen wehen!



hatte ihn bloß soeben gepackt? Die Wildheit! Er hatte gegen diese Hände, die nach vorwärts drängten, unklammern, würgen wollten, sich nicht wehren können. Helene hatte sich nicht getraut. Und dabei wußte sie nichts von dem furchtbaren Geheimnis. Diese beherrschten Hände hatten eine alte Gebäude wieder gefunden und Marcell das Geheimnis seines Wesens erschleiert. In der Stille der Nacht graute ihm vor der Gesellschaft dieser Unheilsollen.

Heute hatte er sich bezähmt — aber ein andermal?
Er gelobte sich, jeden Streit mit Helene zu meiden. Ernste Konflikte gab es zwischen ihnen ja auch nicht. Besucher der Magazine, unschuldige Tevisiten, ein bißchen Mili — besonders mit seinem Freund Jacques — das waren alles keine alarmierenden Gründe, die die Gefahr eines Zwistes hervorbringen konnten.

Wenn sich die wahnwitzige Verführung dieses Abends wieder gebieterisch einstellte, dann wußte er, was er zu tun hatte. Ruhig, ohne Aufsehen zu erregen, wollte er verschwinden, sein Heil in der Flucht oder im Tode suchen. Alles, alles, nur kein Mörder durfte er werden.

Dieser Entschluß gewährte ihm plötzlich Ruhe. Er erhob sich lächelnd befreit.

„Ich will mich schlafen legen“, dachte er. „Bis morgen haben alle gefährlichen Einflüsterungen sich verflüchtigt; der Tag erlöset mich von diesem Mann.“

Er betrat die Kammer. Der Schimmer schien Helene im Schmerz überrascht zu haben. Nicht einmal das Licht war ausgeschaltet. Die Tränenperlen hatten die selbenerweichten Wangen ergreifend durchsucht, Zärtlichkeit und Selbstvorwürfe rangen in Marcell. Er schwante, ob er seine Frau nicht werden und um Verzehrung bitten solle. Einen Augenblick betrachtete er die ruhig, sanft schlafende, den süßen Rindermund, dem man alles vergeben mußte, das gleichmäßige Auf und Nieder der Brust, das Kinn, darunter den bloßen Hals, den rührend weißen.

Marcell streckte sich neben ihr aus, leise, um sie nicht zu stören. Aber unbewußt empfand sie, daß jemand in ihrer Nähe war und plötzlich stammelte sie mit weher Stimme:

„Jacques, mein Geliebter, bist du es?“

Jacques, Jacques hatte sie gelobt! Rot wogte es vor den Augen des Mannes; der vererbte Instinkt ließ seine Vernunft wie ein Strohhalm fort und trampfhaft sich zusammensprende richtende Hände schlossen sich über dem garten Hals der Schlafenden...

Die Zauberliste.

Zu Professor L. Theresias Ketherwellen-Maschine-Vorführung am 1. Oktober.

Von Felix Link, Berlin.

Käufelhaftigen Anbündigungen begegnet man in der Weltstadt natürlich zu Aufsehen. Jeden Tag kann man irgend ein sensationelles Material an einer Anschlagtaule lesen, worin Unerschöpflich verheißt wird. Die gefälligsten Weltstädter wählen dergeleichen kaum noch. Und wenn schließlich etwas Neues Großartiges kommt, was wirklich noch nicht da war, pflegen sie sich auch nicht darüber aufzuregen, denn sie haben in den letzten Jahrzehnten schon so viel Wunderbares erlebt, daß sie kaum noch zu verblüffen sind. Das Fliegen, was die Menschen schon seit Jahrtausenden können wollten, ist man heute so sicher, wie wenn man auf der Eisenbahn fährt; man beschäftigt sich damit, in den Weltraum hinauszufahren, man überträgt auf Leitungen und ohne Leitungen Sprache und Ton auf beliebige Entfernungen des Erdballs, und nun kommt Professor Theresias aus Petersburg und zeigt mit Behärdigkeit, wie man Töne beliebiger Höhe und Stärke aus der Luft hervorholt. Aber nicht bloß Töne irgend welcher Art, sondern musikalische Töne, Töne wunderbarer Reinheit und Schönheit, Töne beliebiger Klangfarbe, ja er zeigt uns, wie man mit den Händen Klavierspielt.

Ueberrascht zu sagen, daß es sich um etwas Elektrisches handelt. Sogar um etwas, was heute allgemein weit verbreitet ist, um etwas Kabistisches. Was heißt dem ganzen Gedanken Theresias zugrunde? Zwei Hochfrequenzströme, in denen man zwei verschiedene Wellen hoher Frequenzen (80 bis 100 000 Schwingungen in der Sekunde) erzeugt, strahlen ihre Wellen in den Raum aus. Der eine mit einer etwa dreierhundert Meter hohen Stabantenne, der andere mittels eines ringförmigen Drahtes von Tellergröße. Die Frequenzen sind natürlich unabänderlich. Koppelt man sie aber, so kann man eine Schwebungsstromung erzeugen, die herab wird und durch die Veränderung des um die kleine Stabantenne sich ausbreitenden elektrischen Feldes großer oder kleiner gemacht werden kann. Dieses Schwebungsfeld bringt die Luft unmittelbar in gleiche Schwingungen, die hörbar, als Töne werden. Die Koppeltung kann auf kapazitivem Wege durch die Hand erfolgen, die Veränderung des Antennenfeldes durch die andere Hand, so daß alle ein Mensch in der Lage ist, mit der einen Hand je nach ihrer Veränderung Töne verschiedener Höhe hervorzubringen, und mit der anderen Hand ihre Stärke zu bestimmen.

Das ist das ganze Geheimnis von der neuen Kunst. Aber sie bringt natürlich etwas ganz Neues, nämlich das unmittelbarste Schwingen des zur Tonerzeugung führt. Es läßt sich nicht weiter, als die Luft, sein kein Körper. Die Saite des Klaviers oder des Streichinstruments, die Wand des Blasinstrumentes, das Fell über die Glocke des Schlaginstruments. Der Ton entsteht unmittelbar aus dem weichen Luft in der Luft. Das erklärt, warum ein ganz neues Geheimnis zu geben. Durch Veränderung des Antennenfeldes (Veränderung einer Hand)

Das ist das ganze Geheimnis von der neuen Kunst. Aber sie bringt natürlich etwas ganz Neues, nämlich das unmittelbarste Schwingen des zur Tonerzeugung führt. Es läßt sich nicht weiter, als die Luft, sein kein Körper. Die Saite des Klaviers oder des Streichinstruments, die Wand des Blasinstrumentes, das Fell über die Glocke des Schlaginstruments. Der Ton entsteht unmittelbar aus dem weichen Luft in der Luft. Das erklärt, warum ein ganz neues Geheimnis zu geben. Durch Veränderung des Antennenfeldes (Veränderung einer Hand)

Das ist das ganze Geheimnis von der neuen Kunst. Aber sie bringt natürlich etwas ganz Neues, nämlich das unmittelbarste Schwingen des zur Tonerzeugung führt. Es läßt sich nicht weiter, als die Luft, sein kein Körper. Die Saite des Klaviers oder des Streichinstruments, die Wand des Blasinstrumentes, das Fell über die Glocke des Schlaginstruments. Der Ton entsteht unmittelbar aus dem weichen Luft in der Luft. Das erklärt, warum ein ganz neues Geheimnis zu geben. Durch Veränderung des Antennenfeldes (Veränderung einer Hand)

röhre) kann man die Gestaltung des Feldes verändern und damit andere Klänge hervorzubringen. Man kann auch die Aufgabe der einen Hand durch einen Fuß ersetzen. Durch Zusammenwirken mehrerer solcher Instrumente verschiedener Klangfarbe und Klangart kann man ein ganzes Orchester beliebiger Tonfärbungen zusammenstellen.

So einfach der Gedanke Theresias ist, konnte er doch nur bei einem Manne entstehen, der zugleich ein ausgezeichneter Musiker ist. So neu die Sache auch noch ist, hat sich doch Theresias und einige Andere auf dem neuen Instrument schon eine große Virtuosität erworben. Zuerst brachte er, was mit dem neuen Instrument möglich ist, bot die Übergabe einer Reihe hauptsächlich Gesangstücke, die von Theresias oder J. Golaberg und von beiden ausgeführt wurden: Aue Maria (Schubert), Schilmerlied (Schumann), Romange (Faubinjean), Corit (Grieg), Elegie (Duett von Gliska) und anderes. Durch leises Öffnen der Hand kann man dem Ton jede beliebige Wärme und Seele geben. Man kann den Ton nach Belieben und in jedem Maße an- und abstellen lassen. Wendet man Stromstärke größerer Energie an, so kann man den Ton beliebig viel stärker machen. Das ergibt natürlich namentlich gegenüber dem Klavier außerordentlich große Vorteile, denn bei diesem Instrument ändert sich der einmal angeschlagene Ton nicht mehr verändern. Man kann also bei dem neuen Instrument die Töne beliebig lange anhalten, auch viel länger, als etwa die Pulse des Bläfers oder der Bogen des Streichers reicht. Schwierigkeiten macht nur das freie Ansehen der Töne. Man muß sie ja mit der Hand suchen. Aber wie man auch das Spielen auf einer Geige lernen muß, so ist es notwendig auch bei diesem neuen Instrument zu üben. Doch bietet es jedenfalls dem musikalischen Veranlagten Möglichkeiten, wie kein anderes Instrument bisher.

Als Techniker und als Musiker bin ich von dem Neuen reißlos begeistert. Das neue Instrument scheint mir endlich dazu berufen, eine neue Blüte der Musik heraufzuführen. Es scheint mir besonders ein glückliches Gegengewicht gegen die hauptsächlich den Rundfunkgesellschaften zur Last fallende Verjüngung unseres ganzen Lebens.

Theresias tritt nicht mit etwas Unfertigem in die Öffentlichkeit, sondern mit einem Apparat, der morgen auf dem Markt erscheint und dessen Pflege von allen Kreisen der Bevölkerung, die musikalischen Drang in sich fühlen, in Angriff genommen werden kann. Die Aetherwellenmusik ist etwas ganz Neues.

Deutscher Spraf sein einer siverer Spraf.

Ein Vollblutmagnar sagte einst: „Im Daitichen kann jedes Wort jeden Artikel haben. Zum Beispiel: Der Regent, no, das is also der Kaiser; kann ich aber auch sagen Di-Regent, denn is es ein Kapellmeister; wenn ich aber sage: Das Regent, muß ich Regenschirm aufspannen. No, hat, wie soll man sich auskennen in so einer Sprach?“

Drei junge Franzosen hatten Deutschland bereist und traten gemeinsam die Rückreise an. Unterwegs rühmte sich jeder der drei Reisegefährten, große Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht zu haben. Nun begann es zu regnen: Der eine rief: „Messieurs, er regnet!“, „Nitz dot“, rief der andere, „ste regnet!“ Der dritte wußte es besser und sagte: „Sie irren alle Weib, Sie müssen sprechen: man regnet!“

In Bukarest ist ein großes Sonnenbad mit getrennten Frauen- und Männerabteilungen. Von der Behörde sind Warnungstafeln aufgestellt, deren Inschriften in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache verfaßt sind, damit auch die „Minderheiten“ sie verstehen. Auf Deutsch lautet die Warnung folgendermaßen:

„Es ist strengstens verboten, auf der Jaun des Strands zu klettern oder mit die Füß auf die Bente aufzusteigen mit der Absicht, zu den Frauen herüberzuschauen. Es ist weiters verboten essen, lernen usw. was die zue und Moral führen kann.“

Ein Engländer war längere Zeit in Deutschland gewesen und erzählte, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, von den Schwierigkeiten der deutschen Sprache. „Am schlimmsten sind die Artikel“, sagte er, „denk Euch, einmal sagen die Deutschen ‚die Nacht der Liebe‘ und dann wieder, ‚das macht die Liebe‘, und seltsam, beides ist richtig.“

Einem Mann, der heute in Amt und Würden steht, passierte es, daß er als Kind einmal nach Haus kam und von einem Freunde der Familie erzählte: „Ich habe vorhin den Meier gesehen.“ Daraufhin bekam er von seinem Vater eine Ohrfeige mit dem Bedeuten, der Mann heiße „Herr Meier“.

Kurz darauf ging die Familie in die Sommerfrische, in einem Ort der bayerischen Alpen. Der Junge stand wieder einmal mit seinem Vater zusammen. Ein Mann mit auffallendem Bart ging vorbei. Da trat der Wirt an den Vater und sagte: „Das ist der Ganghofer.“

„Vater!“ sagte der Junge, „leht hättest du gerne dem Wirt eine Ohrfeige gegeben, weil er sagte ‚der Ganghofer‘. Und es muß gar nicht leicht gewesen sein, dem Kinde klar zu machen, daß berühmte Leute auf die Bezeichnung ‚Herr‘ ob ihrer Berühmtheit verzichten.“

In einem Schreiben des Provinzial-Schulkollegiums Berlin-Lichterfelde gibt es einen schönen Satz, der heißt so:

„Aus besonderer Veranlassung weisen wir darauf hin, daß nach einem im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister ergangenen Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung diejenigen Lehrkräfte, die ein zur Anstellung als Oberschullehrer oder Oberschullehrerin einer höheren Lehranstalt berechtigendes Zeugnis, wie Turn-, Zeichen-, Gesangs- oder Mittelschullehrzeugnis, oder ein zur Anstellung als Oberschullehrerin für wissenschaftlichen oder technischen Unterricht berechtigendes Zeugnis erworben haben und die endgültige Anstellungsfähigkeit besitzen, im Gegenfall zu der Vorchrift in Ziffer 75 der Preussischen Besoldungsverordnungen, die nur für die bis zu dem Erlaß vom 28. August 1922 — U II, W I — an höheren Lehranstalten zulässige Anstellung von Elementarlehrern Gültigkeit hatte, ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter, d. h. auch vor dem vollendeten 27. Lebensjahre in einer freien, zur Besoldung durch das Patronat freigegebenen und der Anstellungssperre nicht mehr unterliegenden Stelle angestellt werden können.“

Da kann man nur sagen: Mutterprase, Mutterlaut, wie so wonnensam, so trau.

Herr Lehrer Klidermann stand auf der Elektrischen. Da ertönte hinter ihm aus dem Gedränge heraus eine Stimme: „Huten Sie, Herr Lehrer, guten Tag!“

Klidermann konnte sich im Moment nicht erinnern. „Ah, Sie kennen mich wohl nicht mehr“, sagte da die Stimme, „bei Sie habe ich vor Deutsch gepöbt und durch Ihnen habe ich mich Rechnen gelernt!“

Alle Fahrigenossen grinsten und Klidermann zog es vor, an der nächsten Haltestelle still zu verschwinden.

„Ich weiß gornich“, sagte der alte Kapitän Dwarml. „Was die Leute immer für'n Leben machen, daß die Deutsche Sprache so faul ist. Das soll nu mit Gewalt so besser sein, richtig Deutsch zu sprechen! Dashe mal richtig! n Kapitan soll'n Hundvol richtig, anständiges, lobretlis Deutsch sprechen — aber das is doch auch ganz einfach, wenn man sich bloß'n Mühen zu helfen weiß. Ich bin da noch nie mit in Verlegenheit gekommen. Wenn ich nicht weiß, ob es heißt: ‚Ich bin die Wirt‘, oder ‚Ich bin der Wirt‘, dann sag ich einfach: ‚Ich bin die Meinung!‘“